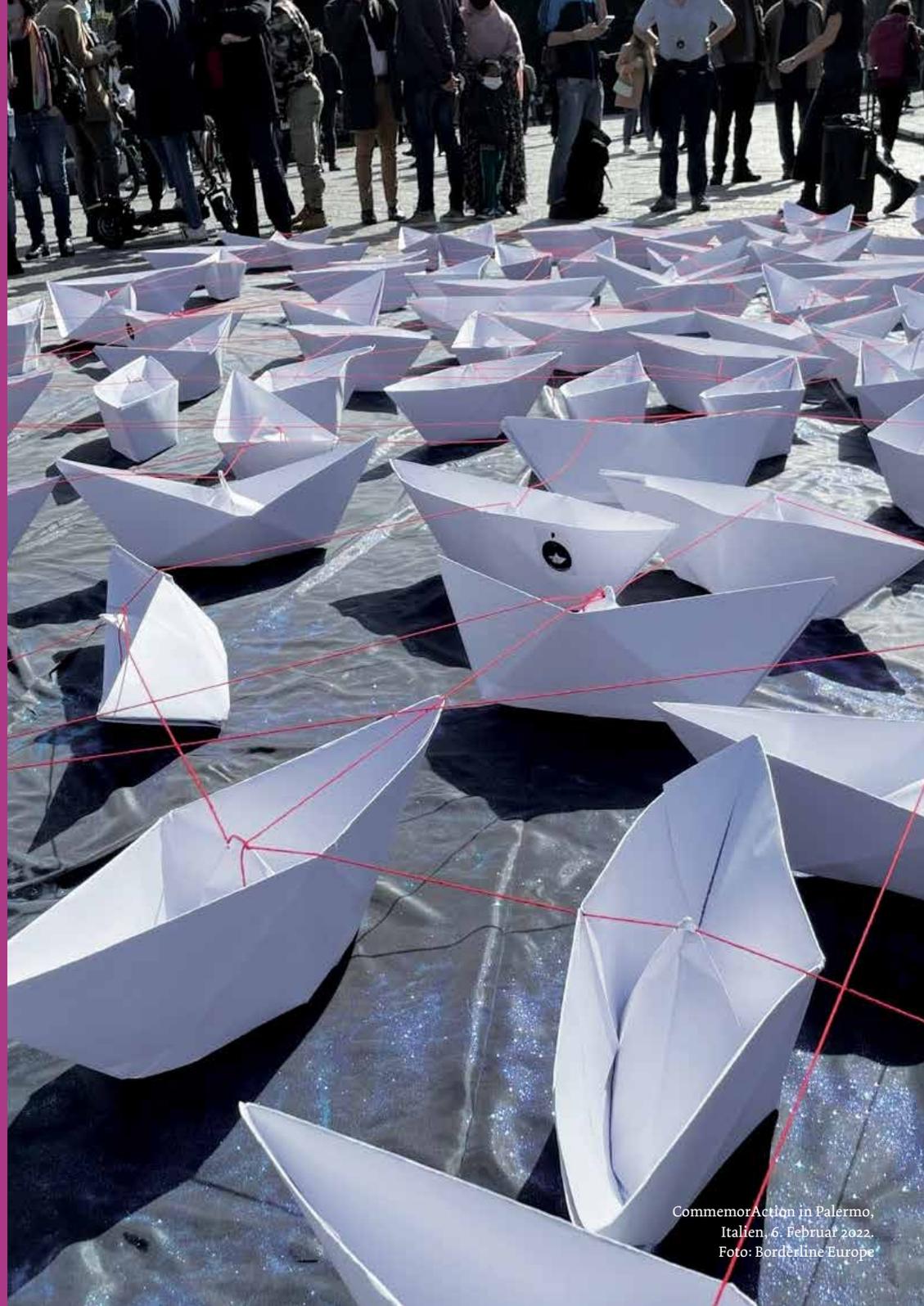




VOICES OF STRUGGLE

Acht Jahre Alarm Phone



CommemorAction in Palermo,
Italien, 6. Februar 2022.
Foto: Borderline Europe



CommemorAction in den Gjadrola Gardens in Malta, Februar 2022
Foto: Alarm Phone





CommemorAction in Berlin,
Deutschland, Februar 2022.
Foto: No Border Assembly Berlin



VOICES OF STRUGGLE

Acht Jahre Alarm Phone

„Nach den Männern sind es die Frauen und Kinder, die auf den neuen Migrationsrouten verloren gehen. Sie sind es, die unter anderem das Mittelmeer und den Atlantik nähren.“
Gemälde des Künstlers Ndööndy AW



INHALT

14 1 EINLEITUNG

- 16 Einleitung: Acht Jahre Alarm Phone
- 20 Regionen und Routen

22 2 WESTLICHES MITTELMEER

- 24 Die Route über das westliche Mittelmeer und den Atlantik
- 28 Das Massaker von Melilla
- 32 Marokko – ein wachsendes Netzwerk der Solidarität
- 36 Die Situation der Migration im Senegal und in Mauretanien
- 41 Alarm Phone Sahara
- 45 Das Martyrium einer Frau auf dem Weg von Kamerun nach Marokko
- 50 „Wir müssen ihnen helfen“

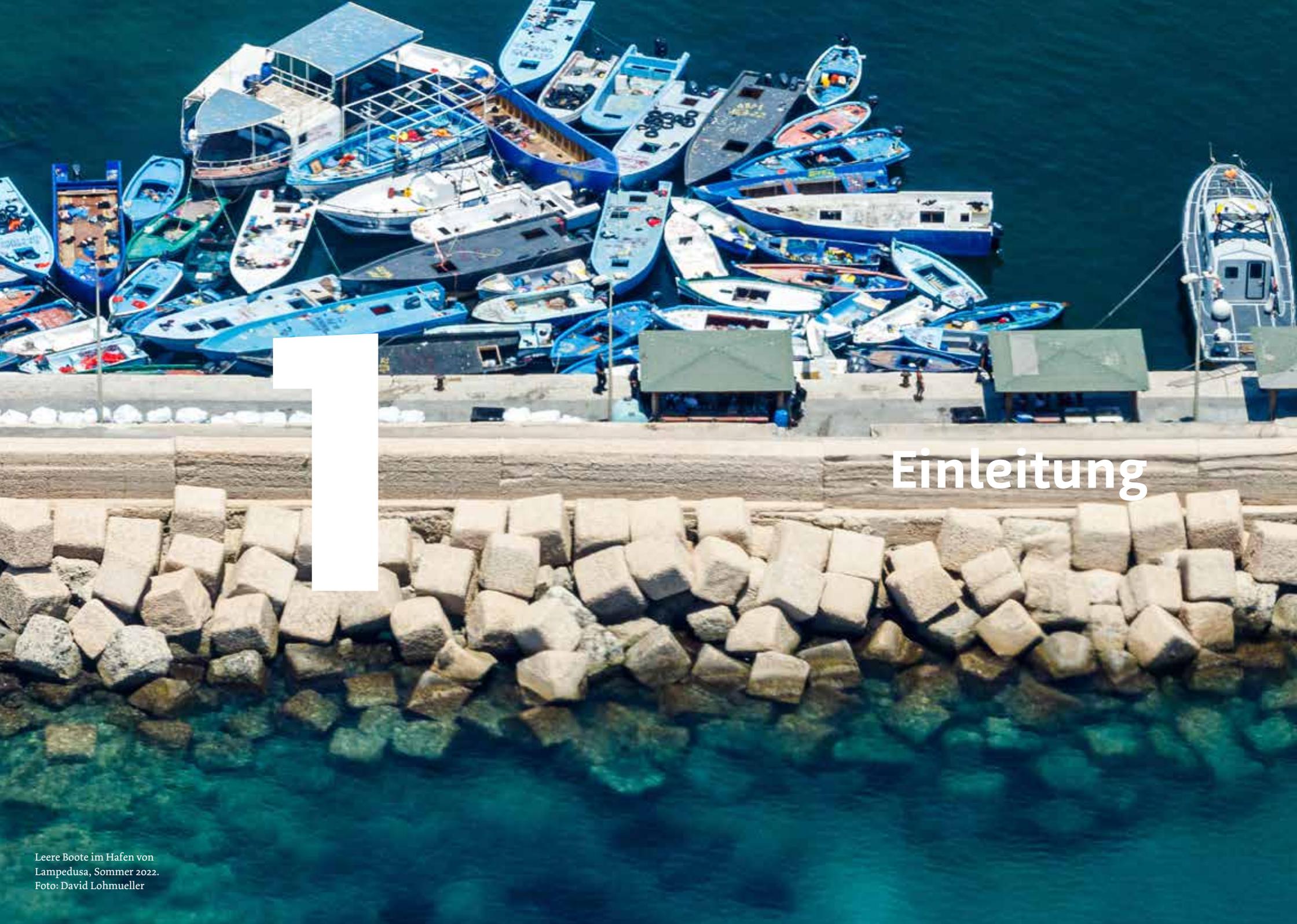
54 3 ZENTRALES MITTELMEER

- 56 Die zentrale Mittelmeerroute
- 60 Zwischen autonomen Ankünften, Pushbacks und einem civil MRCC
- 64 „Leben ist das Kostbarste, das wir haben“
- 68 Das Ostermassaker von 2020:
 - „Was uns die Hoffnung nahm, war, dass Hubschrauber über uns flogen und nicht halfen“
- 72 „Ich bin von diesem Erlebnis immer noch traumatisiert“
- 75 Fischer – die unsichtbaren Solidaritätsarbeiter auf dem Meer
- 79 „Jetzt bin ich sicher in Europa, aber das heißt nicht, dass ich meine Freund:innen aufgeben, die dort noch in der Falle sitzen“

84	4 DIE ÄGÄIS	
86	Die Ägäis und die türkisch-griechische Landgrenze	
93	Stimmen von unten	
98	„Nein, ihr seid nicht allein!“	
103	„Ich werde dieser Welt niemals vergeben“	
110	5 DER ÄRMELKANAL	
112	Einführung zur Situation auf dem Ärmelkanal	
124	6 DIE KRIMINALISIERUNG	
126	Die Kriminalisierung von Reisenden	
130	Kriminalisierung von Unterstützer:innen	
135	Freiheit für die El Hiblu 3!	
138	Kriminalisierung in Marokko und der Westsahara	
144	7 COMMEMORATION	
146	CommemorAction	
150	„Warum können unsere Kinder nicht die gleichen Rechte haben wie die Europäer:innen?“	
152	„Auf der Suche nach meinem vermissten Bruder“	
156	Bildcollage zu verschiedenen CommemorActions	
158	8 ZEIT ZUZUHÖREN!	
160	Geflüchtete protestieren in Libyen – es ist Zeit zuzuhören!	12
163	Geflüchtete in Tunesien	
166	Chroniques àMER – monatliche Radio-Chroniken aus dem Alarm Phone	
172	Dringender Spendenaufruf	
178	Dank	
180	Glossar	
184	Impressum	



CommemorAction in Serekunda,
Gambia, Februar 2022.
Foto: Alarm Phone



Einleitung

Einleitung

Acht Jahre Alarm Phone

Vor acht Jahren, am 11. Oktober 2014, haben wir das Alarm Phone, eine Hotline für Menschen in Seenot, eingerichtet. Seither sind unsere Schichtteams rund um die Uhr erreichbar und haben ca. 5.000 Boote in Seenot geholfen, die sich auf einem der verschiedenen Seewege nach Europa befanden: über das Mittelmeer, über den Atlantik zu den Kanarischen Inseln und seit 2022 auch über den Ärmelkanal von Frankreich nach England. Auf einigen der 5.000 Boote befanden sich nur 5 bis 10 Personen, überwiegend waren es jedoch 30 bis 80 Personen, häufig mehr als 100 und in wenigen Fällen sogar mehr als 500 Menschen.

In den letzten acht Jahren wurden wir am Telefon Zeug:innen, wie tausende Menschen verschwunden und ertrunken sind. Wir haben den Verwandten und Freund:innen auf ihrer verzweifelten Suche nach den geliebten Menschen und nach Antworten zugehört. Wir wurden auch Zeug:innen von gewaltsamen Pushbacks und tödlichem Alleinlassen der Menschen auf hoher See. Auch haben wir mitbekommen, wie viele, die uns angerufen haben, auf hoher See abgefangen wurden und an Orte zurück gezwungen worden, von denen sie versucht hatten zu fliehen.

Doch wir erlebten ebenso unzählige Momente der Freude, des Widerstands und der Solidarität, mit Menschen, die Europa lebend erreicht haben oder noch rechtzeitig gerettet werden konnten. Wir sahen, wie sich Menschen auf der Flucht gemeinsam organisierten, um die Grenzen der EU zu überwinden, und wie sie auf ihren Reisen Strukturen der gegenseitigen Unterstützung aufgebaut haben. Und wir sind ein Teil der wachsenden Solidaritätsnetzwerke, welche die zivilen Rettungsschiffe und die zivilen Flugzeuge, die auf dem Meer und im Himmel kreisen, umfassen sowie auch einige Crews von Handelsschiffen, ausserdem Graswurzelbewegungen von Aktivist:innen, die zusammengekommen sind, um der Gewalt an den Grenzen etwas entgegenzusetzen.

16

17

Im westlichen Mittelmeer zwischen Marokko und Spanien beobachten wir immer noch einige Fälle von proaktiven Rettungsaktionen durch die offizielle spanische Rettungsorganisation Salvamento Marítimo, zumeist auf der Route zu den Kanarischen Inseln. Doch setzen Spanien und die EU insgesamt ihre Finanzierung von Marokko als Torwächter Europas fort, was in der Konsequenz zu grausamer und brutaler Gewalt an den Grenzen führt, wie wir das kürzlich in Melilla gesehen haben. Am 24. Juni 2022 fielen mindestens 40 Menschen einem rassistischen Massaker am Zaun der spanischen Exklave zum Opfer – eine unerträgliche Szene neokolonialer Gewalt, die zwar von marokkanischen Kräften ausgeführt wurde, die jedoch von der EU-Einwanderungs- und Grenzpolitik gezeichnet war. Die Toten gehören zu den Tausenden, die schätzungsweise jedes Jahr an der spanischen Grenze sterben, insbesondere auf der Atlantikroute.

Der Krieg gegen Menschen auf der Flucht ist auch in der Ägäis und auf dem Landweg zwischen der Türkei und Griechenland eine alltägliche Realität. Beide Regierungen, die griechische und die türkische, benutzen flüchtende Menschen als Pfand in ihren militaristischen und nationalistischen Machtspielen. Griechische Pushbacks finden schon seit geraumer Zeit statt, doch seit März 2020 sind sie zur Regel geworden. Selbst Menschen, die bereits auf griechischen Inseln an Land gegangen sind, werden auf kleine Rettunginseln gezwungen und in türkischen Gewässern ausgesetzt. Sprechen wir aus, was das ist: versuchter Mord. Diese Verbrechen an den Grenzen sind in der Ägäis und in der Evros-Region zur Routine geworden. Im März dieses Jahres gehörte die fünfjährige Maria zu denjenigen, die durch dieses Pushback-Regime ihr Leben verloren.

Im zentralen Mittelmeer wurde ein Pull- und Pushback-System etabliert, nicht zuletzt durch die Zusammenarbeit der Drohnen von Frontex und von europäischen Flugzeugen mit der sogenannten libyschen Küstenwache. Da Schiffe oder Flugzeuge der zivilen Rettungsflotte oft in dieser Grenzregion unterwegs sind, war es in vielen Fällen möglich, der unterlassenen Hilfestellung oder dem Abfangen auf See entgegenzuwirken. Die Menschen wurden gerettet und die Verbrechen an den Grenzen dokumentiert und öffentlich gemacht. Dennoch bleibt die zentrale

Mittelmeerroute eine der tödlichsten Migrationsrouten auf der ganzen Welt, nicht zuletzt auch, weil die EU-Mitgliedsstaaten weiterhin ganz bewusst die in Seenot geratenen Boote in den gefährlichsten libyschen und tunesischen Küstenregionen sich selbst überlassen.

Eine zunehmende Anzahl derjenigen, die die Meeresüberquerung in die EU überlebt haben, müssen erneut in untaugliche Boote steigen, wenn sie versuchen, nach Großbritannien zu gelangen. Die Kanalüberquerungen haben in den letzten zehn Jahren signifikant zugenommen. Daher haben wir 2022 entschieden, die Route über den Ärmelkanal in den Arbeitsbereich des Alarm Phone aufzunehmen. Unser WatchTheChannel-Team hat gemeinsam mit lokalen Netzwerken in Frankreich und England recherchiert und ein Notfallhandbuch geschrieben.

Alle Meeresrouten sind und bleiben politisch umkämpfte Zonen. Die migrierenden Menschen üben ihr Recht auf Bewegungsfreiheit aus, während wir vom Alarm-Phone-Netzwerk versuchen, auf den verschiedenen Routen solidarisch zu agieren. Migrantische Bewegungen und das Durchhaltevermögen der Menschen auf der Flucht sind die treibenden Kräfte im Kampf gegen die europäischen und globalen Apartheidsregime. Tausende Fälle von autonomer Ankunft fordern wieder und wieder die Abriegelung und Externalisierung der europäischen Außengrenzen heraus. Zugleich werden die selbstorganisierten Kämpfe um Bleiberecht und gegen rassistische Ausbeutung im Inneren der EU fortgesetzt. Verwandte und Freund:innen der Vermissten und Toten organisieren weiterhin ComemorActions, mit denen sie den Toten gedenken und Verschwundene suchen. Auf diese Weise protestieren sie gegen die Gewalt an den Grenzen, durch die geliebte Menschen getötet wurden oder verschollen sind.

„Stimmen des Kampfes“ ist der Titel der Broschüre anlässlich unseres achtjährigen Bestehens und wir hoffen, dass die Stimmen der Menschen auf der Flucht verstärkt werden und ihnen überall zugehört wird. Wir widmen diese Publikation den Freund:innen und Aktivist:innen, die geliebte Menschen an den Grenzen verloren haben, denen, die das Grenzregime überlebt haben und denen, die immer noch darum kämpfen, die vielen Grenzen auf ihrem Weg zu überwinden und umzustossen.

18

19

**WIR HABEN ACHT JAHRE GEKÄMPFT.
WIR WERDEN WEITERKÄMPFEN.
WIR WERDEN NIE AUFGEBEN.**

**ALARM PHONE,
OKTOBER 2022**

Regionen und Routen

Fälle pro Jahr

*registrierte Fälle bis Mitte September 2022

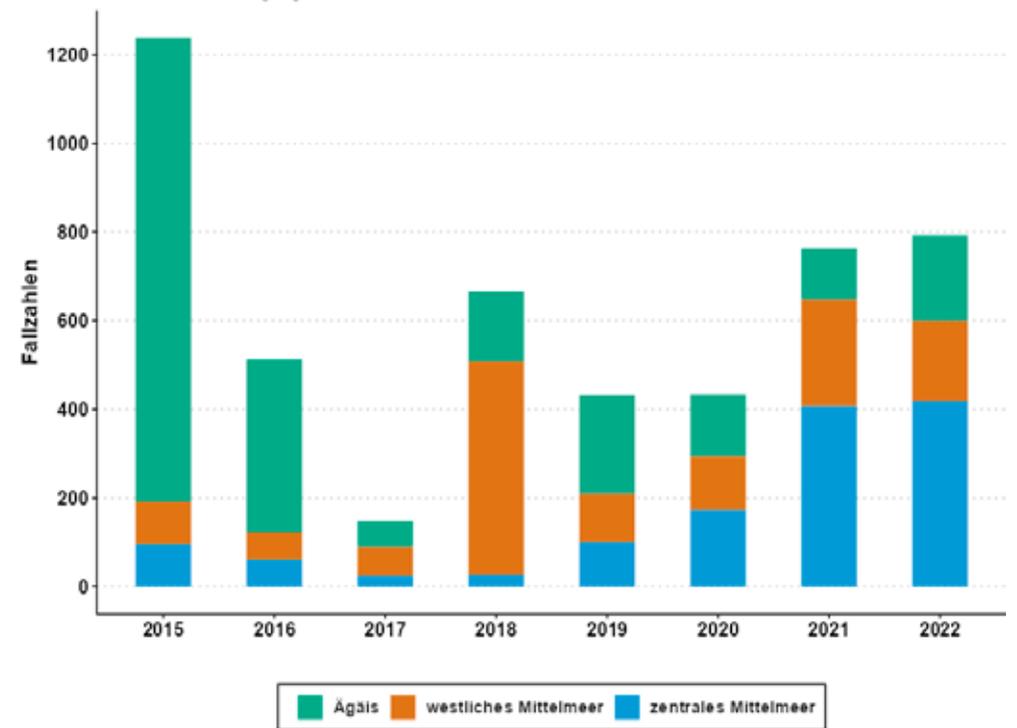
**ohne Berücksichtigung der Fälle auf dem Balkan und in Belarus



Fälle pro Region

*registrierte Fälle bis Mitte September 2022

**ohne Berücksichtigung der Fälle auf dem Balkan und in Belarus





2

Westliches Mittelmeer

Bild von Amaya, einem 10-jährigen Mädchen aus der Nähe von Málaga in Spanien, deren Mutter Aktivistin ist. Als Amaya gefragt wurde, was ihr wichtig sei, malte sie ein Boot, das im Hafen begrüßt wird, Januar 2021.

Amaya Enero 2021

Die Route über das westliche Mittelmeer und den Atlantik

„Was wir sehen, ist ein anhaltender Krieg gegen Migrant:innen.“ Dies berichten unsere Teams entlang der westlichen Mittelmeerroute nach Europa schon seit Jahren. Mit dem Massaker an den Grenzzäunen in Melilla am 24. Juni 2022 erreichte dieser Krieg eine neue Eskalationsstufe: Er kostete 40 Menschen das Leben und viele weitere wurden verletzt. Die Überlebenden werden die Erinnerung an dieses rassistische Massaker über Jahre mit sich tragen. Und wir werden diejenigen, die umgekommen sind, nicht vergessen.



Dakar Convergence,
September 2021.
Foto: BOZA FII

In den vergangenen Jahren haben sich die Abreiseorte massiv vom Norden Marokkos in den Süden des Landes und in die Westsahara verschoben. Allein dieses Jahr gab es einen enormen Anstieg der Grenzübertritte auf der längeren, gefährlichen und tödlichen Atlantikroute: Von den 17.000 Menschen, die sich bis Mitte August 2022 mit dem Boot auf diesen Weg gemacht hatten, haben 11.000 die spanischen Kanaren erreicht. Überfahrten zu den Kanarischen Inseln machen momentan $\frac{3}{4}$ aller Ankünfte in Spanien aus. Die Atlantikroute bleibt die tödlichste Route nach Europa mit geschätzt mehr als 4.404 Toten und Vermissten im Jahr 2021, wie es das Kollektiv Caminando Fronteras berichtet.

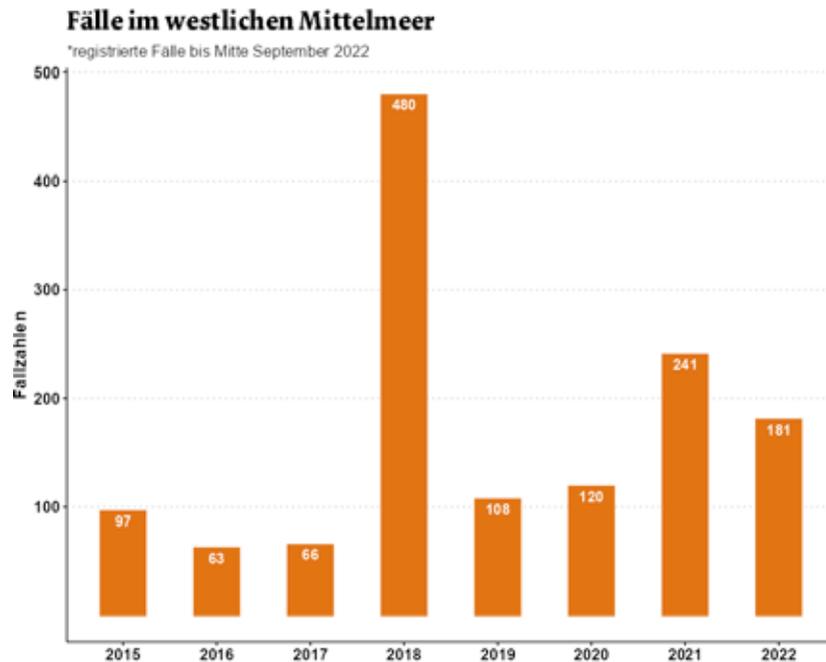
Während viele Boote immer noch verschwinden und viele Menschen spurlos verschollen sind, ist es den migrantischen Communitys gelungen, Wissen zu verbreiten, um die Überfahrten über das Meer sicherer zu machen. Daher erhalten wir immer mehr Anrufe über Satellitentelefone (Thuraya) von Booten auf dem Weg zu den Kanarischen Inseln. Die Verwendung von Satellitentelefonen macht es möglich, die GPS-Koordinaten durchzugeben und auf dieser langen Überfahrt ohne Mobilfunknetz geortet zu werden.

Mehr Wissen über die Überfahrt und ein Bewusstsein für die Sicherheitsvorkehrungen auf See zu schaffen sowie den Menschen die Risiken zu verdeutlichen, gehört zu den wichtigsten der vielen Aktivitäten der Alarm-Phone-Aktivist:innen diverser migrantischer Communitys, die in vielen marokkanischen Städten tätig sind, aber auch südlicher, in Laâyoune, Nouakchott und Dakar. Sie leisten unter sehr prekären Bedingungen eine ausgezeichnete Arbeit. Das Netzwerk wächst weiter und umfasst mittlerweile auch Gruppen in Mauretania und Senegal. Hinzu kommt unser Schwesterprojekt Alarme Phone Sahara, das schon seit einigen Jahren versucht, den riskanten Weg durch die Wüste abzudecken. Dieses Kapitel enthält drei Texte, in denen alle diese Aktivist:innen ihre Arbeit beschreiben und die Bedingungen, unter denen sie arbeiten. Tag für Tag und in vielen schlaflosen Nächten erhöht ihre Arbeit die Überlebenschancen für viele Menschen, die auf jenen Routen unterwegs sind, die durch Grenzen gefährlich gemacht wurden.

Marokko ist nicht nur ein Transitland. In den letzten Jahren wurden

wir vermehrt sowohl von Nordafrikaner:innen kontaktiert, die in Marokko geboren und hier auf die Boote gestiegen sind, um nach Europa zu gelangen, als auch von Familien algerischer Harragas, die in großer Anzahl nach Spanien kamen. In einem Interview beschreibt einer von ihnen, wie er sich für die Reise auf die Kanaren entschieden hat – und hinterher beim Alarm Phone aktiv wurde.

Schliesslich werden auch die Frauen auf der Flucht immer stärker. Ihre Zeugenberichte, einschließlich der auf den folgenden Seiten veröffentlichte, beschreiben die brutalen Erfahrungen, die sie auf ihren Reisen machen. Sie zeugen aber auch von der Kraft der flüchtenden Frauen und ihrem Mut, sich Gehör zu verschaffen.



Leere Boote nach der Ankunft
im Hafen von Arguineguín
auf Gran Canaria, Januar 2022.
Foto: Alarm Phone

Das Massaker von Melilla

40 Menschen wurden am 24. Juni 2022 getötet

Am 24. Juni 2022 erreichte die Gewalt gegen Migrant:innen, die versuchen, die Zäune der spanischen Exklave Melilla zu überwinden, eine neue Eskalationsstufe. Noch Tage später sind wir vom Schock benommen über die Bilder der übereinanderliegenden schwerverletzten und sterbenden Menschen: von Polizisten bewacht und geschlagen, die auf ihnen herumtrampeln ohne Rücksicht auf ihr Leben oder ihre Würde. Heute wissen wir, dass mindestens 40 Menschen ihr Leben dabei verloren haben. Mögen sie in Frieden ruhen.

Wir sind immer noch auf der Suche nach einer Sprache, um unseren Schmerz auszudrücken. Was wir bisher kennen, sind die Fakten. Dank Caminando Fronteras, die einen ausgezeichneten Bericht erstellt haben, in dem sie die Überlebenden, die sie unterstützt und interviewt haben, zu Wort kommen lassen, wissen wir jetzt nicht nur, wie viele Menschen gestorben sind, sondern auch, wie diese Eskalation begann. In den Tagen vor dem Massaker wurden in den Wäldern um Melilla kontinuierlich Razzien durchgeführt, deren Gewalt von Tag zu Tag zunahm. Der Versuch, Richtung Grenze zu entfliehen, selbst ohne Leitern, war der letzte Ausweg für die Menschen. Die meisten waren so erschöpft, dass sie ohnehin nicht in der Lage gewesen wären, einen 6 Meter hohen Zaun zu erklimmen. Ein sehr großer Teil der Überlebenden sind Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 11 und 17 Jahren. Die meisten Opfer stammen aus dem Sudan und dem Südsudan.

Wir wissen auch, dass die Verletzungen – die für so viele tödlich waren – vom Ersticken durch Tränengas, vom Fallen auf den Boden und von den Stiefelritten der Soldaten, von Schlägen mit klassischen und elektrischen Schlagstöcken, von Kugeln, von der Verweigerung medizinischer

Versorgung und Hilfe, von der gewaltsamen Vertreibung trotz Verwundung und von der Deportation aus Melilla ohne medizinische Behandlung herrühren.

Wir wissen, dass die Opfer offensichtlich hastig beerdigt wurden, die meisten, wenn nicht alle, ohne Autopsie.

Diese Menschen wurden getötet durch den mörderischen Zaun, durch eine zunehmend brutalere Polizeigewalt auf beiden Seiten des Zauns und durch die zunehmend militarisierte EU-Migrationspolitik. Kurz zuvor hatte sich die spanische Regierung bei der Nato dafür eingesetzt, dass auf einem kommenden Gipfel die irreguläre Migration als „hybride Bedrohung“ eingestuft wird. Und nur einige Wochen später wurden Marokko 500 Millionen Euro versprochen: die höchste Summe, die es bisher zur „Bekämpfung illegaler Migration“ erhalten hat. Bis jetzt wurde niemand für das Massaker zur Verantwortung gezogen. Stattdessen werden die verletzten Überlebenden kriminalisiert. 65 Personen wurden bisher angeklagt und 13 Überlebende sind bereits zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Wir versprechen, dass wir nicht vergessen werden. Wir dokumentieren im Folgenden die ersten Nachrichten, die von unseren Freund:innen in den migrantischen Communitys in Marokko eingetroffen sind und die von Schock, Trauer und Wut zeugen:

28

29

Aus Nador:

„Ich bin hier und es ist so schrecklich. Seit Freitag bis jetzt gibt es keine Sicherheit mehr für uns. Ich muss mich wie viele andere verstecken. Es haben so viele ihr Leben verloren, so viele ... Wir wissen immer noch nicht, wie viele genau und wir kennen ihre Namen noch nicht. Die marokkanische Polizei schien gut vorbereitet, so einen Ansturm auf den Zaun mit aller Kraft zurückzuschlagen. Sehr gut vorbereitet und so viele wurden getötet. Es gab auch Verhaftungen, aber bisher unbekannt wie viele, und es sieht aus, als wenn es schnelle Verurteilungen geben wird.“

Aus Berkane:

„Es ist so schrecklich. Verletzte Überlebende sind eingetroffen, aber sie stehen noch unter Schock. Sie sagen, sie haben mehr als 30 Tote gesehen. Wir versuchen zu verstehen, was passiert ist. Ich kann euch nur sagen, wie unglaublich schrecklich das ist.“

Aus Dakar:

„Mein Herz ist gebrochen und die Bilder machen mich fertig. Ich danke euch allen, die den schrecklichen Schmerz über den Verlust unserer Brüder mit den Familien der Opfer mitfühlen. Im Senegal interessiert sich kein einziger Fernsehsender für diese Ereignisse. Zwei Anmeldungen für Sit-ins vor der marokkanischen Botschaft in Dakar wurden von den senegalesischen Behörden verboten. Einfach nur Schweigen.“

Aus Laâyoune:

„Seit vorgestern haben wir sehr schwierige, schmerzvolle Momente, wenn wir an unsere Brüder denken und sie vor uns sehen, wie sie weggingen in der Hoffnung, auf der anderen Seite des Zauns Frieden und Glück zu finden, und unglücklicherweise war es das Gegenteil ... Unsere Tränen werden nicht trocken sein, bis wir nicht alle, die ihr Leben verloren haben, identifiziert und in Würde beerdigt haben.“

Aus Casablanca:

„Freundschaft ist das Einzige, was uns in diesem Schmerz eine kleine Erleichterung verschafft und hoffen lässt. Wir bewahren diese Hoffnung tief in uns, im Namen dieses gemeinsamen Kampfes, der uns alle herausfordert. Aber auch im Namen aller unveräußerlichen Rechte aller Menschen, egal woher sie sind. Wir haben das Glück, weiter von einer besseren Welt zu träumen und für sie zu kämpfen, eine Welt ohne Grenzen zwischen den Menschen und mit viel Wärme und Brüderlichkeit. Lang leben Bewegungsfreiheit und unveräußerliche Rechte. Dies teilen wir mit den vielen Freund:innen, die seit Jahrzehnten um ihre Angehörigen trauern, die an diesen schrecklichen Grenzen, die so erkennbar

tödlich und daher erschreckend sind, Gewalt erfahren haben und starben. Und doch: Wir leben!“

Obwohl klar ist, dass vor den Bestattungen Autopsien hätten ausgeführt werden müssen, vor allem wenn Menschen unter so gewaltsamen Umständen sterben, haben die marokkanischen und spanischen Behörden jegliche Verantwortung für dieses Massaker von sich gewiesen. Niemals werden wir diejenigen vergessen, die ihre Leben verloren haben. Wir werden sie in unserer Erinnerung behalten in allen kommenden Kämpfen. Wir werden nicht schweigen.

Marokko – ein wachsendes Netzwerk der Solidarität

Die Alarm-Phone-Gruppen in Marokko berichten immer wieder von einem anhaltenden Krieg gegen Migrant:innen, der von den marokkanischen Behörden geführt und von der Europäischen Union initiiert und finanziert wird. In den Wäldern oder in privat angemieteten Wohnungen finden regelmäßig Razzien gegen migrantische Communitys statt. Rassistische Kontrollen, willkürliche Verhaftungen und Deportationen in die Wüste sind an der Tagesordnung.

Trotz dieser anhaltenden Angriffe hat sich die Arbeit der Alarm-Phone-Aktivist:innen in Marokko in den letzten Jahren weiterentwickelt und konsolidiert. Der Austausch von Informationen hat auf vielen Ebenen zugenommen und in der gesamten Region ist ein beeindruckendes Solidaritätsnetzwerk entstanden. Hier berichten die Ortsgruppen über die Situation in den verschiedenen Regionen und Städten, in denen sie aktiv sind.

Einige Orte im Süden wie Laâyoune, Tan Tan, Bojdour und Dakhla sind aufgrund ihrer geografischen Lage Ziel der Migrant:innen, denn sie dienen als Ausgangspunkte in Richtung der spanischen Kanarischen Inseln. Als die Pandemie ausbrach, waren die nördlichen Grenzen im Prinzip dicht, wodurch mehr Migrant:innen in den Süden kamen in der Hoffnung, die Überfahrt würde ihnen von hier aus gelingen. Die Route über den Atlantik ist die tödlichste Route. Die Arbeit der Aktivist:innen des Alarm Phone im Süden wurde daher verstärkt, um mehr Kenntnisse und ein Bewusstsein über die Gefahren auf See zu vermitteln, um jene

Migrant:innen zu unterstützen, die medizinische Versorgung benötigen oder die verhaftet wurden, und um bei der Identifizierung von Leichen zu helfen.

Tanger:

„In Tanger hören die Kriminalisierung, die Repression, die Rechtsverstöße und die Verhaftungen nicht auf. Vor allem aber müssen wir feststellen, dass das Mittelmeer für die Migrant:innen zum offenen Grab geworden ist. Wir haben gesehen, wie die marokkanische Marine Bootskonvois der Migrant:innen zum Kentern brachte und Spaß daran hatte. Bewegungsfreiheit für Migrant:innen gab es in Tanger nie. Es gibt keine Sicherheit für sie und sie leben in Angst, Stress und ohne Vertrauen, da es zu willkürlichen und gewaltsamen Verhaftungen in den Straßen und den eigenen Wohnungen kommt. Es herrscht sehr viel rassistische Diskriminierung. Das beeinflusst auch den Wunsch der Migrant:innen zu fliehen. Seit 2018 und der verstärkten Sicherheitspolitik, die die Migrant:innen von der Überfahrt nach Europa abhält, hört man aus Tanger von keinen erfolgreichen Überfahrten (Boza) mehr, wie es noch in früheren Jahren der Fall war. Heute sehen die Migrant:innen in Tanger, wie sich ihre Träume langsam in Luft auflösen. Vor allem die Situation von Frauen in der Stadt ist schwierig. Sie werden von Ängsten und Unsicherheiten geplagt und trauen sich nicht mit jemandem zu sprechen. Auch sie leiden und sterben langsam.“

32

33

Casablanca:

„In Casablanca sind wir mit fast allen Communitys und ihren Sprecher:innen in Kontakt. Unsere Hauptaufgabe besteht in der Verteilung von Alarm-Phone-Visitenkarten und einer Sensibilisierungsarbeit. Wir unterstützen auch Migrant:innen, die willkürlich verhaftet werden, damit sie wieder aus dem Gefängnis entlassen werden.“

Berkane:

„Unsere Gruppe in Berkane ist vor allem in der Region bis nach Magnia aktiv und wir arbeiten in Kooperation mit der Gruppe in Nador. Wir

sind mit lokalen Communitys und ihren Sprecher:innen in Kontakt und arbeiten mit ihnen zusammen. Durch sie erhalten wir Informationen über Abreisen oder Vermisste. Wenn es einen Notfall auf dem Meer gibt, informieren wir das Team des Alarm Phone, das gerade Schicht hat. Auch verteilen wir an neu ankommende Migrant:innen Informationen, Alarm-Phone-Visitenkarten und Armbänder, auf denen die Nummer des Alarm Phone steht.“

Oujda:

„In Oujda ist die Situation an der Grenze zwischen Marokko und Algerien kompliziert. Manchmal gehen Migrant:innen sogar in die andere Richtung über die Grenze nach Algerien, weil die Überfahrt von dort aus billiger ist. Sie geraten in die Arme der Mafia, die einige von ihnen ausnutzt, um Drogen und anderes zu transportieren. Die meisten Migrant:innen in Oujda sprechen Französisch, aber wir haben es auch mit einem Zustrom neuer Migrant:innen aus dem Sudan zu tun. Das sind alles Männer, von denen sich viele bei der gefährlichen Überquerung der Landgrenze, entlang der ein tiefer Graben verläuft, verletzt haben. 13% sind Minderjährige. Sie haben keine Community oder Kontakte in Marokko, die ihnen auf der Suche nach einer Unterkunft helfen könnten. Am schwersten fällt uns die Arbeit der Identifizierung toter Menschen.“

Tiznit:

„Tiznit ist eine Transitstadt geworden. Im Wesentlichen verteilen die Aktivist:innen hier die Nummer des Alarm Phone an die Migrant:innen.“

Nador:

„In Nador wird die Arbeit der Aktivist:innen unter verschiedenen Personen aufgeteilt. Zur Arbeit gehört es, Hinweise über die Sicherheit auf See zu geben, während der Überfahrt für die Migrant:innen erreichbar zu sein und den Schichtteams des Alarm Phone weiterzuhelfen, wenn sie Fragen zur Region hier haben. Wir bemühen uns auch bei den

verschiedenen migrantischen Communitys um Aufklärung über die Risiken auf See.“

Rabat:

„Rabat ist kein Abfahrtsort. Früher war es ein halbwegs ‚sicherer‘ Ort für Migrant:innen. Doch das hat sich geändert, seit der Unterzeichnung eines neuen Abkommens mit Spanien. Dieses hat dazu geführt, dass Migrant:innen in bestimmten Stadtteilen wie bspw. Takadoum verhaftet werden. Migrant:innen kommen nach Rabat auf der Suche nach Arbeit, um etwas Geld zu verdienen. Also helfen wir ihnen, in Rabat klarzukommen. Wir verteilen auch Alarm-Phone-Visitenkarten und informieren über rechtliche Dinge. Nicht zuletzt kümmern wir uns auch darum, dass Migrant:innen Therapien bekommen.“

Fès:

„In Fès gibt es viele Migrant:innen, die an der algerischen Grenze bei Oujda wieder zurückgedrängt wurden. Unsere Gruppe hier kooperiert mit anderen sozialen Diensten, die die Migrant:innen auf der Flucht unterstützen.“

34



Treffen des Alarm Phone Marokko
in Larache, Marokko, Juli 2021.
Foto: Alarm Phone Marokko

Die Situation der Migration im Senegal und in Mauretanien

Saliou Diouf & Amadou Mbow

Seit 2019 hat die Zahl der Migrant:innen, die aus dem Senegal und aus Mauretanien über den Atlantik in Richtung der Kanarischen Inseln aufbrechen, erneut zugenommen. Auf diesen Fahrten sind viele Menschen ums Leben gekommen oder sind verschollen. Die Behörden aus dem Senegal, aus Mauretanien, Marokko und Spanien haben nur eine Antwort auf diese Situation, nämlich die Verschärfung ihrer Politik, was zu noch mehr Rechtsverletzungen und Gewalt gegenüber Migrant:innen führt. Deshalb rufen wir: BOZA!

BOZA FII (Benn këddu - Benn yoon)

BOZA: der Schrei der Kämpfenden

BOZA: der Schrei der verletzlichen Bevölkerung

BOZA: der Schrei, der dir aus der Not hilft

BOZA: der Schrei, der über die Grenzen hallt

BOZA: der Schrei, der Mauern einreißt

Wir leiden nicht am Leben, wir schaffen es ... BOZA FREE ...

BOZA FII ist eine Gruppe von Aktivist:innen, die im Bereich Flucht und Migration tätig sind. Wir unterstützen sowohl Migrant:innen, die freiwillig heimgekehrt sind, als auch solche, die in ihr Herkunftsland deportiert wurden und dort ohne jeglichen Beistand sind. Wir unterstützen auch die Freund:innen und Familien derjenigen, die im Mittelmeer und an den Grenzen verschollen sind, auf ihrer schmerzvollen Suche nach Antworten. Wir unterstützen das Recht aller Opfer der Grenzen auf ihre Identität und

Würde und das Recht ihrer Angehörigen auf Informationen. Wir setzen uns dafür ein, dass die Rechte dieser Menschen stärker geachtet werden, denn sie sind nicht nur von den Tragödien der Migration geschwächt, sondern erfahren oftmals auch in ihren eigenen Communitys Stigmatisierung. Wir ermutigen zu Wissensproduktion und fördern Objektivität in der Debatte über Migration und im internationalen Austausch, um den globalen Realitäten gemeinsam zu begegnen.

Die Mitglieder von BOZA FII sind auch Teil der Alarm-Phone-Gruppe in Dakar, die zum größeren Alarm-Phone-Netzwerk gehört. Die Hauptziele von AP Dakar sind die Unterstützung von Menschen, die bei der Überquerung des Atlantiks nach Europa in Seenot geraten sind, und die Dokumentation der Vermissten.

Die Entwicklung der Migrationssituation im Senegal

Heute ist Senegal eins der Länder, das am meisten von der Abwanderung der Jugend betroffen ist. In diesem Land, haben unsere Machthaber:innen keine Maßnahmen etabliert, die es jungen Menschen erlauben würden, vor Ort zu bleiben. Zwischen 2006 und 2010 kam es zu sehr vielen Ausreisen aus dem Senegal, ein Phänomen, das „Barça oder Barsakh“ genannt wurde (auf Wolof heißt das „Barcelona oder Tod“). Seit November 2020 hat sich ein ähnliches Szenario wiederholt, das zahlreiche Todesopfer forderte. Dass sich die Situation derart verschlechterte, liegt maßgeblich an bestimmten bilateralen Verträgen, die die Regierung mit westlichen Ländern unterzeichnet hat, wie die Erneuerung der Fischereiverträge für die EU im November 2019 oder die Verschärfung der Visaverfahren für Angehörige von Drittstaaten.

Soziale Bewegungen im Senegal kritisieren, dass diese Fischereiabkommen die jungen Fischer dazu zwingen, zu emigrieren und in untauglichen Booten ihre Leben aufs Spiel zu setzen.

Nachdem sie für die Verleugnung der von den NGOs erhobenen Todeszahlen stark kritisiert worden sind, haben die senegalesischen Behörden bisher nur Versprechen abgeben, die Kontrolle und Überwachung der Küste zu verstärken. Konfrontiert mit dem Wiederaufleben

des Phänomens der Jugendmigration, war die damalige spanische Außenministerin zu Besuch im Senegal, um mit ihrem Gegenüber und dem Staatschef über die Deportation von Senegales:innen zu sprechen, die die Kanarischen Inseln erreichen.

Hinzukommt die Kriminalisierung der Migration. Vor Kurzem wurde zum Beispiel ein Vater verhaftet, nachdem er dafür bezahlt hatte, dass sein junger Sohn auf einem Kanu nach Europa gebracht wird. Das Kind trug den Spitznamen Doudou, war 14 Jahre alt und starb Mitte Oktober im Meer.

Der Weg über den Atlantik bleibt eine der tödlichsten Migrationsrouten. Daher wünschen wir uns, dass eines Tages humanitäre Boote und Flugzeuge in diesem Gebiet unterwegs sind, um den Menschen bei ihrem Versuch zu helfen, die Kanarischen Inseln über das Meer zu erreichen.

Die Kriminalisierung nimmt in unseren Ländern momentan zu und die lokal engagierten Netzwerke haben nicht genügend Einfluss, um dem System die Stirn zu bieten. Außerdem versteht die allgemeine Bevölkerung, abgesehen von den lokalen Netzwerken der Aktivist:innen, nicht viel von den Migrationspolitiken. Sie wissen nicht, dass alles in absoluter Geheimhaltung passiert und unsere Machthaber:innen Abkommen unterzeichnen, die keine Unterstützung der Bevölkerung darstellen.

Aktivismus im Senegal

Zu den Tätigkeiten von **BOZA FII** und AP Dakar gehört es, anzuklagen, aufzuklären und sich politisch einzusetzen im Kampf für die Rechte und Würde der Menschen in Bewegung, wie bspw. durch:

- die TARAJAL CommemorAction am 6. Februar, die an verschiedenen Orten auf der ganzen Welt durchgeführt wird
- die Dakar Convergence, mit der wir Räume schaffen konnten, in denen sich Akteur:innen verschiedener Netzwerke über ihre transnationalen Praktiken und Visionen von Bewegungsfreiheit und gleichen Rechten austauschen können
- die Caravan Patriot Act, um das Recht aller Opfer unserer Grenzen auf Identität und Würde und das Recht ihrer Angehörigen auf



Dakar Convergence,
September 2021
Foto BOZA FII



Dakar Convergence,
September 2021
Foto BOZA FII

Informationen zu stärken und um ein Bewusstsein über die Migrationspolitik im Senegal zu schaffen.

Mauretanien: Sirenen der Freiheit

Das Alarm Phone Mauretanien ist von der Philosophie und den Gründungsideen des Alarm Phone inspiriert. Die vor Kurzem in Mauretanien gegründete Gruppe will die auf hoher See Vermissten dokumentieren, indem sie sich mit Akteuren wie der Vereinigung der Fischer im Land vernetzt. Gemeinsam mit anderen AP-Gruppen und in Anwesenheit vieler Beteiligter wie den migrantischen Communitys, der Medien, der Vereinigung der Fischer u. a. wurde bereits eine CommemorAction am 6. Februar organisiert. Ebenso hat die Gruppe an der in Dakar organisierten Convergence teilgenommen. Hier konnten wir uns austauschen über die Visionen und Werte, an die wir glauben. Es war ein Raum des Austauschs zwischen Vertreter:innen verschiedener Netzwerke, die alle das Recht auf Bewegungsfreiheit verteidigen, gegen Straffreiheit kämpfen und das Recht auf Leben über alles wertschätzen.

Das Frontex-Monster an den Pranger stellen, das versucht, in unserem Land Fuß zu fassen

Der mörderischen Ignoranz folgend, welche die militarisierte Verwaltung unserer Grenzen kennzeichnet, haben unsere Regierungen (Senegal und Mauretanien) gerade ein Abkommen geschlossen, das der Europäischen Agentur für Grenz- und Küstenwache (Frontex) erlaubt, in unseren Ländern zu operieren. Die mauretanische Presse begann, darüber zu sprechen: Taqadoumy News berichtete im vergangenen Juli, dass Frontex in Mauretanien und im Senegal neue Operationen gegen illegale Einwanderung plant. Die Nachrichtenagentur berief sich auf Statewatch, eine Organisation, die im Bereich des Monitoring von Grundrechten in Europa arbeitet. Laut Statewatch sind von Frontex Operationen in Mauretanien und im Senegal geplant, bei denen Schiffe und Überwachungsgeräte zum Einsatz kommen. Es wird auch erwartet, dass Frontex Ende 2022 eine Abteilung für Risikoanalyse in Nouakchott einrichten wird.

40

Alarme Phone Sahara

Moctar Dan Yaye

Da die EU ihre Festung weiter verstärken will gegen Staatsangehörige afrikanischer Länder, insbesondere jene aus dem subsaharischen Afrika, wurde Niger seit 2015 zu einem Brennpunkt des europäischen Grenzregimes. Deshalb wurden in Niger Maßnahmen entwickelt, die in den mit EU-Staaten geschlossenen Verträgen über die Migrationskontrolle vorgesehen waren und die ganz erheblich das Recht auf Bewegungsfreiheit einschränken, das einst für alle Staatsangehörige der Wirtschaftsgemeinschaft der westafrikanischen Staaten ECOWAS gegolten hat und durch ein bestehendes regionales Abkommen gewährleistet wurde. Es wurden Investitionen getätigt, um die Sicherheitskräfte und die Kontrollen an den Grenzen und auf den verschiedenen Reiserouten zu verstärken. Das hat die Belastungen für die Reisenden drastisch verschlimmert, sie noch verletzlicher gemacht und die Ökonomie der gesamten Region stark beeinflusst. Um Kontrollpunkte zu vermeiden und den Konsequenzen aus der Verschärfung des Gesetzes 036-2015 im Niger, das jeglichen Handel, der im Zusammenhang steht mit „illegalem Schmuggel von Migrant:innen“, zu entgehen, nutzen die Transporteure in der Wüste von Niger jetzt neue abgelegene und isolierte Strecken durch die Wüste, wodurch die Zahl der Vermissten steigt.

41

In diesem Kontext und angesichts des Informationsmangels und der fehlenden Sichtbarkeit für das, was auf den Routen vor dem Erreichen des Mittelmeers an Übergriffen und Verletzungen der Rechte von Migrant:innen passiert, sahen zivilgesellschaftliche Organisationen und Aktivist:innen verschiedener Länder (Deutschland, Burkina Faso, Kamerun, Mali, Marokko, Niger, Togo ...), die dem Alarm Phone nahe stehen, die Notwendigkeit, ein Schwesterprojekt in diesem Gebiet zu gründen.

2017 wurde im Niger das „Alarme Phone Sahara“ (APS) gegründet. Es ist ein transnationales Projekt zwischen Afrika und Europa, das über

Africa Europe Interact (AEI) operiert. Ziel ist es, repressive Politiken der Migrationskontrolle anzuprangern, die Rechte und die Bewegungsfreiheit von Migrant:innen und Geflüchteten auf den Routen in der Sahel-Sahara-Zone zu fördern und Menschen zu retten, die in der Wüste in Not geraten sind.

Das APS-Projekt im Niger ist für die Ausübung seiner Tätigkeiten auf vier Ebenen strukturiert: die wöchentlichen Treffen, ein Koordinationsteam, ein Whistleblower-Netzwerk und Mitgliederversammlungen. Ein wöchentliches Onlinetreffen schafft den Rahmen für die Nachbereitung und einen Raum für die Bewertung von Entscheidungen sowie für die kontinuierliche Überwachung der geplanten Aktivitäten. Hier kommen Mitglieder der Koordination im Niger und andere AEI-Genoss:innen zusammen, um über laufende Angelegenheiten zu diskutieren und Entscheidungen zu treffen, damit die Arbeit vor Ort nicht ins Stocken gerät.

Das Koordinationsteam ist in Agadez im Niger und seine Aufgabe besteht im Sammeln von Informationen und der Koordinierung der Projektaktivitäten. Die Informationen werden zur Überwachung der Migrationssituation in der Region und zur Einspeisung in die Datenbank für eine mögliche Planung von Aktivitäten verwendet. Es schafft Bewusstsein, sammelt an seinem Hauptquartier Zeugenberichte und ist eine gute Anlaufstelle für Migrant:innen, die nach Orientierung und Information zur Wüstendurchquerung nach Algerien und Libyen suchen oder wenn sie zurückgekehrt sind.

Die Whistleblower (*lanceurs d'alerte*) sind Freiwillige, die an verschiedenen Orten auf den Migrationsrouten durch den Niger leben: auf der einen Seite nach Assamaka an der algerischen Grenze und auf der anderen Seite nach Bilma an der libyschen Grenze. Sie führen häufig Patrouillengänge oder Rettungsmissionen durch und informieren das Koordinationsteam, wenn sie etwas beobachten (Migrant:innen in Gefahr, Entdeckung von Gräbern oder Leichen usw.).

Auf der Mitgliederversammlung kommen Vertreter:innen verschiedener Mitgliedsstaaten zusammen. Sie wird einberufen, um das Leben des Netzwerks zu überprüfen. Hier werden die Stärken und Schwächen des Netzwerks analysiert und Strategien für seine

Weiterentwicklung initiiert. Die Arbeit vor Ort und die Öffentlichkeitsarbeit auf internationaler Ebene im Kampf um mehr Aufmerksamkeit und gegen die Verletzung der Rechte der Migrant:innen haben die Situation der Migrationssteuerung jenseits des Mittelmeers und in der Sahara sowie die Arbeit des APS sichtbar gemacht. Auf nationaler Ebene werden je nach verfügbaren Ressourcen mehrere Rettungsmissionen durchgeführt, um Migrant:innen in Notlagen zu helfen. Seit einiger Zeit schon wurden angesichts der Entwicklung der Situation in Agadez verschiedene Formen des humanitären Beistands eingerichtet: eine Gemeinschaftsküche für Migrant:innen jeden Samstag, Esspakete für Migrant:innen in den Ghettos und den Gefängnissen sowie die Wiederaufnahme von Familienkontakten für die Rückkehrenden.

Das Alarme Phone Sahara hat Missionen durchgeführt, um die Behandlung der Menschen auf ihren grenzüberschreitenden Reisen in der ECOWAS-Region zu beobachten. Auf Touren durch Europa hat es auch Lobby- und Informationsveranstaltungen gemacht, auf denen über die

42



Mitgliederversammlung Agadez,
Niger, Februar 2022.
Foto: Alarme Phone Sahara

Folgen der Auslagerung der europäischen Grenzen durch die Agentur Frontex aufgeklärt wurde. Zusätzlich zu seinen lokalen Aktionen ist APS in mehrere transnationale und transkontinentale Treffen und Projekte eingebunden wie die CommemorAction-Tage, das Transborder Summer Camp und andere.

Das Alarme Phone Sahara steht vor vielen Herausforderungen, da die Problematik der Migration im Niger komplex ist. Das Land ist gekennzeichnet durch sehr unterschiedliche Migration: da es selbst ein Land ist, das Ausgangspunkt sowie Ziel von Migration ist, und darüber hinaus auch ein Transitland, wie das normalerweise mit der westlichen Perspektive auf Migration genannt wird. Diese Perspektive neigt dazu, Migration auf nationaler, zwischenregionaler und binnenkontinentaler Ebene unsichtbar zu machen. Hinzu kommt die rasante Zunahme bewaffneter Konflikte in der Region, die mehrere Bevölkerungsgruppen gezwungen haben fort zu gehen. Außerdem hat Algerien seit 2016 in Vereinbarung mit dem nigerischen Staat illegalerweise tausende von Menschen – Frauen, Kinder und Männer – an der Grenze ausgesetzt, genauer am Point Zero, der etwa 15 km von Assamaka entfernt liegt. Das ist ein humanitärer Skandal, der sowohl die Staatsbürger:innen aus Niger betrifft, die nach Algerien emigrieren, als auch Menschen verschiedener Staaten der Subsahara und anderer afrikanischer Länder.

Das erneute Interesse der EU, ihren Einfluss auf Niger in Bezug auf die Grenzkontrollen zu verstärken, ist eine frisierte Version der Anti-Migrations-Kooperation, die als Kampf gegen Menschenhandel getarnt wird.

44

Das Martyrium einer Frau auf dem Weg von Kamerun nach Marokko

Das Folgende ist der Bericht einer Frau, die über Land von Kamerun nach Marokko gereist ist und dem Alarm-Phone-Netzwerk nahesteht. Es handelt sich um eine detailreiche Erzählung, die Beschreibungen von Gewalt enthält. Frauen erleben auf ihren Migrationsrouten extrem belastende Situationen. Wir danken der Frau für ihren Mut und das Teilen ihrer Geschichte.

Ich erinnere mich an den 11. September 2016, als wenn es gestern gewesen wäre. An diesem Tag habe ich entschieden, mein Land in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu verlassen.

Wir waren zu dritt: zwei Freundinnen und ich. Die Jüngste von uns war noch minderjährig. Am Tag nach unserer Abreise erreichten wir die nigerianische Grenze, wo man uns aufforderte, unsere Personaldokumente zu zeigen. Ich hatte meine Identifikationspapiere, aber trotzdem wurde uns am Grenzposten die Einreise verweigert. Ein Einwohner aus dem Ort sprach uns an und sagte, dass er uns über eine andere Route über die Grenze bringen könnte. Wir sind die ganze Nacht durch den Busch gelaufen und schließlich brachte er uns nach Nigeria. Da wir ausreichend Geld hatten, konnten wir von da aus nach Benin weiterreisen.

Wir sind zwei Tage unter traumatisierenden Bedingungen gereist und haben Benin schließlich erreicht. Dann brachte uns der Fahrer in ein

45

Reisebüro und übergab uns an die zuständige Person. Dieser Mann sagte, dass er uns in den Niger bringen kann, unter der Bedingung, dass wir unsere Tickets bezahlen können und dass wir uns bewusst sind, dass es auf der Strecke Polizeikontrollen geben würde. Wir waren fest entschlossen und stimmten zu, ohne zu wissen, dass mehr als 30 Checkpoints auf dem Weg liegen würden und dass jede Polizeikontrolle nicht weniger als 20 Euro kosten würde. Nach drei Tagen Fahrt kamen wir im Niger in der Stadt Dosso an, wo wir sieben Tage geblieben sind.

Dort begann für mich das wahre Martyrium. Die beiden Mädchen, mit denen ich aus Kamerun aufgebrochen war, hatten kein Geld mehr. Ich hatte Angst, mit ihnen steckenzubleiben und verließ sie in Dosso. Ich gab ihnen ein bisschen Geld und ging alleine weiter. Ich bin die ganze Nacht von Dosso nach Agadez gefahren. Hier habe ich ein Ticket gekauft und auf meine Abreise nach Alit gewartet; eine Stadt, die immer noch im Niger liegt. Dort verläuft die Grenze in der Wüste. Als ich in Alit ankam, fragte ich einen Mann, wo ich die Nacht verbringen könnte. Im Hostel habe ich mehr als 40 andere Reisende getroffen. Es war ein Schock für mich, denn die Bedingungen waren katastrophal; Frauen mit Kindern und Paare, die unter Zwang zusammengekommen waren. Ich begann zu weinen und bereute, dass ich mich auf diesen Weg gemacht hatte. Ich hatte nichts von den beiden Mädchen gehört, die ich in Dosso verlassen hatte. Sie hatten mir gesagt, dass sie in einer Woche nach Alit nachkommen würden und hatten mich gebeten, auf sie zu warten. Ich wartete zwei Wochen, aber sie kamen nicht.

Ein Schmuggler kam, um eine Gruppe von 30 von uns nach Algerien zu führen. In einer Nacht früh um 3 Uhr verließen wir Alit und fuhren den ganzen Tag durch die Wüste, jede:r mit einer Wasserflasche. Es war schrecklich. In Inguissam, der ersten Stadt nach der Wüste, versteckten wir uns etwa 17 Stunden lang in einem alten Haus. Dann holten uns Fahrer ab, um uns nach Tamanrasset in Algerien zu bringen. Sie luden uns auf Pick-up-Trucks und fuhren die ganze Nacht, bis sie irgendwann anhielten und lange Stöcke hervor nahmen. Sie begannen, auf die Männer im hinteren Teil des Wagens einzuschlagen. Dann durchsuchten sie alle, wobei sie mit den Männern begannen. Sie durchsuchten uns überall, auch im

46



Frauenaktion in Tanger,
Marokko, 8. März 2022.
Foto: Alarm Phone

Intimbereich, und nahmen uns alles Geld weg, das wir dabei hatten. Nach weiteren zwei Stunden Fahrt hielten sie wieder an. Sie zeigten auf mich und ein anderes Mädchen und befahlen uns, ihnen zu folgen. Sie waren mit Messern und langen Stöcken bewaffnet. Ich wurde in dieser Nacht von zwei Männern vergewaltigt. Das werde ich niemals vergessen. Ich war angeekelt und gedemütigt und ich wollte nur eins: sterben. Irgendwie fand ich die Kraft durchzuhalten. Als sie fertig waren, ließen sie uns zurück und meinten, Tamanrasset sei nicht weit von hier.

Wir mussten immer noch einen Teil der Wüste durchqueren. Wir sind den ganzen Tag ohne Wasser in Richtung aufgehende Sonne gelaufen, bis wir ein Auto gesehen haben. Es brachte uns nach Tamanrasset zu einem Haus einiger Kameruner:innen in einem der Ghettos der Stadt.

Dann habe ich meine Familie angerufen, um ihnen zu sagen, wo ich bin. Da hörte ich, dass die beiden Mädchen, die ich in Dosso gelassen hatte, bis nach Agadez gekommen sind, wo sie ein Auto genommen hatten, das sie nach Libyen gebracht hatte. Sie sind an einige einflussreiche Frauen verkauft worden. Das sind solche Frauen, die normalerweise Klienten haben, die mit dir schlafen wollen. Du bist dazu gezwungen, es zu tun, weil du wie ihre Sklavin bist. Hinterher wurden die zwei Mädchen in Libyen eingesperrt. Als man sie wieder freiließ, wollte eine lieber zurück nach Kamerun und der Jüngsten, die noch minderjährig war, gelang es, bis nach Italien zu kommen.

Nach einem Monat, den ich in Magnia in Algerien an der Grenze nach Oujda verbrachte, bemerkte ich, dass ich von meinen Wüstenvergewaltigern schwanger geworden war. Ich hatte kein Geld mehr, doch ich fand einen Weg, eine Abtreibung zu machen. Ich war fest entschlossen: mein Leben oder die Abtreibung. Ich habe abgetrieben, weil ich das Leiden der Frauen auf diesem Weg gesehen habe, die vergewaltigt worden waren und Kinder bekamen, die nie einen Vater haben würden. Ich habe Frauen gesehen, die zu Sexobjekten wurden, damit sie einen Platz zum Schlafen oder Essen bekommen, denn in Algerien gibt es keine Arbeit für Frauen.

Als ich in Marokko ankam, dachte ich, dass mein Leid vorbei sei und dass ich direkt nach Europa gehen könnte. Doch mein Cousin, der

mir helfen sollte, war mit meinem Geld weggelaufen und so nahm ich Gelegenheitsjobs an. Wegen meiner Erfahrungen mit verschiedenen Communitys auf der Route vertrauten mir Frauen und so begann ich, mich in einem kleinen Verein nigerianischer Frauen zu engagieren. Nigerianische Frauen werden oft ins Ausland verkauft und müssen Sexarbeit leisten, um den Preis zu erstatten, den ihre Käufer für sie bezahlt haben, sogar hier in Marokko. Durch den Verein treffen wir oft Frauen an, die mit HIV und Aids leben und die nicht wissen, woher sie die Krankheit bekommen haben. Sie werden oft gezwungen, überall in Marokko und in den Wäldern mit Migranten zu schlafen. Es sind die Wälder, in denen die Frauen, die das Geld für eine Überfahrt auftreiben konnten, auf den Boza (ihre erfolgreiche Ankunft in Europa; AdR) warten.

48



„Die Gewalt gegen Frauen kennt keine Grenzen.“
Calais, Frankreich, 2021.
Foto: Alarm Phone

„Wir müssen ihnen helfen“

Ein Gespräch mit Husein*, einem Reisenden, von Reto, einem Aktivist des Alarm Phone

Husein nahm in den letzten Tagen des Jahres 2020 ein Boot in Richtung der Kanarischen Inseln. Reto erhielt während seiner Alarm-Phone-Schicht die Bestätigung, dass das Boot, mit dem Husein reiste, auf die Kanaren gerettet wurde. Nach seiner Ankunft hielten Husein und Reto regelmässig Kontakt miteinander. Husein, der in der Zwischenzeit in Spanien lebt, hat sich dem Alarm Phone angeschlossen. Er spricht mit den Menschen auf den Booten, wenn eine arabisch sprechende Person benötigt wird, um kommunizieren zu können.

R Husein, erzähl mir, wie Du mit dem Alarm Phone in Kontakt gekommen bist.

H Ich hielt mich in Dakhla auf und plante, auf die Kanarischen Inseln zu gehen. Deshalb habe ich im Internet Organisationen gesucht, die helfen können, wenn ich auf dem Meer bin. Ich habe die Alarm-Phone-Nummer gefunden und meinem Bruder gesagt: „Wenn du nichts mehr von mir hörst, rufe das Alarm Phone an und fordere sie auf, uns zu helfen.“

Als ich schliesslich endlich auf hoher See war, mit 33 anderen Menschen, rief mein Bruder das Alarm Phone an und gab ihnen die Nummer des Telefons, das ich auf dem Boot dabei hatte.

In den folgenden Tagen versuchten verschiedene Schichtteams, Husein via Anrufen und WhatsApp zu erreichen. Die Alarm-Phone-Schichtteams

50

51

erfahren erst nach vier Tagen, das Husein in Las Palmas auf den Kanaren angekommen war.

Auf dem Meer, als wir Netzempfang hatten, habe ich die 112 angerufen. Sie fragten mich, wie viele Menschen wir sind, ob auch Kinder und Frauen dabei sind – es hatte keine. Dann kam die Guardia Civil zu uns. Wir waren bereits seit fünf Tagen auf dem Meer. Sie brachten uns nach Las Palmas.

Dort waren wir dann für drei Tage in einem Lager und wurden auf Covid getestet. Dann wurden wir in eine Haftanstalt gebracht – ein Gefängnis, von wo aus sie Leute deportieren. Sie nahmen uns alle Telefone ab; später aber boten sie mir an, mir mein Telefon zurückzugeben, aber nur, wenn ich die Kamera zerstören würde. Ich habe das akzeptiert.

Ich stellte mein Telefon an und öffnete auch WhatsApp – ganz viele Nummern erschienen, von Leuten, die versucht haben, mein Telefon während meines Trips zu erreichen. Also habe ich an jede Nummer eine Textnachricht geschickt – und du hast geantwortet. Das hat mich sehr motiviert.

Von den 34 Menschen, die zusammen angekommen sind, wurden nur ich und vier andere nicht nach Marokko deportiert.

R Warum hast du allen Nummern, die auf deinem Telefon angezeigt wurden, eine Textnachricht geschrieben?

H Ich habe sie alle kontaktiert, weil ich dachte, vielleicht könne mir eine davon helfen – und am Ende hatte ich ja Recht!

R Hast du mehr als einmal versucht, mit dem Boot von Marokko zu den Kanarischen Inseln zu gelangen?

H Ja, drei Mal. Ich hatte bereits für den Trip bezahlt, aber ich gelangte nie zu dem Boot. Ich habe auf den Termin gewartet, bin aber nie wirklich losgefahren. Glücklicherweise habe ich mein Geld zurückbekommen. Dann, mit meinem vierten Versuch, hatte ich Erfolg.

R Warum hast du nicht die Route über Tanger nach Spanien genommen?

H Zuerst wollte ich über Tanger fahren. Aber du kommst dort nicht durch. Dort gibt es eine Menge Behörden und Sicherheitskräfte, und es ist nicht einfach, durchzukommen. Ausserdem betrügen die Schmuggler die Einwanderer:innen um ihr Geld. Die Reise durch Dakhla ist weniger schwierig und nicht so teuer.

R Aber du wusstest, dass die Atlantik-Route sehr gefährlich ist?

H Ja, das habe ich gewusst. Aber die Reise durch Tanger oder gar durch die Türkei (was ich mir auch überlegt habe) ist nicht möglich und nur sehr schwer zu machen. Um via die Türkei zu reisen, müsste ich eine Menge Länder durchqueren und unterwegs gibt es viele Risiken. Leute brauchten drei Monate oder mehr, um in Italien anzukommen. Und für die Überfahrt über Tanger habe ich von Leuten gehört, dass ich zwischen 6.000 und 14.000 Euro zahlen müsste, ohne Garantie, sicher anzukommen. Ich weiss nicht, ob diese Zahlen stimmen, aber ich habe mich entschieden, den Weg über Dakhla zu versuchen.

R Später hast du dich dem Alarm Phone als Übersetzer angeschlossen. Warum?

H Weil ich die Situation der Menschen auf den Booten kenne. Ich habe diese Erfahrung selber gemacht. Wir müssen ihnen helfen – aber es ist schwierig, ihnen zu helfen, ohne diese Erfahrung selber gemacht zu haben. Und nicht alle können Englisch, also spreche ich Arabisch mit ihnen. Ich kann mit den Menschen auf den Booten auf eine andere Art reden. Und ich erinnere mich immer noch daran, wie es war, als ich auf dem Meer gewesen bin – deshalb will ich ihnen helfen. Ich habe danach keine Alpträume.

R Hast du einen Rat, wie das Alarm Phone seine Aktivitäten verbessern könnte?

H Ja, ich habe eine Idee, aber ich denke, sie ist nicht umsetzbar: überzeugt die Regierungen, dass sie Migrant:innen Aufenthaltspapiere für Europa geben und ihnen erlauben zu arbeiten.

*Name geändert

52



Etwa 450 Frauen und Kinder versammelten sich in Mytilini auf Lesbos, um gegen die entsetzlichen Lebensbedingungen im Camp Moria und den dramatischen Anstieg der Gewalt zu demonstrieren, Januar 2020.

Foto: Alarm Phone

3

Zentrales Mittelmeer

Ein übervolles Boot mit ca. 170 Menschen an Bord wird vom Handelsschiff Vos Triton mit einem Seil herangezogen, August 2021.
Foto: Sea Watch Medienteam (Sea-Watch e.V.)

Die zentrale Mittelmeerroute

Im Sommer 2022 verging fast keine Nacht, in der nicht ein Boot von Libyen oder Tunesien aufbrach und versuchte, Europa zu erreichen. So stiegen auch die Ankünfte in Europa – bis Ende August 2022 kamen mehr als 50.000 Menschen an. Die Ankunftsahlen sind im zentralen Mittelmeer bereits seit einigen Jahren angestiegen – von den tiefen Zahlen 2019, als nur circa 15.000 Menschen Italien oder Malta erreichten, bis auf über 68.000 im Jahr 2021.

Das Alarm Phone hat diese Bewegungszunahme direkt miterlebt. Während wir 2018 27 Booten im zentralen Mittelmeer geholfen haben, stieg die Zahl 2019 signifikant auf 101, 2020 auf 173 und 2021 sogar auf 407. Das Jahr 2022, in dem allein bis Mitte September 419 Booten assistiert wurde, ist schon jetzt das Rekordjahr. Darin offenbart sich deutlich, dass Europa und seine nordafrikanischen Verbündeten daran gescheitert sind, diese Migrationsroute stillzulegen.

Während der lang anhaltenden Schönwetterperioden in den Sommermonaten 2022 sind Tausende in Lampedusa, Sizilien, und, in einigen ausserordentlichen Fällen, auch auf Malta angekommen. Es gelang ihnen, das Meer zu überqueren trotz der von der EU und ihren libyschen Verbündeten installierten, technisch modernen und gut ausgerüsteten Pull- und Pushback-Maschinerie. Der großen Mehrheit ist es gelungen, die Territorialgewässer oder sogar die Küsten Italiens selbständig in sogenannten autonomen Ankünften zu erreichen.

Während die offiziellen Leitstellen für Seenotrettung (MRCC: Maritime Rescue Coordination Center) in Rom und insbesondere in Valletta über die letzten Jahre zunehmend disfunktional geworden sind, haben die Mitglieder einiger Seenotrettungsorganisationen ein „civil MRCC“ entwickelt. Immer wieder erleben Menschen in Seenot, dass ihnen nicht geholfen wird oder sie zurückgedrängt werden, was eine direkte Folge der

rassistischen Migrationspolitik ist. Akteur:innen der zivilen Flotte (Civil Fleet) haben sich zusammengetan, um die tödliche Lücke im Rettungssystem, geschaffen durch die EU-Behörden, sowohl in den Gebieten vor Libyen als auch in Malts Such- und Rettungszone (SAR) zu schließen. Angesichts dessen fand sich das Alarm Phone immer stärker in der Rolle eines Koordinators der Rettungseinsätze wieder.

„Zwischen autonomen Ankünften, Pushbacks und einem civil MRCC“ ist der Titel des ersten Artikels im folgenden Teil über das zentrale Mittelmeer. Er gibt einen Überblick über die wesentlichen Entwicklungen und wird gefolgt von verschiedenen Beiträgen und Interviews, in denen vor allem diejenigen unterwegs ihre Erfahrungen der Meeresüberquerung teilen.

Der zweite Beitrag zeigt, wie sich Alarm Phone durch die unzähligen Begegnungen mit Menschen entwickelt hat, die unterwegs sind und telefonieren, meist über ein Satellitentelefon im zentralen Mittelmeerraum, während unsere Mitglieder weit weg, irgendwo zu Hause oder in

56



Boote im Hafen von Lampedusa: zwei große Boote aus Libyen und eines aus Tunesien (Mitte), 2022.
Foto: Alarm Phone

einem Büro, an ihrem Diensttelefon sitzen. Manchmal ergab sich die Gelegenheit für ein persönliches Treffen, wenn ein Boot nach Europa gerettet wurde. So begegneten sich beispielweise Younis aus Libyen und Meret aus der Schweiz, nachdem sich ihre Stimmen 2017 am Telefon getroffen hatten.

Wir erzählen auch von einem Fall, der im März 2020 passiert ist: das sogenannte Ostermassaker, bei dem Malta nicht nur 63 Menschen nicht gerettet, sondern auch eine tödliche Pushback-Operation durchgeführt hat, bei der 12 Menschen starben und die Überlebenden in inhumane Gefangenenlager in Libyen gezwungen wurden. Nur dank der Augenzeugenberichte einiger mutiger Frauen, die uns aus der Gefangenschaft über ein verstecktes Smartphone Informationen zukommen ließen, konnte dieser Fall rekonstruiert werden.

In einem weiteren Beitrag hören wir von den Erfahrungen eines Geflüchteten aus der Elfenbeinküste, der zwischen Tunesien und Libyen steckengeblieben ist und der wie tausende andere auch keine Hilfe vom UNHCR erhalten hat.

Dann wenden wir uns den Fischern zu, die zu unsichtbaren Solidaritätsarbeitern auf dem Meer geworden sind und oft Menschen helfen, die zu ertrinken drohen – wir haben Fragmente und Erfahrungen aus Libyen, Italien und Tunesien zusammengetragen.

Den Schluss bildet ein Interview mit einem Freund, der uns von Libyen aus kontaktierte, nachdem er seinen ersten Pushback erlebt hatte.

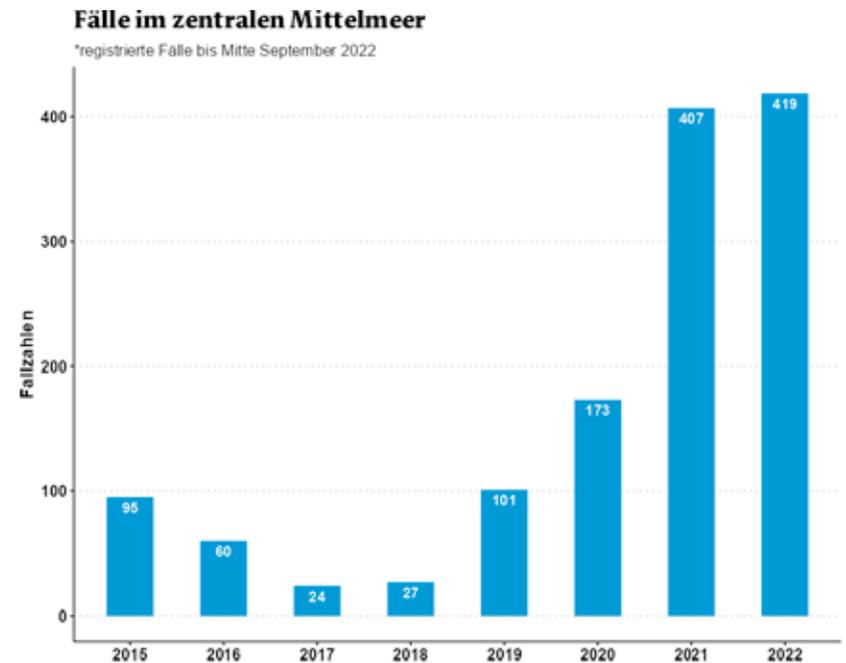


58

59

Wir sind seither in Kontakt geblieben. Er hat die Überfahrt noch einmal versucht und erreichte schließlich Italien. Später ist er noch einmal aufs Meer und hat den Ärmelkanal zwischen Frankreich und England überquert. Als er endlich an seinem Ziel ankam, ist er dem Alarm Phone beigetreten und hat nur Wochen nach seiner Überfahrt die ersten Schichten übernommen. Mit seiner beeindruckenden Geschichte schließt der Teil, der dem zentralen Mittelmeer gewidmet ist.

Alle diese Beiträge sind nur Bruchstücke der Erfahrungen, die wir im zentralen Mittelmeer gemacht haben. Auch wenn sie den vielen unglaublichen Erfahrungen, die unser Netzwerk und unsere Schichtteams während acht Jahren über Tag und Nacht gemacht haben, nicht vollständig gerecht werden, hoffen wir dennoch, dass sie die verschiedenen Dimensionen unseres Kampfes gut widerspiegeln – Verluste und Tod auf dem Meer; Reisende, die beharrlich Grenzen überwinden; und Solidarität in ihren vielfältigsten Formen.



Zwischen autonomen Ankünften, Pushbacks und einem civil MRCC

Hagen Kopp

Am frühen Morgen des 26. Juli 2022 erhielt das Alarm Phone einen Anruf von einer Gruppe, die uns darüber informierte, dass sie auf Lampedusa angekommen ist. Viele Stunden vorher befand sich diese Gruppe während der Nacht noch in einer schwierigen Lage auf dem Meer und hatte uns ihre GPS-Koordinaten mitgeteilt, die wir an die italienischen Behörden weitergeleitet haben. Es gelang ihnen, ohne Hilfe der italienischen Küstenwache oder von zivilen Rettungsschiffen die Insel zu erreichen – und dies war bei weitem kein Einzelfall. Diese „autonomen Ankünfte“ haben enorm zugenommen, unter anderem weil eine Rettungslücke entstanden ist, als sich die EU-Behörden aus den gefährlichsten Gebieten des Mittelmeers zurückgezogen haben.

Gruppen, denen eine autonome Ankunft gelingt, brauchen häufig etwa 20 Stunden für die Überfahrt, wenn sie von Tunesien aus losfahren, und 30 bis 40 Stunden, wenn sie aus Libyen starten. Oft bitten sie verzweifelt für eine lange Zeit um Rettung, direkt bei den Küstenwachen oder über das Alarm Phone. Doch ihre SOS-Rufe werden häufig ignoriert. Im zentralen Mittelmeer ist unterlassene Hilfestellung seit langer Zeit die Norm.

Neben den autonomen Ankünften haben wir viele Fälle gesehen, in denen die italienische Küstenwache Boote erst abfängt oder in einen Hafen begleitet, wenn sie nur noch wenige Seemeilen von der Küste entfernt

sind. In den offiziellen Statistiken mögen diese Fälle als Rettungsaktionen durch die Küstenwachen auftauchen, aber in der Tat scheinen es Kontroll-einsätze zu sein, weil diese Boote sowieso eigenständig angelandet wären. Da diesen Booten (weitestgehend) die Meeresüberfahrt gelungen ist, sollten unserer Ansicht nach auch all jene Boote zu den autonomen Ankünften gerechnet werden, die es bis in die Nähe oder gar in die italienischen oder maltesischen Territorialgewässer, das heißt etwa 12 bis 15 Seemeilen vor der Küste, geschafft haben.

Es ist wichtig, den Fakt anzuerkennen, dass die meisten Überquerungen autonom von den Menschen in Migration geleistet werden. An Spitzentagen landen Dutzende Boote in Lampedusa. Am 30. Juli 2022 erreichten beispielsweise 31 Boote Lampedusa, am 16. August 18 Boote und am 27. August sogar 42 Boote. Die Mehrheit dieser Boote brach von Tunesien auf, aber einige auch aus Libyen. An diesen Tagen wurden nur wenige Boote von den NGO-Rettungskräften oder den europäischen Behörden gerettet.

Über die letzten Monate haben wir auch beobachtet, wie es einige größere Boote mit 300 bis 500 Menschen an Bord bis an die Küste nach Sizilien oder Kalabrien geschafft haben. Natürlich bekommen so große Landungen viel öffentliche Aufmerksamkeit, aber nur die Wenigsten wissen, wie viele kleine, so genannte „Geisterboote“ in der Nacht ankommen, ohne dass sie entdeckt werden.

Wir sollten nie vergessen, dass die Mehrheit der Überfahrten auf dem Meer ohne Rettungsaktionen stattfindet. Daher müssen wir die Hartnäckigkeit der Menschen in Bewegung hervorheben, die oft aus eigener Kraft die tödlichen Grenzen Europas überwinden.

„Civil Maritime Rescue Coordination Center (CMRCC): das ist keine Zukunftsvision. Nein, es ist schon alltägliche Praxis.“

Nach dem Ende von Mare Nostrum sind die maltesischen und italienischen MRCCs und Küstenwachen zunehmend disfunktional geworden und nicht mehr erreichbar für Menschen in Seenot nach ihrer Abfahrt von Libyen oder Tunesien. Als direkte Folge der rassistischen europäischen

60

61

Migrationspolitik machen die Reisenden regelmäßig die Erfahrung der unterlassenen Hilfeleistung oder sogar von Pushbacks. Die Akteur:innen der zivilen Flotte mussten versuchen, die Rettungslücke zu schließen, die die Behörden in den internationalen Gewässern der libyschen und maltesischen Such- und Rettungszone (SAR-Zone) hinterlassen haben. Seit 2019 findet sich das Alarm Phone immer mehr in der Rolle eines Kommunikationszentrums für die Koordination der Rettungseinsätze wieder.

2020 intensivierten einzelne Mitglieder verschiedener Seenotrettungsorganisationen ihre Bemühungen um die Einrichtung einer Koordinations- und Dokumentationsplattform für Menschen, die im zentralen Mittelmeer in Seenot geraten. Diese nannten sie „civil MRCC“. Es hat die Kommunikation zwischen den verschiedenen Akteur:innen, die in die zivile Seenotrettung involviert sind, deutlich verbessert. In der Zwischenzeit ist die Zusammenarbeit zwischen Alarm Phone, den von Sea Watch und Pilotes Volontaires betriebenen Flugzeugen und der zivilen Flotte auf See zur Routine geworden. Im Sommer 2022 hat die zivile SAR-Community fast jeden Tag von ihr selbst durchgeführte Rettungen organisiert. Dies geschieht unabhängig von den offiziellen MRCCs oder sogar in einem „Wettrennen“ gegen sie und Frontex, die versuchen, die Boote von der sogenannten libyschen Küstenwache abfangen oder zurückschleppen zu lassen.

Eine neue Publikation des civil MRCC mit dem Titel „Echoes from the Central Med“ dokumentiert diese Zusammenarbeit zwischen den zivilen Akteur:innen und ist ein Tagebuch der Kooperation. Diese kollektive Arbeit macht zweifellos einen bedeutenden Unterschied. Unsere tägliche Arbeit in den Notstandsgebieten ist auch eine Form der Gegenbeobachtung und deckt die schweren Menschenrechtsverletzungen, die die EU und ihre libyschen Verbündeten ausüben, auf und lenkt die öffentliche Aufmerksamkeit auf sie. Das civil MRCC schafft in einer hart umkämpften Zone einen aktiven Pol der Solidarität mit den Menschen in Bewegung. Es könnte in Zukunft noch wichtiger werden, nachdem im Oktober 2022 eine rechtsextreme Regierung in Italien an die Macht gekommen ist.

WEITERE INFORMATIONEN FINDEN SIE AUF DER WEBSITE
DES CIVIL MRCC, WO SIE AUCH DEN ECHOES-NEWSLETTER
ABONNIEREN KÖNNEN: WWW.CIVILMRCC.EU



Gerettete Menschen auf
der Louise Michel, 2020.
Foto: Louise Michel

„Leben ist das Kostbarste, das wir haben“

Ein Gespräch zwischen Younis* und Meret*, zwei Alarm-Phone-Aktivist:innen mit unterschiedlichem Hintergrund.

August 2017. Alarm Phone erreicht ein Notruf von einem Boot im zentralen Mittelmeer. An Bord sind drei Männer, eine schwangere Frau und ein dreijähriges Mädchen. Stunden später werden sie von den italienischen Küstenwachen gerettet und nach Italien gebracht. Younis und seine Familie kommen schliesslich in das europäische Land, in dem Meret lebt, eine der in den Fall involvierten Aktivist:innen. Eine Freundschaft entsteht und Younis steigt bei Alarm Phone ein. Seine nautischen Fähigkeiten und seine Erfahrungen als Überlebender einer Überfahrt sind für die Schichtarbeit von grossem Wert.

Younis Unser Motor war ausgezeichnet und wir hatten genug Benzin. Das Wetter war gut. Nicht zu heiss. Ein angenehmer Wind. Aber meine schwangere Frau und meine kleine Tochter erbrachen sich ständig, was mich ängstigte, da ihre Körper dehydrierten. Es war klar, sie würden nicht mehr lange durchhalten. Ich war erschöpft und sah, dass ein Sturm aufziehen würde. Also kontaktierte ich einen Freund und bat ihn herauszufinden, ob es zivile Organisationen gibt, die Leuten in Seenot helfen. Er gab mir die Nummer von Alarm Phone und ich rief euch an. Du wolltest

unsere Position wissen. Aber du warst total irritiert: Was! Ihr fahrt so schnell? Das ist nicht möglich. Da stimmt etwas nicht.

Meret Wir hatten davor keinen einzigen Fall mit einem so gut ausgerüsteten Boot. Das ist ein grundsätzliches Problem: Wenn dir gewisse Erfahrungen fehlen, kannst du dir entsprechende Situationen schwer vorstellen, was zu Missverständnissen und Fehleinschätzungen führt. Ich sass in meiner Wohnung mit meinem Telefon. Du warst auf einem Boot mitten im Meer. Wir waren so weit entfernt voneinander. Vor allem in der Vorstellung. Deshalb ist der Austausch mit Reisenden und die Analyse unterschiedlicher Fälle so wichtig, damit wir unser Wissen erweitern können.

Was hast du von Alarm Phone erwartet?

Y Ihr schickt uns ein Schiff, das uns rettet.

Beide lachen.

Y Mein Freund rief mich nochmals an und erzählte mir, dass Alarm Phone nicht die Ressourcen hat, um eigene Schiffe zu betreiben, dass es sich aber um ein hervorragendes Netzwerk handelt, das gegen das europäische Grenzregime und für die Rechte der Migrant:innen kämpft.

M Wir informierten MRCC Rome über euren Fall. Sie gaben uns die Anweisung, euch in den Süden zu schicken, weil dort ein italienisches Rettungsschiff war. Das war eine schwierige Entscheidung, weil wir nicht wussten, ob die italienische Küstenwache euch nicht doch an die libysche Küstenwache ausliefern würde.

Y Ja. Das war verrückt. Und so begannen du und ich zu streiten. Warum sollte ich dir vertrauen? Aber dann fragte ich mich: Was würde sie gewinnen, wenn sie uns an die Libyer ausliefern würde? Also kehrten wir in den Süden zurück. Nach vier Stunden trafen wir auf das italienische Schiff. Nach der Rettung diskutierten wir mit dem Kapitän und er versprach uns, keinen Deal mit den Libyern zu machen.

Wir fuhren tagelang der nordafrikanischen Küste entlang, und ich wurde jeden Morgen verhört. Sie beschuldigten mich, Menschenhandel zu betreiben. Ich machte mir Vorwürfe: hätte ich

doch versuchen sollen, Malta allein zu erreichen? Aber dann betrachtete ich meine Familie und wusste, es war besser gewesen, um Hilfe zu bitten. Ich haderte mit mir, denn eine falsche Entscheidung kann grosses Leid über deine Familie bringen. Nach der Ankunft in Italien schickten sie meine Frau und meine Tochter in ein Krankenhaus. Als wir wieder vereint waren, brachen wir Richtung Norwegen auf, erwischten aber in Mailand den falschen Zug und landeten zufällig in deinem Land.

M ... Ja. So haben wir uns getroffen. Und du hast begonnen, als Alarm-Phone-Aktivist zu arbeiten ...

Y ... Mein erster Einsatz war eine Nachtschicht. Wir lebten immer noch in der Asylunterkunft. Aber ich musste es tun. Wenn ich mit Reisenden spreche, fühle ich sie mehr als alles andere auf der Welt. Ich verstehe ihre Situation allein am Klang ihrer Stimmen, in der Art, wie sie sprechen: Sind sie in einer lebensgefährlichen Situation oder sind sie panisch und erschöpft?

M Wie steuert man ein Boot durch hohe Wellen? Wie viel Benzin und was für einen Motor haben sie dabei und wie weit können sie damit fahren? Dein Wissen, deine Erfahrung und deine Sicherheit im Einschätzen von Situationen sind von unschätzbarem Wert, um Reisende besser zu begleiten.

Y Sie dazu zu ermutigen, alles zu tun, um zu überleben, ist für mich das Wichtigste. Nur sie können die Situation im Boot bewältigen: Positionen lesen, Wasser aus dem Boot schöpfen, herausfinden, warum der Motor nicht mehr läuft und die Schläuche Luft verlieren und die Ruhe bewahren, damit das Boot nicht kentert. Die Leute haben jedoch Angst und verlieren die Kontrolle. Wir müssen sie also beruhigen, damit sie fähig sind, ihre Situation zu meistern. Eine falsche Reaktion kann den Tod bedeuten.

M Es ist nicht einfach, das Vertrauen der Reisenden zu gewinnen und ihnen verständlich zu machen, dass wir, obwohl wir nichts versprechen können, alles tun, um zu helfen, dass wir an ihrer Seite stehen und für ihre Rechte kämpfen. Komplizierte Diskussionen, die durch schlechte Verbindungen und stressige Situationen

noch erschwert werden.

Y Ich versuche, mir genügend Zeit zu nehmen, um über Alarm Phone zu sprechen. Wir haben nicht die Macht, eigene Schiffe zu betreiben oder die Küstenwachen zu zwingen, ihre Pflicht zu erfüllen. Ich versuche also zu erklären, dass wir jedoch unterstützen und helfen, Druck auf die Akteure ausüben und den Fall beobachten und dokumentieren können.

Leben zu retten ist ein grosses Glück für mich. Hilfst du einer Person, hilfst du der ganzen Welt. Leben ist das Kostbarste, das wir haben. Und ja, es ist unbeschreiblich hart, wenn Reisende sterben oder der Kontakt mit ihnen abbricht. Ich versuche mir dann einzureden: Wir haben unser Bestes getan.

*Die Namen sind geändert.



Das Ostermassaker von 2020: „Was uns die Hoffnung nahm, war, dass Hubschrauber über uns flogen und nicht halfen“

Mit einem versteckten Telefon haben sich acht Frauen aus einem libyschen Gefangenenlager beim Alarm Phone gemeldet und uns Folgendes erzählt:

„Wir sind acht Frauen hier. Wir alle zittern. Wir waren etwa sieben Tage auf dem Meer. Am siebten Tag wurden wir aufgegriffen und hatten Hoffnung. Doch wir wurden nach Libyen zurück deportiert, ohne dass man uns irgendetwas gesagt hätte. Wir kehrten nach Libyen zurück und man sperrte uns wieder in Sikka ein. Wir sind an den Platz zurückgekommen, wo wir von Anfang an schon keine Hoffnung hatten. Unsere Kehlen waren so trocken, dass wir keine andere Wahl hatten, als Meerwasser zu trinken. Als wir gesehen haben, wie Helikopter über uns flogen, ohne uns zu helfen, als wir in Seenot waren, weil das Boot kein Benzin mehr hatte, da haben wir die Hoffnung noch mehr verloren.“

Die Frauen sind Überlebende einer tödlichen Pushback-Operation, die an den Ostertagen 2020 stattgefunden hat. In der Nacht vom 9. auf den 10. April hatten 63 Menschen – darunter acht Frauen und drei Kinder –

versucht, aus Libyen zu fliehen. Obwohl sie in Libyen über das UNHCR Asyl beantragt hatten, hatte man viele von ihnen bis zu drei Jahre lang in Lagern sitzen gelassen, in denen sie Folter und Misshandlungen erlebten. Ihre einzige Möglichkeit, dem zu entfliehen, war ein übervolles Schlauchboot, das sie hoffentlich in die EU bringen sollte. Weniger als 24 Stunden nach dem Ablegen von der libyschen Küste kamen sie in internationalen Gewässern in Seenot und riefen das Alarm Phone an. Sie berichteten, dass Wasser in das Schlauchboot eindringt und sie dringend Hilfe benötigen. Wir alarmierten umgehend die Küstenwachen von Malta und Italien sowie die sogenannte libysche Küstenwache, doch niemand bestätigte, dass sie etwas unternehmen würden, um die in Seenot Geratenen zu retten.

Stunden später sagten die libyschen Behörden bei einem Telefongespräch mit dem Alarm Phone, dass es wegen der Covid-19-Pandemie keinen Rettungseinsatz geben würde: „Wegen Covid-19 macht die libysche Küstenwache momentan nur Koordinationsarbeit. Wir können keinen Rettungseinsatz machen, aber wir sind mit Italien und Malta in Kontakt.“ Während die Situation an Bord immer kritischer wurde, fuhr das Schlauchboot langsam weiter nach Norden und erreichte gegen Mittag des 12. April die maltesische SAR-Zone. Nach einem letzten verzweifelten Anruf am Nachmittag verlor das Alarm Phone den Kontakt mit dem Boot.

Tage später haben sich die acht Frauen, die an Bord des Schlauchboots waren, erneut beim Alarm Phone gemeldet; dieses Mal nicht von einem beinahe kenternenden Boot, sondern aus einem libyschen Gefangenenlager. Die Frauen nutzten in der Haftanstalt Tarik Al Sikka heimlich ein verstecktes Telefon und schickten mehrere Sprachnachrichten an das Alarm Phone und andere Menschenrechtsaktivist:innen. In diesen klandestinen Nachrichten rekonstruierten die Frauen genau ihre Fahrt auf dem Meer. Nur durch diese Zeugenberichte der Überlebenden konnte das gesamte Ausmaß der Tragödie erfasst werden: 12 Menschen ertranken oder sind an Durst gestorben, während 51 Überlebende durch ein privates Schiff, das im Geheimen von der maltesischen Regierung eingesetzt wurde, gesetzeswidrig wieder nach Libyen zurückgebracht wurden.

Ihren Berichten zufolge ertranken drei Menschen, als ein Handelsschiff sie passierte, sie aber nicht rettete. Im verzweifelten Versuch,

68

69

Aufmerksamkeit zu erregen, waren drei Männer auf das Handelsschiff zu geschwommen. Sie gingen schnell in den hohen Wellen unter und das Handelsschiff verschwand, ohne Hilfe geleistet zu haben. Laut den Überlebenden starben vier weitere Personen in den folgenden Stunden entweder aufgrund von Wasser- und Nahrungsmangel oder weil sie aus Verzweiflung ins Wasser sprangen.

Nachdem die Streitkräfte aus Malta tagelang nichts unternommen hatten, haben sie das Boot mittels eines Flugzeugs in der Nacht vom 13. auf den 14. April entdeckt. Die Überlebenden berichten:

[Ein] Flugzeug kam zu uns und [unverständlich]. Wir wissen, dass das ein Flugzeug aus Malta war, wir wissen das. Es kam, hat ein Foto gemacht und ist schnell wieder verschwunden [...] um ein Boot zu rufen, das uns retten soll. Und als uns ein Boot retten kam [...] da war das Flugzeug wieder da [unverständlich]. Es hat sogar einen Scheinwerfer angemacht und uns gesucht.

In dieser Nacht verließ das unter libyscher Flagge fahrende Fischerboot Dar Al Salaam den Hafen von Valletta, näherte sich dem in Seenot geratenen Schlauchboot und nahm die 56 Überlebenden an Bord. Obwohl die maltesischen Behörden das Fischerboot angewiesen hatten einzugreifen, gehörte dieses nicht zu den Streitkräften Maltas. „Sie sagten uns, dass sie keine echten Rettungskräfte seien“, sagte eine der Überlebenden. „Sie meinten, dass sie uns nur retten, weil die wirklichen Retter uns nicht retten wollen.“ Obwohl die notleidenden Migrant:innen in einer Stunde zum naheliegendsten Hafen auf Lampedusa hätten gebracht werden können, wurden sie nach Libyen, das 150 Seemeilen südlich liegt, zurückgebracht.

In diese erzwungene Rückführung waren nicht nur die maltesischen, sondern auch die italienischen Behörden verwickelt, denn auch sie waren über die Situation alarmiert worden und hätten Hilfe leisten können, obwohl sich das Boot in der SAR-Zone von Malta befand. Tatsächlich hätten die italienischen Behörden aufgrund der Nähe zu Lampedusa das schnellste Anlanden an einem sicheren Ort gewährleisten können. Konfrontiert mit dem Vorwurf der unterlassenen Hilfestellung, erklärten die italienischen Behörden den Fall zu einem „Staatsgeheimnis“ und

verweigerten die Herausgabe von Dokumentationen, da die Enthüllung solcher Informationen Italiens diplomatische Beziehungen mit Malta und Libyen hätte kompromittieren können.

Auf der langen Reise nach Libyen auf der Dar Al Salaam starben weitere fünf Migrant:innen, da sie kein Wasser oder Essen erhielten. Am 15. April erreichten 51 Überlebende und fünf Tote den Hafen von Tripolis und die Überlebenden wurden in der Haftanstalt Tarik Al Sikka eingesperrt, die für ihre inhumanen Haftbedingungen berüchtigt ist.

Trotz ihres Martyriums und ihrer Inhaftierung fanden die acht Frauen Wege, um ihre Geschichte zu erzählen. Und der Fall des Ostermasakers 2020 ist noch nicht abgeschlossen: Es wird weiter gegen die maltesische Regierung ermittelt hinsichtlich ihrer Rolle bei der Orchestrierung dieses tödlichen Pushbacks nach Libyen.

70

71



Das „Geisterschiff“, das die maltesische Regierung nutzte, um die Menschen nach Libyen zurückzubringen.
Foto: unbekannt.

„Ich bin von diesem Erlebnis immer noch traumatisiert“

Interview mit Jordan, einem Asylsuchenden in Tunesien, der über seinen Kampf mit dem UNHCR und der tunesischen Küstenwache berichtet.

Vor fünf Jahren bin ich aus der Elfenbeinküste in Tunesien angekommen. Ich musste aus der Elfenbeinküste fliehen, denn mir wurde die Vorbereitung eines Putsches vorgeworfen und man hatte mich gewaltsam angegriffen und mit dem Tod bedroht. Da Staatsbürger:innen der Elfenbeinküste kein Visum für die Einreise nach Tunesien brauchen, war das Land für mich eine gute Option.

Ich kam 2017 an und eine Person empfahl mir, von Tunesien aus ein Boot zu nehmen, um in Europa Asyl zu beantragen. Man brachte mich an die südöstliche Küste Tunesiens und ich dachte, von dort würde die Überfahrt starten. Ich bemerkte jedoch, nachdem wir einige kleine Seen überquert hatten, dass wir auf dem Weg über die Grenze nach Libyen waren. Zuerst habe ich mich geweigert, weil ich wusste, dass es Krieg in dem Land gibt und ich sowieso nie dahin wollte, aber am Ende hatte ich keine andere Wahl, als mich zu fügen.

Sobald wir die Grenzzäune hinter uns hatten, wurden wir vom libyschen Militär verhaftet und in ein Gefängnis gesperrt. Dort verbrachte ich vier Monate, bis mir schließlich die Flucht gelang. In Zuwara musste ich arbeiten, um die 250 Euro zu sparen, die es mir ermöglichen würden, wieder zurück nach Tunesien zu gehen.

Sicherheitshalber wollte ich auch in Libyen Asyl beantragen, aber dafür musste ich bis nach Tripolis gelangen, was ein Alptraum war, weil Migrant:innen die verschiedenen Milizen in den verschiedenen Städten

bezahlen müssen, um von einer Stadt in die nächste zu gelangen.

In Libyen zu arbeiten, war sehr schwierig und hart. Nach einigen Monaten hatte ich genug Geld gespart, um wieder über die Grenze zurück nach Tunesien zu kommen. Ich ging direkt nach Tunis, um Asyl zu beantragen. Zu jener Zeit war der Rote Halbmond (Tunisian Red Crescent TRC) für die Asylverfahren zuständig. Man gab mir etwas Geld, dann schrie mich die Person, die im TRC arbeitete, an und forderte mich auf, so schnell wie möglich zu verschwinden. Sie haben mich nicht als Menschen, sondern wie Müll behandelt.

Am nächsten Tag wurde ich ans UNHCR verwiesen, wo man mir einen „Asylsuchenden“-Ausweis ausstellte. Das war hilfreich, um sich frei bewegen zu können, ohne Angst, in Tunesien eingesperrt zu werden. Mein erstes Interview mit dem UNHCR war im Dezember 2018.

Ich musste mir auch einen Job suchen und einige Freund:innen erzählten mir, dass man in Zarzis gut bezahlt wird, woraufhin ich acht Monate zum Arbeiten nach Zarzis zog. Aus meinem vergangenen Leben

72



Tunesische Küstenwache
im Hafen von Zarzis.
Foto: Alarm Phone

hatte ich noch überall blaue Flecken und einen konstanten Schmerz in der Brust, weshalb ich keine Arbeit machen konnte, die viel physische Anstrengung verlangt. Das UNHCR hat nie medizinische Unterstützung geleistet, sondern mich immer an Ärzte ohne Grenzen verwiesen, die mich in ein öffentliches Krankenhaus geschickt haben, in dem mich die Ärzte nicht ernst genommen haben.

Später habe ich entschieden, zum Arbeiten nach Sfax zu gehen. Ich war es leid, auf mein Asylverfahren zu warten, und das UNHCR hat mir überhaupt keine Unterstützung gegeben. Dann wurde mir wieder vorgeschlagen, von Sfax aus nach Italien zu übersetzen, wo ich zumindest ein würdiges Leben hätte und mein Asylantrag ernst genommen würde.

Im Juni 2021 habe ich von Sfax aus ein Boot genommen. Einige Stunden später tauchte die tunesische Küstenwache auf. In einem Manöver, um unser Boot zu stoppen, rammten sie unser Holzboot und alle fielen ins Wasser. Mir gelang es, das Boot wieder zu erreichen, aber viele schafften es nicht, so wie mein bester Freund, der in dieser Nacht mitten im Meer verschwand. Wir wurden danach wieder in den Hafen gebracht und uns selbst überlassen.

Ich bin immer noch von diesem Erlebnis traumatisiert und wollte nicht in Sfax bleiben. Deshalb entschied ich mich, wieder nach Tunis zurückzugehen. Obwohl ich noch immer keinen Geflüchtetenstatus habe, keinerlei Hilfe vom UNHCR bekomme und wegen meiner Gesundheit nicht sehr viel arbeiten kann, glaube ich nicht, dass ich das Meer noch einmal überqueren werde. Das erste Erlebnis traumatisiert mich immer noch und ich möchte niemals wieder so eine Reise durchmachen müssen.

Mein zweites Interview mit dem UNHCR hatte ich im November 2021. Das war drei Jahre nach meinem ersten Interview und vier Jahre, nachdem ich das erste Mal nach Tunesien gekommen bin. Sie sagten mir, dass sie mich in sechs Monaten anrufen werden, doch bis heute habe ich nichts von ihnen gehört.

74

„Sie können mich so oft bestrafen, wie sie wollen, ich würde es noch tausendmal tun“

Fischer – die unsichtbaren Solidaritätsarbeiter auf dem Meer

Wieder und wieder werden unzählige Fischer aus Libyen, Tunesien und Italien zu einem Teil der Rettungskette auf dem Meer. Wenn sie Boote in Seenot sehen, alarmieren sie über Funk die Küstenwache oder die zivilen Rettungsdienste und in einigen Fällen helfen sie den Booten oder führen selbst Rettungen durch. Wir haben auch Fischer getroffen, die den Angehörigen helfen, nach Schiffbrüchen nach den vermissten Leichen zu suchen. Viele tun dies, weil sie einer Tradition der Solidarität zwischen Seefahrer:innen folgen, weitergegeben seit Generationen. Sie betrachten Rettungen als einen Akt der Menschlichkeit und der moralischen Verpflichtung ungeachtet dessen, wer in Not geraten ist. Die Rettungseinsätze der Fischer erhalten oft keine Anerkennung durch die Staaten oder die Öffentlichkeit und manchmal riskieren die Fischer sogar, für ihre lebensrettende Arbeit kriminalisiert zu werden. Wir wollen drei der vielen Fälle im zentralen Mittelmeer genauer beleuchten, um die unsichtbaren Solidaritätsarbeiter auf dem Meer zu dokumentieren und zu würdigen.

75

Februar 2020 – Fischer aus Libyen

Das Alarm Phone erhielt einen Bericht von Emma, einer jungen Frau aus der Elfenbeinküste. Sie und ungefähr 64 weitere Menschen waren in einem blauen Holzboot von der libyschen Küste bei Garabuli aufgebrochen. „Wir waren gefühlt schon lange unterwegs“, erzählte sie uns. „Wir hatten ein Telefon dabei, aber als wir auf dem Meer in Schwierigkeiten gerieten, weil unser Motor aussetzte, hatten wir große Angst, es zu benutzen. Wir hatten Angst vor den Libyern. Früh am Morgen, nachdem wir die ganze Nacht in unserem hochseeuntauglichen Boot auf dem Meer gewesen sind, hat uns ein Fischer gesehen. Er begriff, dass wir in einer schwierigen Situation waren und nahm fünf Frauen mit ihren Kindern an Bord. Dann befestigte er unser Boot an seinem und schleppte uns an Land zurück. Dank seiner Hilfe sind wir den Milizen entgangen, weil er uns an einem Ort anlandete, den sie nicht sehen konnten. Er hat unsere Leben gerettet.“

Das Alarm Phone ist regelmäßig in Kontakt mit Fischern aus Libyen, die uns informieren über die Boote, denen sie an ihren Tagen beim Fischen begegnen. Wenn sie Boote mit Migrant:innen sehen, sind sie oft unsicher, was sie tun sollen. Sie haben Angst sowohl vor den Milizen, die in das Schmuggelgeschäft verwickelt sind, als auch vor der sogenannten libyschen Küstenwache, die auch involviert ist in dieses Business. Sie sind nicht in der Lage, Rettungseinsätze von zerbrechlichen Booten mit dutzenden Menschen an Bord durchzuführen. Sie rufen uns an, um zu berichten, was passiert, und um Hilfe zu bitten. Sie tragen die Last, Zeuge der schrecklichen Notlage von Menschen zu sein, die versuchen zu fliehen. Sie sind häufig unsichtbare Solidaritätsarbeiter.

Juni 2021 – Fischer aus Italien

Nachdem er acht Migrant:innen vor dem Ertrinken im Meer gerettet hat, erzählte uns ein Fischer aus Lampedusa: „Es war 4:45 Uhr morgens. Ich wartete auf den Sonnenaufgang und hatte die Beleuchtung an, um mit dem Fischen zu beginnen, als ich einen Schlag hörte und plötzlich waren acht Menschen am Bug. [...] Einige landeten im Meer, also begann ich mit

meinem Kollegen, Rettungswesten auszuwerfen. Wir haben zwei Menschen aus dem Wasser geholt. Und dann alle anderen. [...] Ihre Kleidung war durchnässt und in ihren aufgerissenen Augen sah man den Horror über das, was sie erlebt hatten. Sie müssen gedacht haben, dass sie sterben werden. [...] Ich habe schon früher anderen Fischern geholfen oder Seglern. Migranten? Das sind auch Menschen. Da gibt es keinen Unterschied und jeder, der was anderes behauptet, ist ein Idiot. [...] Ich würde es tausendmal wieder tun. Ich könnte nicht einfach umdrehen und sie auf dem Meer zurücklassen. Eine Person mit einem Herzen kann das nicht tun. Ich könnte nachts nicht mehr schlafen.“ Anstatt öffentlich für seinen mutigen Einsatz gelobt zu werden, erhielt der Fischer eine Geldstrafe von den Behörden, unter dem Vorwand, er hätte nicht die Erlaubnis gehabt, sich 39 Seemeilen von der Küste zu entfernen, wo die Rettung stattgefunden hatte. Doch seine Antwort darauf ist deutlich: „Sie können mich so oft bestrafen, wie sie wollen, ich würde es noch tausendmal tun.“ (Quelle: Adnkronos, italienische Nachrichtenagentur).

Später sammelten andere Fischer auf Lampedusa die gesamte Summe, die ihr Kollege brauchte, um die Strafe zu begleichen. Auf diese Weise zeigten auch sie Solidarität gegenüber dieser Ungerechtigkeit.

Dezember 2021 – Fischer aus Tunesien

Nachdem sie von Angehörigen kontaktiert worden sind, die nach einem Bootsunglück in der Nähe von Djerba ihre Verwandten vermissten, sind Fischer aus Zarzis mit ihrem Boot von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends aufs Meer hinausgefahren. Gemeinsam mit Taucher:innen suchten sie nach den vermissten Menschen. Einer der Fischer gab Zarzis TV ein Interview, in dem er sagte: „Das ist eine Pflicht für uns und jedes Mal, wenn es ein Bootsunglück gibt, es spielt keine Rolle, von wo die Menschen sind, lassen wir unsere geplante Arbeit liegen und fahren aufs Meer, um die vermissten Menschen zu suchen, wenn uns die Familien kontaktieren. Heute, morgen und immer werden wir nach Menschen suchen und sie retten. Es ist egal, vor welchen Herausforderungen wir stehen, und es ist egal, wie sehr uns die Behörden dabei unterstützen oder behindern. Wir hatten nie

76

77

Angst vor den italienischen Behörden oder den libyschen und wir werden niemals vor irgendeiner Autorität Angst haben.“

Die Arbeit des Alarm Phone ist oft nur möglich wegen Menschen wie den Fischern, die unsere Notfallnummer an die, die sie brauchen, weitergeben; wegen denjenigen, die uns über Notsituationen an Orten informieren, an denen wir nicht sein können. Unser Dank gilt den vielen Fischern, die Vergeltungsmaßnahmen fürchten müssen, wenn sie anderen auf dem Meer helfen, die kriminalisiert und eingeschüchtert werden, wenn sie Rettungen durchführen und die Zeugen der Schrecken sind, die sich durch das Fehlen sicherer Migrationsrouten ergeben.



CommemorAction in Zarzis,
Tunesien, September 2022.
Foto: Alarm Phone

„Jetzt bin ich sicher in Europa, aber das heißt nicht, dass ich meine Freund:innen aufgabe, die dort noch in der Falle sitzen“

Interview mit Adam*, dem es gelungen ist, aus einem Land, in dem Krieg herrscht, zu entkommen und der es von Libyen nach Großbritannien geschafft hat. Seit Sommer 2021 ist er aktives Mitglied des Alarm Phone.

79

Adam, wann hattest du mit dem Alarm Phone zum ersten Mal Kontakt?

Adam Das erste Mal, dass ich direkten Kontakt mit dem Alarm Phone hatte, war am 26. Juni 2020, als unser Boot von der sogenannten libyschen Küstenwache nahe der maltesischen Such- und Rettungszone sabotiert und abgefangen wurde und wir nach Libyen zurückgeschleppt wurden. Am nächsten Tag gelang einigen von uns die Flucht aus den Bussen, die uns ins Gefangenenlager bringen sollten.

Wie hast du in Libyen von der Nummer der Hotline gehört?

A Wie ich vom Alarm Phone erfahren habe, ist eine interessante Geschichte. Im März 2020 befand ich mich auf einem überfüllten Boot in der maltesischen SAR-Zone. Der Motor war ins Wasser gefallen und wir dachten alle, dass wir an diesem Abend sterben würden. Doch es gelang uns, mit einem Thuraya-Telefon das Alarm Phone zu erreichen und wir baten darum, umgehend gerettet zu werden, da sich das Wetter verschlechterte. Wir waren während ungefähr vier Stunden mit dem Alarm Phone in Kontakt, bis wir am Ende nach Libyen zurückgeschleppt wurden. Nachdem ich wieder freikam, habe ich alle Tweets des Alarm Phone über unser Boot gelesen und mir wurde klar, dass es der Druck des Alarm Phone auf die Behörden war, der uns an jenem Tag das Leben gerettet hatte.

Wie oft hast du versucht, das Mittelmeer in einem Boot zu überqueren? Wie ist es dir schließlich gelungen? Wie oft hast du Pull- und Pushbacks erlebt?

A Ich habe fünfmal vergeblich versucht, auf dem Weg nach Europa das Mittelmeer zu überqueren, wobei es bei drei der Versuche zu Pushbacks kam. Der sechste Versuch ist dann geglückt, bei dem wir in ständigem Kontakt mit dem Alarm Phone standen, bis unser Boot schließlich von der italienischen Küstenwache nach Lampedusa gerettet wurde.

Wie viel Zeit hast du insgesamt „on the move“ verbracht? Hattest du, als du das Meer überquert hast oder sogar noch davor, als du dein Zuhause verlassen hattest, schon ein festes Ziel im Kopf, eine Stadt oder ein Land?

A Ich war seit Anfang 2019 auf der Reise und bin Anfang 2021 in Europa angekommen. Also hat es mich zwei Jahre gekostet, nach Europa zu kommen und noch mal drei Monate bis nach Großbritannien zu gelangen. Als ich mein Land verlassen habe, hatte ich kein spezifisches Land im Kopf.

80

81

Ich war auf der Suche nach Sicherheit und Europa war das Ziel. Entschieden, nach Großbritannien zu gehen, habe ich mich während und nach der Quarantäne in Italien.

Auf welcher Route bist du gereist? Wie bist du schließlich nach Großbritannien gekommen?

A Natürlich ist die Reise durch Europa für eine Person, die hier neu ist, nicht einfach. Meine Reise ging von Sizilien nach Rom und dann nach Ventimiglia an der Grenze zu Frankreich. Von Ventimiglia aus habe ich zweimal versucht, nach Frankreich einzureisen und wurde einmal von der französischen Armee und einmal von der französischen Polizei aufgegriffen, die mich festhielten und dann nach Italien abschoben. Doch beim dritten Versuch kam ich bis weit nach Frankreich. Von Marseille aus ging ich nach Paris und von Paris nach Calais, eine Stadt nah an der Grenze zu England. Ich blieb eine Weile in Calais und unternahm zwei Versuche, mit einem Boot überzusetzen, die aber scheiterten, weil die französische Polizei vor uns am Strand eintraf und uns an der Überfahrt hinderte. Trotzdem gelang es uns beim dritten Versuch. Auf der Reise durch Europa gab es immer Leute, die vor uns den Weg geschafft hatten, und es gab Routen, denen man folgen kann. Ich verdanke meine Durchreise Freund:innen, die mich auf dem ganzen Weg unterstützt haben. Das Alarm Phone assistiert Geflüchteten und Migrant:innen auf dem Meer und es gibt Hilfsorganisationen und Communitys, welche die Menschen, die unterwegs sind, mit Essen, Trinken, Kleidung und grundlegenden Dingen versorgen. Ohne sie würden wir nicht überleben.

Bist du bereits kurz nach deiner Ankunft dem Alarm Phone beigetreten? Kannst du uns erzählen, warum du dich dafür entschieden hast?

A Ich habe die Arbeit des Alarm Phone immer verfolgt und dann habe ich die erste Probeschicht am 26. Juni 2021 gemacht. Ich habe mich entschieden, beim Alarm Phone mitzumachen, weil ich ganz intensiv weiß, was

das Alarm Phone für die Menschen in Bewegung bedeutet, dass es ihnen Hoffnung gibt, sie unterstützt und ihre Leben rettet. Außerdem war ich in Libyen und bin Zeuge der Grausamkeiten gegenüber Migrant:innen und Geflüchteten geworden, Menschen, die Konflikten und Verfolgung entkommen sind, oder Menschen, die nach einem besseren Leben suchen. Und ich fühle eine moralische Verpflichtung ihnen gegenüber. Jetzt bin ich sicher in Europa, aber das heißt nicht, dass ich meine Freund:innen aufgabe, die dort noch in der Falle sitzen.

Sind deine eigenen Erfahrungen in Libyen und bei den Überfahrten über das Meer hilfreich für deine Arbeit beim Alarm Phone?

A Natürlich sind sie hilfreich, vor allem wenn ich am Telefon mit Menschen spreche, die sich in Booten auf der Überfahrt befinden, weil ich weiß, wovon sie sprechen. Aber auch wenn ich in Kontakt mit Überlebenden der Schiffbrüche bin oder mit den Familien der vermissten Menschen spreche.

Was denkst oder fühlst du, wenn du, jetzt als Mitglied des Alarm Phone, Situationen der unterlassenen Hilfeleistung oder sogar Pull- und Pushbacks nach Libyen mitbekommst?

A Man kann sich kein Bild von dem Gefühl machen, denn unterlassene Hilfestellung bedeutet den Verlust von Menschenleben und Sorge der Angehörigen über die von ihnen Vermissten und Pushbacks nach Libyen heißt Haftanstalten und Gefängnisse. Und Haftanstalten und Gefängnisse bedeuten Krankheiten, Vergewaltigung, Tod, Ausbeutung und ein hohes Lösegeld für die Freiheit.

Wohin sollten sich deiner Meinung nach die Aktivitäten der Solidaritätsnetzwerke im Allgemeinen und des Alarm Phone im Speziellen hin entwickeln?

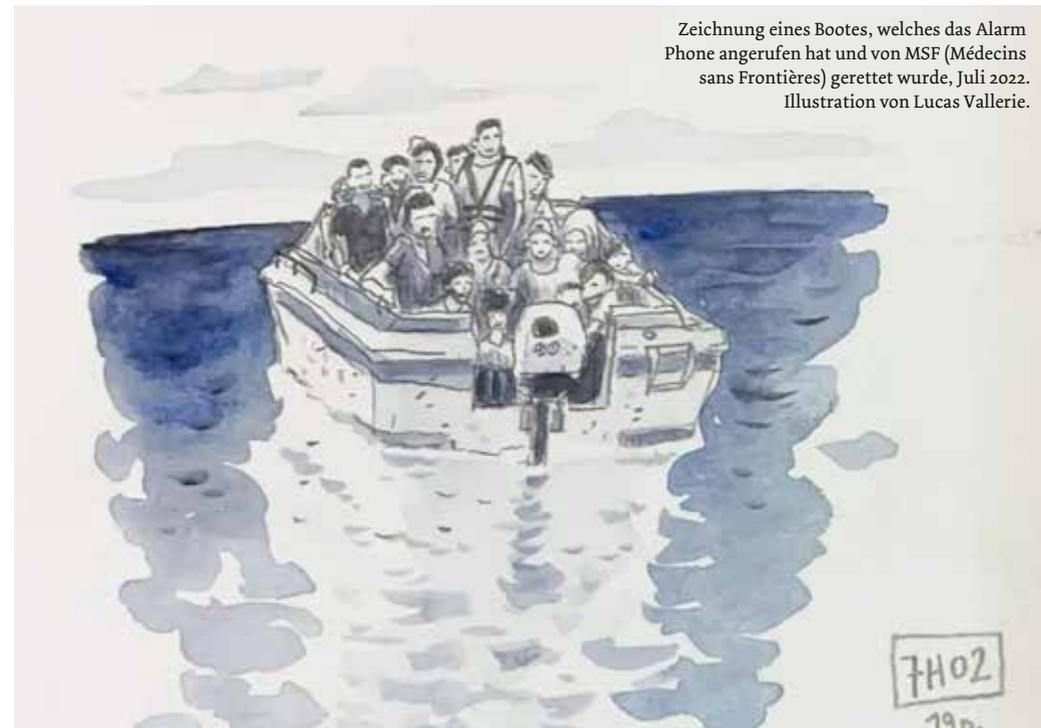
A Das Alarm Phone arbeitet in vielen Regionen, aber könnte seine Arbeit

ausweiten, um den Menschen zu helfen, welche die östliche Wüste Richtung Libyen durchqueren, weil so viele Menschen verdursten oder an den Grenzen verschwinden. Das betrifft auch das Alarme Phone Sahara im Niger. Und in Solidaritätsnetzwerken sollte es mehr Geflüchtete geben und sie sollten nicht nur als Opfer dargestellt werden, sondern als aktiv Teilnehmende.

Vielen Dank Adam!

* Um seine Identität nicht zu enthüllen, hat er den Namen Adam gewählt.

82



Zeichnung eines Bootes, welches das Alarm Phone angerufen hat und von MSF (Médecins sans Frontières) gerettet wurde, Juli 2022. Illustration von Lucas Vallerie.

4

Die Ägäis

Thermi-Gedenkzeremonie von Welcome to Europe (wzeu) mit Überlebenden und Angehörigen vermisster Menschen, Lesbos 2018.
Foto: Marilyn Stroux

Die Ägäis und die türkisch-griechische Landgrenze

Die Eskalation der Gewalt und die Verbrechen an der Grenze gehen weiter

Seit März 2020 findet in der Region der Ägäis und entlang der türkisch-griechischen Landgrenze ein Prozess zunehmender Gewalt statt. Auf beiden Seiten der Grenze verschlechtert sich die Lage der Rechte der Menschen, die unterwegs sind. In der Türkei müssen die Menschen mit einer Verschärfung der Bedingungen und vermehrten Abschiebungen rechnen. Wenn sie über Griechenland nach Europa gelangen wollen, sind sie mit einem brutalen und gross angelegten Pushback-System konfrontiert, das von den griechischen Behörden eingerichtet wurde und von der EU legitimiert und unterstützt wird.

Zwischen März 2020 und März 2022 wurde das Alarm Phone in 141 Notsituationen alarmiert, bei denen es zu direkten Angriffen, Inhaftierungen oder Toten in der ägäischen Region kam. Wir haben Situationen auf der Plattform [HTTPS://AEG.BORDERCRIMES.NET](https://AEG.BORDERCRIMES.NET) gesammelt und dokumentieren solche Grenzverbrechen seither weiterhin jede Woche. Beim Berichten über solche Entwicklungen geht schnell vergessen, dass jeder einzelne dieser Angriffe und jede einzelne der Menschenrechtsverletzungen eine schreckliche Erfahrung für die Betroffenen darstellt. Diese 141 Grenzverbrechen betreffen tausende von Menschen, die individuell und kollektiv Angriffe von maskierten Männern erlitten haben, Menschen, die mitten auf dem Meer in Rettungsinseln gezwungen wurden, die nach einen Schiffbruch verhaftet worden oder von den griechischen Grenzbeamten in der Evros-Region gejagt worden sind. Hunderte Menschen haben mit dem Alarm Phone gesprochen, während sie diese traumatischen Erfahrungen durchlitten haben, und teilten ihre Geschichten und Gedanken.

Gemeinsam mit ihnen und all jenen vor Ort, die ihre Arbeit in Solidarität mit den Menschen unterwegs fortsetzen, setzen wir die Aufdeckung und Bekämpfung von Grenzverbrechen in der Ägäis-Region fort. Wir vereinen unsere Kräfte, um laut und deutlich zu sagen: Egal wie viel Gewalt ihr einsetzt und egal wie hoch eure Zäune sind, wir werden weiterhin zusammenarbeiten und uns nach den Grundsätzen der Solidarität organisieren und gemeinsam für die Bewegungsfreiheit kämpfen. Zahllose Untersuchungen und Zeugenberichte haben ein Licht auf die strukturelle Dimension dieser gewalttätigen Praktiken geworfen. Für uns steht fest: Migration ist eine Realität. Der Versuch, sie gewaltsam zu unterdrücken und zu kontrollieren, zwingt Menschen dazu, unsichtbar zu werden und auf noch gefährlicheren Routen zu reisen.

86



Ein Schiff der griechischen Küstenwache während eines illegalen Pushbacks im Norden von Lesbos am 14. April 2021. Das Foto wurde von den Passagieren des Bootes aufgenommen.

Pushbacks auf dem Meer und an den Landgrenzen

Seit März 2020 beobachten wir massive Pushbackoperationen in der Ägäis. Beinahe alle Notrufe von Booten zwischen der Türkei und den ägäischen Inseln beinhalten einen Pushback. Die griechische Küstenwache zu alarmieren, bedeutet heutzutage Menschenleben zu riskieren. Oft kommt es zu Angriffen und die Boote werden in türkische Gewässer zurückgeschleppt, oder die Menschen werden zwar auf die Boote der griechischen Küstenwache aufgenommen, aber dann in türkische Gewässer gefahren und auf Rettungsinseln gezwungen oder auf ihren fahruntüchtig gemachten Booten wieder ausgesetzt. Im Folgenden geben wir einige Erfahrungsberichte wieder, die Menschen mit uns geteilt haben, nachdem sie von griechischen Einheiten angegriffen und zurückgeschoben wurden.

Ähnliche Entwicklungen sehen wir an der türkisch-griechischen Landgrenze. Pushbacks in dieser Region entlang des 200 km langen Flusses Evros/Meriç sind seit langem eine wohlbekannt Tatsache. Doch die Gewalt hat eine neue Stufe erreicht. Betroffene berichten von gewalttätigen Angriffen, vom Diebstahl all ihrer Habseligkeiten, dass Hunde auf sie gehetzt werden und dass sie viele verschiedene Arten körperlicher Misshandlungen erleben. Zahlreiche Menschen haben auch berichtet, dass sie sich nackt ausziehen mussten, bevor sie zurück gezwungen wurden. Mehrere dieser Pushbacks führten zum Tod von Menschen. Einer von ihnen war Alaa Muhammad Al-Bakri. Er verlor sein Leben, nachdem er im August/September 2020 von griechischen Beamten zurück geschoben wurde.

In den letzten Monaten wurden mehrere Pushbacks in der Evros/Meriç-Region durch einen erfolgreichen Antrag beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) auf einstweilige Verfügung gemäss Artikel 39 verhindert. Doch zur selben Zeit, im August 2022, spielte sich eine schreckliche Situation in diesem Gebiet ab: Über mehrere Wochen wurde eine Gruppe immer wieder von türkischen und griechischen Einheiten angegriffen und auf kleinen Inseln im Fluss ausgesetzt. Im Laufe dieser Angriffe starben vier Menschen, unter ihnen ein fünfjähriges Mädchen namens Maria. Dies geschah, obwohl in großen Nachrichtensendern

88



Passagiere eines Bootes, das Richtung Italien unterwegs war, Mai 2022. Nachdem sie tagelang in Seenot waren, wurden sie nach Kalamata in Griechenland gebracht. Das Foto wurde von einem der Bootspassagiere aufgenommen.

89

ausführlich über die Situation berichtet wurde und sich viele lokale und internationale Organisationen eingemischt und eine Intervention gefordert hatten. Die Öffentlichkeit wusste Bescheid, doch hat es einfach geschehen lassen. Unserer Erfahrung nach markierte dies einen neuen Höhepunkt in der Normalisierung der tödlichen Grenze zwischen Griechenland und der Türkei. Allerdings wurden dadurch auch Kräfte in Griechenland mobilisiert. Vor allem lokale Organisationen wie Greek Council of Refugees und HumanRights360 haben einmal mehr über mehrere Wochen versucht, das Unmögliche möglich zu machen. Unermüdlich fahren sie fort, obwohl sie großem Druck ausgesetzt sind.

Mehr Boote nehmen Kurs auf Italien

Immer mehr Boote wählen die lange Strecke (mindestens sieben Tage) aus der Türkei oder dem Libanon nach Italien. 2021 sind mehr als 200 Boote an den italienischen Küsten des Ionischen Meeres angelandet, zu der

die Ostküsten Kalabriens und Siziliens gehören sowie auch die Westküste Apuliens. Die hauptsächlichen Abfahrtsorte für Boote, die die ionische Küste Italiens erreichen, liegen in der Türkei. Zwischen Juni 2021 und April 2022 wurde das Alarm Phone für über 30 Boote in Seenot alarmiert, die sich auf dieser Route befanden. In den Tagen vor Weihnachten 2021 verloren dutzende Menschen ihr Leben bei vier Schiffsbrüchen – alle von ihnen auf dem Weg nach Italien. Solche Tragödien sind das direkte Resultat des gewalttätigen Pushbacksystems, das von der griechischen Regierung auf den kürzeren Routen im östlichen Mittelmeer und an der Landgrenze zwischen der Türkei und Griechenland praktiziert wird. Auffällig ist, wie schnell die griechische Küstenwache jeweils vor Ort ist, wenn es um das gewaltsame Zurückdrängen der Menschen geht, und wie viel mehr Zeit sie sich bei Notfallsituationen lässt. Überlebende haben berichtet, dass ihre Erfahrungen mit Pushbacks bei vorherigen Versuchen, Europa zu erreichen, ein Faktor war für ihre Entscheidung, an Bord eines Bootes Richtung Italien zu gehen.

Der Kampf geht weiter

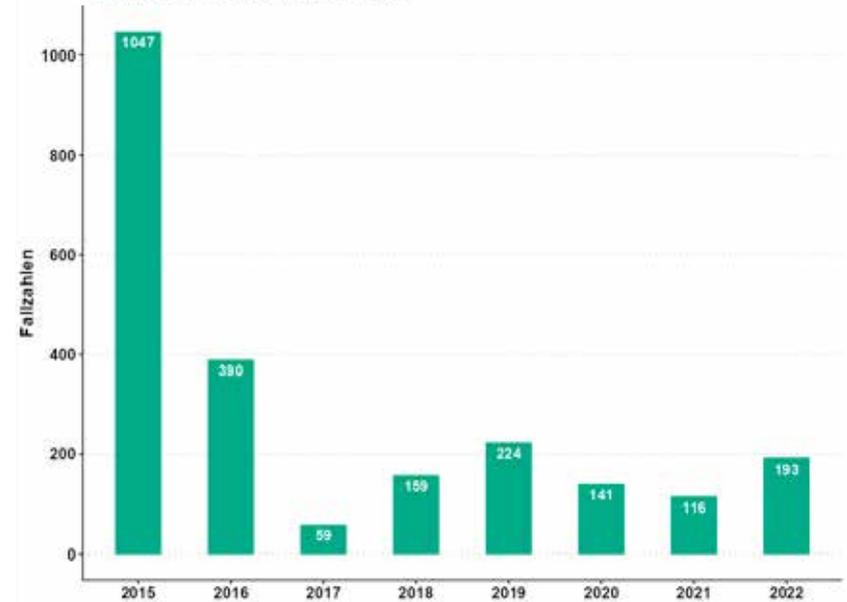
Diese Entwicklung geht auch mit einer Verrohung des Diskurses in Griechenland selbst einher. Viele mutige lokale Einzelpersonen und Organisationen erleben, dass der Druck gegen sie stärker wird. Sie werden juristisch, aber auch sozial ins Rampenlicht gestellt, erhalten oft Drohungen oder erleiden andere Arten von Angriffen. Im Gegensatz dazu können die Verantwortlichen für diese Grenzverbrechen weitermachen, ohne eine Strafverfolgung fürchten zu müssen. Menschen in Bewegung und jene, die solidarisch mit ihnen sind, sehen sich währenddessen mit den Konsequenzen rassistischer Narrative und einem tödlichen und gewaltsamen Grenzregime konfrontiert. Unsere Antwort liegt in der Stärkung unserer Netzwerke. Wir können uns nur wiederholen: Wir werden niemals schweigen. Wir werden nie aufhören, Freund:innen auf beiden Seiten des Mittelmeers und in verschiedenen Communitys zu haben.

90

91

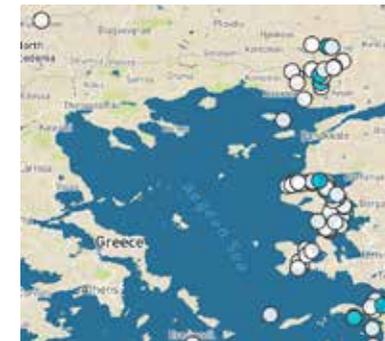
Fälle in der Ägäis

*Fälle aufgezeichnet bis Mitte September 2022



Besuchen Sie unsere Homepage,
auf der wir die Grenzverbrechen in der Ägäis dokumentieren

[HTTPS://AEG.BORDERCRIMES.NET](https://aeg.bordercrimes.net)



Berichte

Während der letzten Jahre haben wir verschiedene Berichte, Pressemitteilungen und Statements über die Entwicklungen in der Ägäis-Region verfasst. Sie sind auf unserer Website zu finden unter:

WWW.ALARMPHONE.ORG.

Hier eine Auswahl:

- “We asked for help, but they only shouted: Go back, go back!” – Alarm Phone Report: One year of pushbacks and systematic violence in the Aegean region
- Die wirklichen Verbrechen sind die vom griechischen Staat verübten Pushbacks und Menschenrechtsverletzungen
- Four shipwrecks with dozens feared dead in the Aegean while pushbacks continue to happen
- Syrian refugee with residence permit in Germany held in Amygdaleza’s prison in Greece
- NON-assistance for 34 people stuck on a Greek islet in the border river between Turkey and Greece
- Trial in Kalamata

Suche nach Vermissten

Im August 2022 haben wir einen kleinen Leitfaden “Searching for the people who went missing in Greece” erstellt, der für Angehörige und Freund:innen ist, die nach geliebten Menschen suchen, die auf ihrer Reise nach Europa verschollen sind. Er findet sich auf unserer Website auf Englisch, Arabisch, Farsi, Türkisch und Französisch:

WWW.ALARMPHONE.ORG/EN/2022/08/06/SEARCHING-FOR-PEOPLE-WHO-WENT-MISSING-IN-GREECE

Stimmen von unten

Grenzverbrechen in der Ägäis

In den vergangenen Jahren haben uns viele Menschen während der follow-ups (Nachbearbeitungen der Fälle) ihre Geschichten erzählt. Ausgehend von ihren Berichten und den Notrufen, die das Alarm Phone erreichten, haben wir die Plattform „Aegean Border Crimes“ ins Leben gerufen. Ziel war es, die Eskalation der Gewalt in der Ägäis sichtbar zu machen und den Geschichten der Betroffenen Raum zu geben. Folgend einige Auszüge der Erzählungen von Reisenden, die ihre Erfahrungen mit uns geteilt haben, als Zeugnis für das, was ihnen widerfahren ist.

20. Juli 2022

Zurückgedrängt und der brennenden Sonne ausgesetzt

„Ich erzähle euch die Geschichte. Um Europa zu erreichen, fuhren wir von Bodrum auf die griechische Insel Rhodos. Ich bin 17 Jahre alt und habe zwei Freunde, M. und G.. Auf Rhodos kamen wir in einer Stadt namens Soroni an. Dort wurden wir von der Polizei verhaftet. Ich bemerkte die Abzeichen mit der Aufschrift ‚Hellas‘ auf ihren Uniformen. Ich sagte einem von ihnen auf Englisch, dass ich Asyl beantragen möchte, und dass ich minderjährig bin. Sie brachten uns zu einer Kirche in der Nähe des Meeres. Ich wusste nicht, wo der Ort war, weil sie unsere Telefone beschlagnahmt hatten. Sie beruhigten uns: ‚Wir werden euch ins Lager bringen.‘ Aber das war ein Trick. Wir warteten bis zum Abend, und dann übergaben sie uns der Küstenwache. Diese setzte uns auf dem Meer aus. Wir trieben zwei Tage ohne Telefone, ohne Essen und Wasser dahin. Am dritten Tag schwammen meine Freunde einfach los – irgendwohin. In der Ferne war eine Insel zu sehen. Ein mexikanisches Schiff half uns und alarmierte die griechische Küstenwache. Aber anstatt uns zu helfen, trieb diese uns noch weiter in Richtung Türkei. Schliesslich rettete uns die türkische Küstenwache. Sie

92

93

versuchten uns zu töten, obwohl ich ihnen sagte, dass ich minderjährig bin und Asyl beantragen möchte. Aber sie waren aggressiv und brutal.“

28. Oktober 2021

24 Personen ausgeraubt, geschlagen und nördlich von Rhodos zurückgedrängt

„Wir waren mit 24 Personen und 3 Kindern auf einem Schlauchboot unterwegs, und 3 km vor der griechischen Küste ging unser Motor aus. Wir alarmierten die griechische Küstenwache. Als sie kamen, verprügelten sie uns, nahmen uns unsere Telefone und unsere persönlichen Gegenstände ab und beleidigten und beschimpften uns. Sie schrien: ‚Wir wollen euch nicht, wir bekommen Geld von der EU, um euch ertrinken zu lassen, warum kommt ihr hierher?‘ Dann zerstörten sie unser Boot, und wir trieben unter grosser Gefahr dahin. Später kam die türkische Küstenwache. Wäre sie 30 Minuten später gekommen, wären wir ertrunken und schon tot gewesen. Die türkische Küstenwache nahm uns auf ihrem Schiff auf, gab uns Essen, Wasser, Saft und Kleidung und brachte uns in die Türkei zurück.“

29. September 2020

159 Personen brutal über den Fluss Evros/Meriç zurückgedrängt

„Wir setzten uns in Bewegung, aber nach 15 Minuten trafen wir auf griechische Militärs. Sie sprachen auf Griechisch und Englisch mit uns. Unter ihnen waren drei maskierte Männer, die für unsere Durchsicherung zuständig waren. Sie schlugen uns. Danach wurden wir eng zusammengepfercht in einem Auto zum Fluss gebracht. Die maskierten Männer waren Syrer, soweit ich das aus dem Arabischen, das sie mit uns sprachen, hören konnte. Die maskierten Männer befahlen uns, die aufblasbaren Boote vorzubereiten, damit wir auf die türkische Seite zurückkehren konnten. Einer von ihnen fuhr mit uns zu einer Insel mitten im Fluss, blieb aber im Boot sitzen. Jemand aus unserer Gruppe versuchte, den jungen Mann gewaltsam aus dem Boot an Land zu zerren, aber seine Kollegen begannen in die Luft und ins Wasser zu schießen. Wir wurden von den maskierten Männern gewaltsam physisch bedroht. Sie brachten

schliesslich die ganze Gruppe auf die kleine Insel inmitten des Flusses und ließen uns dort zurück. Kurz, nachdem das Knallen der Gewehre verhallt war, erschienen auf der türkischen Seite des Flusses türkische Militärs. Sie sagten, dass wir auf dieser Insel verhungern würden und weigerten sich, uns an Land zu bringen. Wir saßen von 7 Uhr morgens bis 19 Uhr abends fest. [...] Am Abend schickten die Soldaten Milch auf die Insel, aber nur für die Kinder. Schliesslich sagten sie, dass sie uns die Überfahrt erlauben würden und schickten ein Gummiboot. Sie nahmen die Kinder und Frauen an Bord und forderten uns [die Männer] auf, wir sollten an Land schwimmen. Nach unserer Ankunft brachten sie uns mit dem Bus zur Polizeistation, boten den Frauen und Kindern Essen und Getränke an, erlaubten uns aber nicht, die nassen Kleider ausziehen. Sie nahmen unsere persönlichen Daten auf. Danach brachten sie uns in ein UN-Lager, das jedoch unter der Kontrolle der türkischen Armee stand. Wir durften nicht schlafen. Am Morgen nahmen sie unsere Fingerabdrücke. Nach zwei Tagen im Lager erhielten wir die ‚Abschiebepapiere‘ für den Osten der Türkei.“

31. August 2020

39 Personen zwischen Simi und Rhodos überfallen und zurückgedrängt

„Es war in der Nacht von Sonntag, den 30. August auf Montag, den 31. August 2020. Wir versuchten, die Insel Simi zu erreichen. Auf unserem Boot waren 41 Personen, alle aus Afrika. Ich kann nicht genau sagen, wie viele Frauen und Männer es waren, aber zwei der Frauen waren schwanger. Es waren auch 3 Kinder dabei. Als wir nach 1 bis 2 Stunden die Grenze erreichten, sahen wir ein großes Schiff der Küstenwache. Sie waren bewaffnet und befahlen uns anzuhalten. Unser Motor blieb stehen und konnte nicht wieder gestartet werden. Wir baten sie um Hilfe, aber sie schrien nur ‚zurück, zurück!‘ Sie erzeugten große Wellen, um unser Boot zurückzudrängen. Der Motor lief sowieso nicht mehr, und so ließen sie uns treiben und beobachteten uns aus der Ferne. Wir schafften es irgendwie, den Motor wieder zu starten und fuhren zunächst zurück. Dann unternahmen wir einen zweiten Versuch,



Griechenland zu erreichen und fuhren Richtung Rhodos. Nicht weit von Rhodos wurden wir ein zweites Mal aufgehalten. Diesmal war es ein größeres Schiff. Ich glaube, es war wieder ein Schiff der griechischen Küstenwache. Es blieb in einiger Entfernung, so dass ich es in der Dunkelheit nicht deutlich erkennen konnte. Sie schickten ein kleineres Boot zu uns. Auf diesem Boot befanden sich schwarzgekleidete Männer mit Masken und Waffen. Sie sahen aus wie Ninjas. Mit einem Stock zerstörten sie den Motor, und sie richteten Lampen auf uns. Deshalb ist es schwierig auf den Videos, die ich gemacht habe, etwas zu erkennen. Ein anderer Freund machte ebenfalls ein Video, als sie es aber bemerkten, schlugen sie ihn, zerstörten sein Handy und warfen es ins Meer. Sie wollten nicht, dass wir ihre Taten dokumentierten, um sie der Welt zu zeigen. Ein anderer Freund notierte sich aber die Nummer ihres Bootes: ΛΣ070. Die maskierten Männer griffen uns auch mit Gewalt an. Sie schrien die ganze Zeit auf Englisch: ‚Fuck your babies!‘, ‚Fuck your mothers!‘, ‚Shut up!‘, ‚Fuck you!‘ Eine der schwangeren Frauen stand auf, um ihnen zu zeigen, dass sie schwanger war, sie hoffte auf Gnade und schrie lauter als alle Männer, um gesehen zu werden und weil sie in Panik war. Aber sie stiessen sie und sie fiel hin. Wir hatten alle Angst, dass sie das Baby verlieren würde. Später, im Krankenhaus in der Türkei, sollte sich glücklicherweise herausstellen, dass das Baby überlebt hatte. Bei diesem Angriff wurde unser Boot durchlöchert. Wieder schlugen sie Wellen. Alle weinten und gerieten in Panik. So ließen sie uns mehrere Stunden auf dem offenen Meer zurück. Schließlich erreichten wir die türkische Seite und es gelang mir, die 112 anzurufen. Sie gaben uns eine WhatsApp-Nummer, damit wir unseren Standort übermitteln konnten. Das war um 6:40 Uhr Ortszeit. Danach dauerte es nicht mehr lange, ungefähr bis 7 Uhr, bis sie uns retteten und in die Türkei zurückbrachten. Das Leben in der Türkei ist nicht einfach. Wir können hier nicht überleben und sind Diskriminierungen ausgesetzt. Aber die türkische Küstenwache behandelte uns auf humane Weise. Bevor sie uns zur Polizei brachten, prüften sie zuerst, wer einen Arzt brauchte, und sie behandelten die schwangeren Frauen mit Sorgfalt.“

96

97



Illustrationen der Geschichte von Parwana Amiris, die 2019 auf Lesbos angekommen ist. Zeichnungen von Marily Stroux

„Nein, ihr seid nicht allein!“

Malek Ossi ist ein Alarm-Phone-Aktivist aus Zürich. Er floh 2014 aus Syrien, reiste über die sogenannte Balkanroute und lebt heute in der Schweiz. Im Interview mit einem anderen Alarm-Phone-Aktivisten erklärt er, warum eine gemeinsame Sprache in manchen Situationen einen entscheidenden Unterschied macht und warum er Städte als wichtige Partner:innen in den Migrationskämpfen sieht.

Du bist in deiner Alarm-Phone-Arbeit intensiv in follow-ups involviert. Was bedeutet das genau?

Malek In meiner Arbeit bedeutet das in erster Linie, Menschen zu kontaktieren, nachdem sie illegal zurückgeschoben wurden, in den meisten Fällen von Griechenland in die Türkei. Unsere Möglichkeiten, sie in diesem Moment praktisch oder materiell zu unterstützen, sind jedoch oft beschränkt. Wenn sie es wollen, können wir ihre Geschichte aufschreiben und veröffentlichen – das ist ein Weg, die Welt wissen zu lassen, was sie erlebt haben. Die Aegean Border Crimes-Plattform ist beispielsweise aus diesem Austausch entstanden. Etwas anderes, das ich mache – oder machen muss –, ist, die Verwandten über Schiffbrüche oder Todesfälle zu informieren. Das ist intensiv. Es lässt mich sprachlos zurück.

Wie gehst du mit solchen Gesprächen um?

M Ich versuche, vorbereitet zu sein – ich lege mir einleitende Sätze bereit, aber das hat nie funktioniert. Meistens kommt es rasch und ehrlich aus

mir heraus: Ihr Sohn, Tochter, Nefte, Nichte starb auf dem Weg nach Europa. Nicht alle, aber viele Verwandte sind, abgesehen davon, dass sie tief traurig sind, sehr dankbar – dankbar, dass sie endlich etwas hören und vor allem, dass jemand anruft. Dass jemand sich sorgt. Das ist wichtig und auch spürbar.

Und wie funktionieren diese follow-ups? Sind das einmalige Gespräche?

M Nein, es geht oft weiter. Manchmal mache ich drei oder vier Anrufe. Es geschieht aber auch regelmässig, dass mich Leute wieder kontaktieren. Die Menschen suchen nach Antworten. Sie wollen wissen, warum das alles geschieht, wer verantwortlich ist, warum sie diese Gewalt erfahren müssen. Ausserdem fühlen sich viele Menschen alleingelassen in diesem Moment, mit dieser Situation. Durch unsere follow-up-Arbeit versuchen wir, das ein wenig aufzufangen und senden eine klare Botschaft: Nein, ihr seid nicht allein, wir sind mit euch. Aber klar, das kann nicht ausblenden, dass die Gewalt extrem ist und die Menschenrechte entlang aller Migrationsrouten keine Gültigkeit besitzen.

In welchen Regionen bist du aktiv?

M Als ich bei Alarm Phone aktiv wurde, war ich zuerst mit Menschen in Libyen in Kontakt – Menschen, die zurückgeschafft worden waren und sich in schrecklichen Situationen befanden. An einem bestimmten Punkt änderte das und ich hatte mehr Kontakt mit Leuten in der Ägäis, der Region zwischen Griechenland und der Türkei. Auf dieser Route sprechen die Menschen oft Dialekte und Sprachen, mit denen ich vertraut bin. Viele Personen, die in dieser Region reisen, kommen aus Palästina, Syrien oder Ägypten. Ich selber spreche Arabisch und Kurdisch. Im zentralen Mittelmeerraum hingegen ist die Kommunikation für mich eine Herausforderung. Auch habe ich den Eindruck, dass die Angst der Menschen vor unmittelbarer Repression in Libyen sehr stark ist – auch wenn sie uns kontaktieren.

98

99

Welcome to Europe-Festival,
in der Nähe von Moria auf Lesbos,
Griechenland, September 2019.
Foto: wzeu



Wenn wir auf die Ägäis schauen, wie hat sich die Situation in den letzten Jahren entwickelt?

M Wir spüren die zunehmende Brutalität. Es ist viel härter und gewalttätiger geworden. Wir erleben das aus erster Hand. Menschen, die auf driftenden Rettungsflossen sich selbst überlassen werden, gab es in der Vergangenheit nicht. Es war nicht alltäglich, dass Menschen geschlagen und dann auf dem Meer ausgesetzt wurden. Natürlich, Gewalt an den Grenzen hat es immer gegeben. Ich habe es selbst erfahren. Aber in dieser Dimension und öffentlichen Akzeptanz – das ist neu und in den vergangenen Jahren zur Norm geworden. Das hat Konsequenzen. Es ist schlimm, wie mit den Menschen gesprochen wird, wie sie behandelt werden und was das mit ihnen macht. Heute erleben fast alle traumatisierende Geschichten: es ist üblich geworden, Waffen auf Menschen zu richten und sie brutal zu schlagen. „Hunde werden besser behandelt“, sagten mir Betroffene immer wieder. Und sie haben vermutlich recht.

100

101

Du machst die follow-ups auf Arabisch und Kurdisch – was bedeutet das, in solchen Momenten die gleiche Sprache zu sprechen?

M Die gleiche Sprache schafft Vertrauen. Man fühlt sich gehört und wahrgenommen. Meine Gesprächspartner:innen wissen, dass sie mit einer Person verhandeln, die ähnliche Erfahrungen gemacht hat. Und dann gibt es natürlich auch kulturelle Codes, die Brücken schlagen und Vertrauen schaffen. Wenn ich jemandem eine Nachricht auf Deutsch übermittle, brauche ich andere Wörter, als wenn ich Arabisch oder Kurdisch spreche. Ich brauche andere Codes, spreche eine andere Sprache und habe eine andere Stimme, wenn ich Arabisch oder Kurdisch spreche. Ich denke, Sprache kann transformierend wirken: die Person versteht und akzeptiert vielleicht eher Dinge, wenn sie in einer vertrauten Sprache kommuniziert werden. Ich bekomme manchmal andere Informationen als jemand anderes. Wenn wir beispielsweise eine Person suchen und den Vater kontaktieren müssen, haben wir eher Erfolg, wenn die gleiche Sprache gesprochen wird.

Du kamst 2015 über die Balkanroute. Wie schaust du heute darauf zurück?

M Das erste, was mir in den Sinn kommt, ist der Widerstand der Migrant:innen entlang der Grenze – und dann die vielen Aktivist:innen, die sie unterstützen. Aber es gibt auch Frustration. Mit Blick auf 2015 sollten sich eigentlich viele Dinge verbessert haben. Aber das Gegenteil ist passiert. Die Situation hat sich entlang der meisten Routen verschlechtert. Die Grenzgewalt hat zugenommen, die Abschreckungsstrategien sind verschärft worden, Zäune werden hochgezogen. Aber es gibt natürlich auch positive Entwicklungen: Netzwerke wie Alarm Phone oder andere Gruppen und Organisationen habe ich während meiner eigenen Reise nicht in diesem Ausmass wahrgenommen. Vieles hat sich entwickelt und gefestigt. 2015 reisten viele Unterstützer:innen ohne eine politische Mission – sie wollten einfach helfen. Heute habe ich das Gefühl, dass viele politisiert worden sind.

Du warst aktiv bei der NoFrontex-Initiative in der Schweiz dabei und hast viel Öffentlichkeitsarbeit geleistet. Warum brauchen wir Druck von den Städten? Wie hast du das selber erlebt?

M Vorher sprach ich über Hoffnung. Was uns Hoffnung gab im Jahr 2015 waren die Städte und die Unterstützung der Zivilgesellschaft. Es gab Menschen, die unsere Anliegen auf die Strasse trugen, die laut waren, die für uns aufstanden. Dank ihnen und mit ihrer Unterstützung waren wir damals in der Lage, den Marsch der Hoffnung zu starten. Darum bin ich überzeugt: Wir müssen den Reisenden, die unterwegs sind, immer und immer wieder zeigen, dass wir mit ihnen für offene Grenzen kämpfen. Das gab mir damals viel Kraft.

Wo siehst du heute deine Aufgabe, da du in der Schweiz lebst?

M Es geht auch darum, der Gesellschaft einen Spiegel vorzuhalten. Viele Leute schauen einfach weg und sagen sich selbst, dass sie nichts zu tun haben mit all dieser Gewalt – vor allem in der Schweiz. Wir müssen dem entgegenwirken, und das kann nur durch Interventionen vor Ort geschehen. Das ist der einzige Weg, um aufzeigen zu können, was beispielsweise Schweizer Steuergelder mit der Situation in Libyen zu tun haben. Meiner Meinung nach ist es entscheidend, die Stimmen von Migrant:innen in den Vordergrund zu stellen, um das Bewusstsein zu verändern. Das scheint mir vor allem mit Blick auf den heutigen homogenen Diskurs sehr wichtig zu sein, und weil unentwegt über Sans Papiers, Geflüchtete, Migrant:innen geredet und berichtet wird. Aber wir brauchen Gesichter und Geschichten, die diese Begriffe begleiten. Ich will dazu beitragen.

102

103

„Ich werde dieser Welt niemals vergeben“

Maria war erst 5 Jahre alt. Die zunehmende Brutalisierung an der türkisch-griechischen Grenze führte zu ihrem Tod.

Am 9. August 2022 starb Maria auf einer kleinen Insel im Fluss Evros. Sie war fünf Jahre alt. Die letzten drei Wochen ihres Lebens war sie einem anhaltenden Krieg gegen Migrant:innen an der türkisch-griechischen Landesgrenze ausgesetzt.

Die Gruppe, zu der Maria gehörte, war zuvor vor dem Krieg in Syrien in die Türkei geflohen. Sie versuchten, irgendwo in Europa einen sicheren Ort zu finden, nachdem die Türkei damit begonnen hatte, Syrer:innen mit Abschiebung zu drohen. Zum ersten mal kamen sie bereits am 14. Juli mit den tödlichen Konsequenzen dieses Krieges gegen Migrant:innen an den europäischen Grenzen in Berührung. Als die Gruppe von den griechischen Grenzsoldaten zurückgedrängt wurde, erfuhren sie extreme Gewalt. Einer der syrischen Geflüchteten starb am griechischen Flussufer des Evros nach einer gewaltsamen Festnahme durch die griechische Polizei. Zwei andere starben auf tragische Weise durch Ertrinken, als sie während des Pushbacks durch die griechischen Beamten aus dem Boot in den Fluss fielen.

Die Menschen standen unter Schock. Sie gaben öffentlich den Tod ihrer Mitreisenden bekannt. Die Gruppe kontaktierte das Alarm Phone erstmals am Nachmittag des 5. August. Sie schickten uns Dutzende Bilder, auf denen Zeichen von Misshandlungen an den Körpern aller jungen Männer der Gruppe zu sehen waren. Währenddessen berichtete Baida A.,

28 Jahre alt und aus Syrien, durchgehend an die Welt, was geschehen war und rief dabei verzweifelt um Hilfe:

„Dies sind die Folgen der Schläge, denen die Jungen vor einigen Tagen von der griechischen Armee ausgesetzt waren. Die griechische Armee hat uns zweimal geschlagen, und das sind die Fotos vom letzten Mal, als wir verprügelt wurden. Einem jungen Mann wurde der Rücken, einem die Hand und einem der Fuß gebrochen, und die Schläge gegen uns, die Schwachen, ohne Schutz, waren hart.“

Sie berichteten, dass sie sich mit Hilfe eines Anwalts des griechischen Flüchtlingsrats, der sie nach Kräften unterstützte, an den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) gewandt hatten. Nach Prüfung des Falles hat das Gericht einstweilige Maßnahmen erlassen. In der Verkündung hieß es, dass der griechische Staat dazu verpflichtet sei, eine Such- und Rettungsoperation durchzuführen sowie medizinische Versorgung, Zugang zum griechischen Staatsgebiet und Nahrungsmittel und Wasser sicherzustellen. Die Entscheidung des EGMR war bereits vom 20. Juli, was bedeutet, dass die griechischen Behörden offensichtlich bereits dagegen verstoßen hatten, als das Alarm Phone kontaktiert wurde. Einen Tag nach dem ersten Kontakt nahm die Gruppe noch einmal Kontakt auf:

„Meine Großmutter weint und sagt, wir sollen sie einfach hier sterben lassen. Die im 8. Monat schwangere Frau hier leidet an Wehen und wir wissen nicht, was wir tun sollen. Wir sind hungrig und krank und Insekten essen unsere Körper auf. Ich weiß wirklich nicht, was ich tun soll. Ich bin traurig. Warum will uns niemand? Was ist unser Vergehen, mein Freund, nur weil wir Syrer:innen sind, werden wir von allen zurückgewiesen. Die Türkei weist uns aus und Griechenland schlägt uns, deportiert uns und setzt uns auf den Inseln aus. Unsere Situation hier ist miserabel. Die Umstände hier sind tragisch.“

Sie waren unmittelbare Zeugen eines Verbrechens durch die griechischen Behörden geworden, die dann mit allen Mitteln versuchten, die Zeugen loszuwerden. Es fühlte sich an wie ein Alptraum ohne Ende.

Am Montag während des späten Abends wurden die fünf Jahre alte Maria und ihre neun Jahre alte Schwester von Skorpionen gestochen, nachdem sie nach dem EGMR-Urteil mehr als zwei Wochen lang ohne



Die Gruppe der Reisenden in der Nähe der griechisch-türkischen Grenze am Fluss Evros, August 2022. Foto aufgenommen von einer der Reisenden



Eine Protestaktion vor der griechischen Botschaft in Berlin als Reaktion auf den Tod von Maria an der türkisch-griechischen Landgrenze, August 2022. Bild: Alarm Phone

Betreuung geblieben waren. Maria starb. Ihre Schwester blieb tagelang in einem kritischen Zustand. Baida berichtete:

„Die beiden Schwestern wurden letzte Nacht von einem Skorpion gestochen, während sie im Freien schliefen, und die kleine Maria litt sehr, bevor sie an den Wirkungen des Gifts starb. Die andere Schwester kämpft noch immer um ihr Leben und versucht, zu überleben, aber wie kannst du einem Mädchen helfen zu überleben, dessen Körper vergiftet wurde, ohne die Hilfe eines Arztes? Es gibt nichts, womit ich ihr helfen könnte, keine Partei hat uns bisher geholfen und wir haben vier Tote und der Tod verfolgt uns noch immer in dieser Hölle. Bitte helfen Sie uns, um der Menschheit willen. Ich werde dieser Welt niemals verzeihen. Ich kann es nicht ertragen, noch einen Menschen zu verlieren, noch einen weiteren jungen Menschen. Sie kämpft gegen den Tod, ohne dass ich irgendetwas tun kann. Die Familie des Mädchens steht unter Schock und ich mache mir Sorgen um die möglichen Folgeschäden, die dieses Trauma mit sich bringt. Weißt du, was ein Vater und eine Mutter

106

107

fühlen, wenn sie ein Kind verlieren, kannst du dir vorstellen, was sie dabei fühlen, den Überlebenskampf ihres Kindes mit ansehen zu müssen?“

Bis Donnerstagabend gab die Polizei zu Protokoll, dass sie die Gruppe nicht ausfindig machen konnte, obwohl sie immer wieder über ihren Aufenthaltsort informiert worden war. Und während sich der Aufenthaltsort der Flüchtenden nicht verändert hatte, gab die griechische Polizei am Donnerstagabend plötzlich bekannt, dass sie die Gruppe gefunden habe. Sie behauptete jedoch, dass die Gruppe sich nicht auf griechischem Hoheitsgebiet aufhalte, ohne genau zu sagen, wo sie sich befand. Nach mehreren Tagen verloren wir den Kontakt zu der Gruppe, aber am Montag des 15. August erfuhren wir schliesslich, dass sie erfolgreich den Fluss nach Griechenland überquert hatten. Nach diesem Ereignis bestätigten die griechischen Behörden, wahrscheinlich auch aufgrund der großen öffentlichen Aufmerksamkeit, dass sie sie „gefunden“ hatten.

Viele Menschen und Netzwerke waren involviert, einige viel länger, als wir es waren. Der griechische Flüchtlingsrat und Human-Rights360 hatten einen Antrag auf eine einstweilige Anordnung gestellt. Journalist:innen berichteten ununterbrochen über den Fall. Besonders bemerkenswert ist die Berichterstattung durch die griechischen Zeitung Efsyn (<https://www.efsyn.gr>), die fortlaufend über die Situation informierte. Griechische Ärzte appellierten an die Regierung, ihnen die Behandlung der Verletzten und Kranken zu ermöglichen. Es wurden Petitionen eingereicht und Parlamentsabgeordnete intervenierten. Nur durch diese Solidarität haben die griechischen Behörden schließlich nachgegeben. Aber in erster Linie waren es die Menschen selbst, denen es in einer letzten verzweifelten Aktion gelang, sich ein Schlauchboot zu organisieren, um den Fluss zu überqueren. Das Schlauchboot war von anderen Reisenden benutzt worden.

Als sie ankamen, informierten sie sofort die Welt und riefen noch einmal um Hilfe. Es war zu spät, um Marias Leben zu retten. Baida schrieb: „Ich werde dieser Welt niemals verzeihen!“

Für uns ist der Tod entlang der Europäischen Grenzen nichts Neues. Über die letzten acht Jahre hat das Alarm Phone schon immer aus nächster



Die Erwachsenen haben dich
also auch umgebracht, stimmt's?
August/September 2022.
Zeichnung: anonym

Nähe miterlebt, wie Menschen ertrunken sind oder verschwanden. Immer wieder treffen wir auf die gleiche Politik des Sterbenlassens. Wir begannen das Alarm Phone mit den Worten: „Wir wollen nicht die Toten entlang der Grenzen zählen. Wir wollen eingreifen, um sie zu verhindern.“

Die Methoden der griechischen und türkischen Grenzsoldaten in diesem Krieg gegen die Migration sind noch grausamer geworden. Als die Situation im März 2020 diese neue Eskalationsstufe erreichte, dankte Ursula von der Leyen, die Präsidentin der Europäischen Kommission, Griechenland dafür, dass es Europas Schutzschild sei. Maria starb als Folge dieser Logik.

108

109

**WIR WERDEN NIEMALS VERGESSEN
UND NIEMALS VERZEIHEN!**

Be Prepared!

Tell someone you know and trust you are leaving and let them know the location where you left from and the time you left. If they do not hear from you, they can help the coastguard to find you.

You may lose phone signal in the water making it difficult to call other numbers. You should still wear your phone as it will send a signal.

Keep your bag and things dry if it to save them.

How to Seize... with...

BE SAFE!

- ALWAYS WEAR A LIFE-VEST
- STAY SEATED AND CALM
- WATCH OUT



INFORMATION

...to claim asylum in the UK. You should see a Home Office immigration officer. They will try to help you. They will ask you if you need "asylum" in the UK.

...to help you. You should see a Home Office immigration officer. They will try to help you. They will ask you if you need "asylum" in the UK.

...to help you. You should see a Home Office immigration officer. They will try to help you. They will ask you if you need "asylum" in the UK.

...to help you. You should see a Home Office immigration officer. They will try to help you. They will ask you if you need "asylum" in the UK.

...to help you. You should see a Home Office immigration officer. They will try to help you. They will ask you if you need "asylum" in the UK.

The UK may try to remove adults to another European country if they find fingerprints in the EURODAC database. You might be able to challenge this and you should speak with a lawyer as soon as possible.



Traveling by boat from France to the UK is very dangerous! Although the UK looks close, it takes many hours on the water. People rescued were close to death because of the extreme cold on the water at night.

The Channel is the busiest shipping lane in the world. Ships will not see you. Stay away from lights and far away from big ships to avoid collisions. Try if possible to get a life vest.

The channel is very busy and there can be big waves.

FOR RESCUE
999 (UK)
112 (FRANCE)
When you call 999 ask for the COASTGUARD

Give your GPS location to the coastguard when you call (page 2). This will help rescuers find you as soon as possible. Make sure the coastguard can rescue you.

5

Der Ärmelkanal

Einführung zur Situation auf dem Ärmelkanal

Während wir diesen Text schreiben, sind die Nachrichten gefüllt mit sensationslüsternen Schlagzeilen über eine „neue Rekordzahl“ an Migrant:innen, die den Ärmelkanal von Frankreich nach Großbritannien überquert haben seit Beginn des Phänomens der sogenannten Überfahrten mit kleinen Booten – 1295, um genau zu sein. Tatsächlich steigt die Zahl derer, die diese Reise unternehmen, konstant an und verdreifacht sich jedes Jahr seit 2018, als sich gerade einmal 300 Menschen auf diesen Weg machten. Zwischen dem 1. Januar und dem 31. August überquerten mehr als 25.000 Menschen den Ärmelkanal; die britische Grenzschutzbehörde UK Border Force hat öffentlich bis zu 60.000 Überfahrten bis zum Ende des Jahres vorausgesagt.

Die aktuelle Situation in dieser Region ruft bei manchen Menschen Erinnerungen an die Ägäis im Jahr 2015 wach, oder die Mare Nostrum-Zeiten im zentralen Mittelmeerraum. Im Ärmelkanalraum existiert ein zumeist gut ausgestattetes und funktionierendes staatlich koordiniertes Such- und Rettungswesen, das keine Diskriminierung bei der Unterstützung von Menschen auf der Flucht ausübt. Die Staatsbemühungen zielen meist darauf ab, Menschenleben auf See zu retten, statt darauf, die flüchtenden Menschen zurückzudrängen, eine Politik, die zu Beginn des Jahres angedroht, dann aber von der britischen Regierung offiziell aufgegeben wurde. Oft begleiten französische Boote die Reisenden in die englischen Gewässer.

„Von Libyen bis Italien ist es eine lange Reise und du hast nicht genug Essen, manchmal hast du keine Sicherheitsweste, manchmal fällt der Motor aus, viele Dinge sind nicht gut auf dieser langen Reise, ja, wir leiden so sehr, vielleicht bleibst du drei Tage auf dem Wasser oder fünf Tage.“

112

Von Frankreich aus ist es einfach, weil du weisst, dass uns das französische Schiff begleitet, bis wir das britische Meer erreichen, und es gibt keine Gefahr, weil, wenn es Probleme gibt, werden sie dir helfen und dich retten, aber wenn du nach Großbritannien gehst, begleiten sie dich nur und fragen, ob du ok bist und dann sagst du, du bist ok und dann kannst du gehen.“

Worte von T., einer Person, die im Juli 2021 aus Libyen kam und im April 2022 von Frankreich nach Großbritannien reiste.

Tote und kalkulierte Nicht-Hilfe

Allerdings spiegelt dieses Zeugnis nicht die Erfahrung aller wider. Calais Migrant Solidarity zählt mindestens 62 Menschen, die seit 2018 bei dem Versuch, auf dem Seeweg nach Großbritannien zu gelangen, gestorben oder verschwunden sind, ohne die Unzähligen zu vergessen, die traumatisiert zurückblieben, nachdem sie ihr Leben in überfüllten und

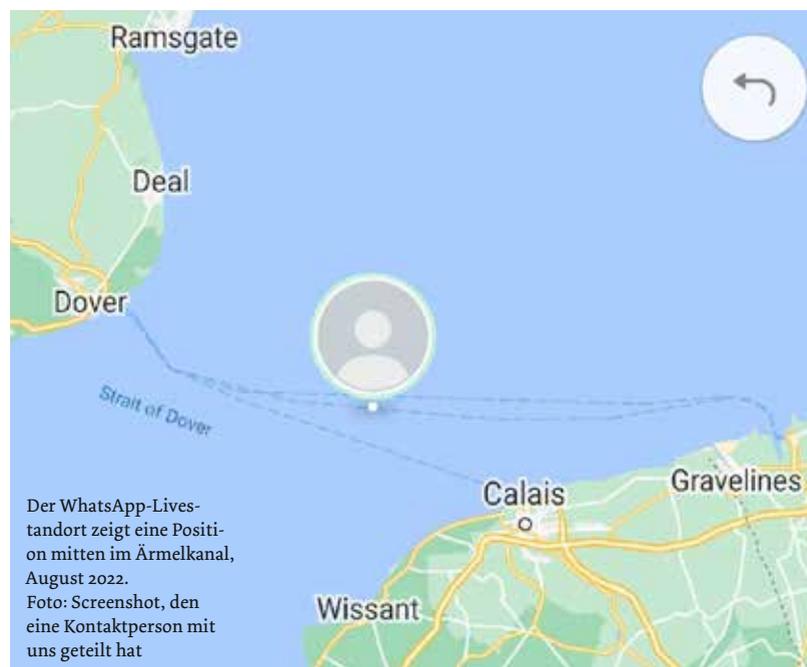


Französisches Kriegsschiff P676 Cormoran im Hafen von Calais, April 2021.
Foto: Calais Migrant Solidarity

seeuntauglichen Booten riskieren mussten. Diese Todesfälle sind mit Sicherheit das Ergebnis der Grenzsicherungspolitik, die den freien Personenverkehr behindert, während der Verkehr von Waren und Kapital erleichtert wird, aber manche wurden auch direkt durch die (Un-)Tätigkeit der französischen und britischen Küstenwachen verursacht. Es gibt Berichte, dass die Behörden beider Seiten die Verantwortung an die jeweils andere Seite abschieben, wenn Boote nahe der Linie in Seenot geraten, welche die Such- und Rettungszuständigkeit zwischen Frankreich und Großbritannien voneinander trennt.

„Zuerst wollten wir nicht die Franzosen rufen. Wir haben versucht zu rudern, aber das war sehr schwierig wegen der Wellen. Dann haben wir beschlossen, die Franzosen zu rufen. Als wir sie anriefen, baten sie uns, unseren aktuellen Standort zu übermitteln, dann erklärten sie uns: ‚Ihr seid in britischen Gewässern.‘

Dann haben wir ganz oft die Briten angerufen, aber sie haben immer nur wiederholt, dass wir uns in französischen Gewässern befänden und



Der WhatsApp-Lives-standort zeigt eine Position mitten im Ärmelkanal, August 2022. Foto: Screenshot, den eine Kontaktperson mit uns geteilt hat

114

115

haben aufgelegt. Der Typ aus Großbritannien hat uns sehr rüde geantwortet und wir hatten den Eindruck, dass er uns auslacht. Ich habe ihm zweimal gesagt, dass hier Menschen sterben, aber das war ihm scheiß egal. Wir haben unseren Live-standort ein zweites Mal an die französische Küstenwache gesendet. Wir haben sie auch nochmals angerufen. Mit zwei Telefonen haben wir versucht, sie zu erreichen, aber sie haben uns immer wieder gesagt, dass wir in britischen Gewässern seien.“

Ahmed aus Kurdistan über den Versuch, während einer versuchten Kanalüberquerung am 20. November 2021 Hilfe zu rufen.

Am 24. September 2021 verloren 30 Menschen ihr Leben, als ihr Boot auseinanderbrach und eine Such- und Rettungsoperation erst gestartet wurde, als es viel zu spät war. Die Menschen im Boot und ihre Angehörigen hatten die verantwortlichen Behörden, das Dover MRCC (UK) und das CROSS GrisNez (Frankreich), angerufen. Beide Seiten bestritten zunächst, diese Hilferufe erhalten zu haben, geben aber mittlerweile zu, dass sie mit den Menschen an Bord doch in Kontakt gewesen sind. Es laufen aktuell Gerichtsprozesse und öffentliche Untersuchungen, die versuchen zu bestimmen, wer die (strafrechtliche) Verantwortung für die Toten trägt. Dass wir von diesem Geschehen überhaupt Kenntnis haben und dass die Küstenwachen nun befragt werden, verdanken wir nur den Freund:innen und Familienangehörigen am anderen Ende der Telefonleitung in dieser Nacht, die getan haben, was sie konnten, um Alarm zu schlagen und die nun Gerechtigkeit fordern, nachdem die Behörden versagt haben, ihre Pflicht zu erfüllen.

Grenzwahl an den Stränden

Wenn das Augenmerk auf der hohen Anzahl erfolgreicher Überquerungen liegt, dann wird oft nicht über die staatliche Repression an den französischen Stränden berichtet und die Bemühungen der Menschen, die mehrere Versuche unternehmen, bevor es ihnen schließlich gelingt, finden keine Beachtung.

„Ich kam nach Calais, ich blieb fünf Monate. Ich kam im September 2021 und ich habe zwei, drei Versuche mit Boot und ganz viele Versuche mit

LKW gemacht, ich weiß nicht mehr wie viele, aber es waren sehr viele.“

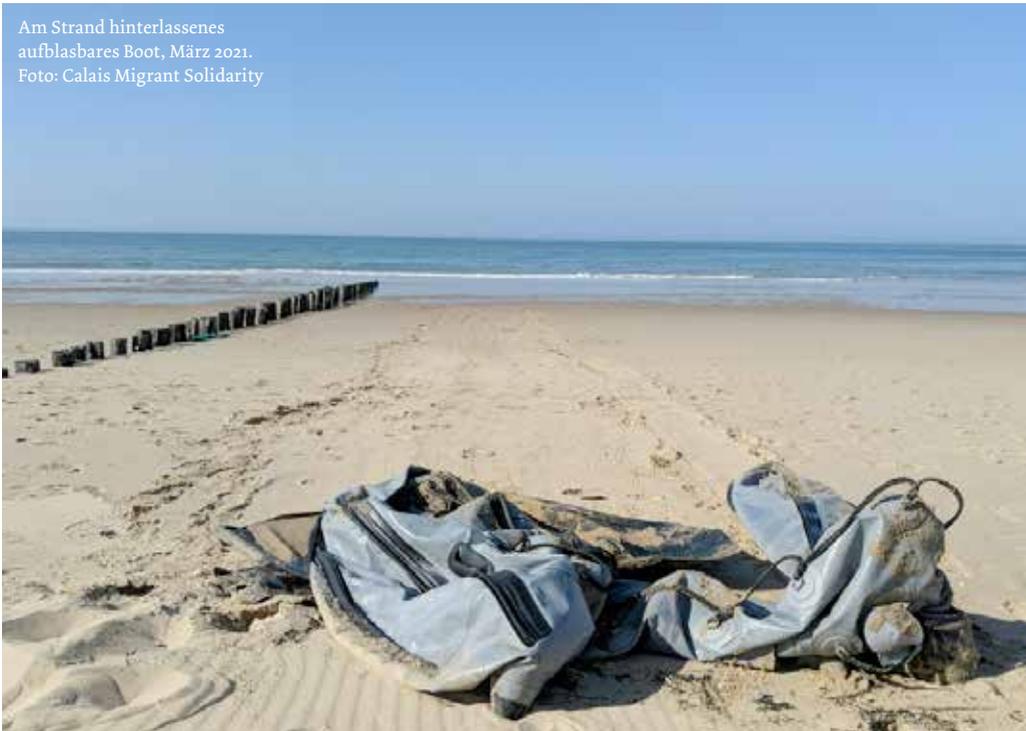
M. erreichte Großbritannien im Mai 2021.

„Ja, ich hab es zwölf- bis fünfzehnmal versucht, mehr als drei Monate, ganz oft, ich hab die Zahl vergessen, aber mehr als elfmal, zwölfmal. Das größte Problem ist die Polizei. Die Polizei fängt uns und wir müssen nach Calais zurück.“

Manchmal fängt uns die Polizei mit dem Boot, sechsmal oder siebenmal hat die französische Polizei unser Boot gekriegt. Und auch ohne Boot haben sie uns oft gekriegt.

Meistens haben sie Messer. Zweimal oder dreimal haben sie das Boot kurz vor dem Wasser zerstoßen. Dreimal oder viermal haben sie auch das Boot zerschnitten und gesagt, geht zurück in die Stadt. Einmal haben wir nein gesagt, aber sie hatten Pfefferspray dabei. Wir haben versucht, mit ihnen zu kämpfen, aber das können wir nicht und dann sind wir halt nach Calais zurück. Sie haben das einmal benutzt, weil wir gesagt

Am Strand hinterlassenes
aufblasbares Boot, März 2021.
Foto: Calais Migrant Solidarity



haben, wir wollen nicht zurückgehen, also haben sie gesprayed.“

A. aus Ostafrika kam im März 2022 nach Calais, nachdem er die Ukraine verlassen hatte, wo er fünf Jahre als Asylsuchender gelebt hatte. Er erreichte Großbritannien im Juni 2022.

„Wir mussten es sechsmal versuchen, alles wegen der Polizei, dreimal ging das Boot kaputt, die Polizei hat das Boot mit einem Messer kaputt gemacht, zweimal sind wir drei Stunden gefahren und dann ist der Motor kaputt gegangen und wir haben Frankreich angerufen und ein Boot kam. Zurück nach Boulogne.“

S. aus Ostafrika erreichte am 1. Januar 2018 Europa nach einer Bootsüberfahrt von Libyen. Er stellte in Deutschland einen Asylantrag, bevor er im September 2021 nach Calais kam.

Als er gebeten wurde, über seine Reisen nachzudenken, sagte er:

„Als ich in Sizilien ankam, war ich glücklich und dachte, dass mein Leidensweg vorbei wäre und ich keine Angst mehr haben muss.“

Dann in Calais war es stressig für mich, weil es mir drei Jahre gut ging in Deutschland. Ich hatte alles in Deutschland, ohne Papiere, zum Beispiel. Ich war in der Schule, habe angefangen zu arbeiten, nur wegen der Papiere habe ich Deutschland verlassen.“

S. erreichte Großbritannien im März 2022.

117

Nicht alle, die die Polizei an den Stränden aufhält, oder die nach einer Rettung in die Häfen von Calais, Boulogne oder Dunkerque zurückgebracht werden, dürfen wieder ungestört in ihr Camp zurückgehen und es noch einmal probieren. Aber wen es trifft, ist völlig beliebig und gehört zur umfassenderen Grenzgewalt von Verhaftungen und Deportationen.

„Wir saßen draußen am Hafen. Ich weiß noch, dass ich wütend war, weil wir anderthalb Tage ohne Essen waren und es Nacht war und kalt und unsere Kleidung war nass. Sie hatten uns befohlen, auf dem Boden an der Wand, draußen im Hafen, zu sitzen.“

Ich war der erste [in der Reihe] und hatte jemanden neben mir. Sie haben einfach gesagt ‚du und du‘, also ich und der Typ neben mir, ‚ihr kommt

mit auf die Polizeistation und dann könnt ihr gehen', genau das haben sie gesagt, und zu den anderen sechs Personen haben sie nur gesagt, dass sie gleich gehen dürfen. Sie waren einfach frei. Und niemand hat erklärt, wer sie selbst sind, wohin wir gehen und wann. Das Einzige war: 'Du und du, wir gehen auf die Polizeistation', und die anderen sechs sind frei."

H. verbrachte 28 Tage in Haft nach seiner erfolglosen Kanalüberquerung im Juli 2022. Er wurde im August 2022 aus Frankreich abgeschoben.

Solidaritätsnetzwerke bilden

Die Risiken einer Meeresüberquerung erörtern und wie sie zu vermindern sind, Anrufe annehmen, Alarm schlagen und auf die Behörden Druck ausüben, damit sie handeln, sich um diejenigen kümmern, die ankommen und um jene, die es nicht schaffen: Auf all diese Arten kämpfen Menschen gegen die alltägliche Gewalt an den Grenzen, oft ohne große Sichtbarkeit oder Unterstützung von aktivistischen Strukturen. Solche „Alarm-Phone-Arbeit“ findet rund um den Ärmelkanal nun schon seit vielen Jahren statt, wobei die meiste Arbeit von Freund:innen und Angehörigen derjenigen geleistet wird, die diese Reise selbst machen. Eine kleine Gruppe von Menschen, die in die No-Border-Gruppe in Calais involviert sind und sich mit der Arbeit des Alarm-Phone-Netzwerks auskannten, begann 2018, sich bewusster zu organisieren, um diejenigen, die den Ärmelkanal überqueren, zu unterstützen. Es wurde Material erstellt, um Wissen über die Risiken mit den Reisenden zu teilen und vor allem um zu vermitteln, wie die Küstenwache kontaktiert werden kann und wie die eigene GPS-Position zu finden ist und mit ihnen geteilt werden kann, um sicher zu stellen, dass Rettungen so schnell wie möglich passieren. „Maraudes“ [eine Art Solidaritätspatrouille] wurden organisiert, um rauszugehen und mit Leuten zu sprechen, die sich eventuell auf die Reise vorbereiten, und um ihnen diese Informationen zur Verfügung zu stellen.

„Ich glaube, Internet ist ganz wichtig. Wenn du mit einer 3G-SIM-Karte Internet hast, funktioniert es in England und Frankreich. Ich weiß mittlerweile, wie ich die Postion finde ohne Internet, aber viele wissen das

118



Blick von einem Schlauchboot aus auf einen Frachter, August 2022. Foto: über WhatsApp geteilt von einer Person an Bord



Reisende, nachdem sie nach Frankreich zurückgebracht wurden, Winter 2021. Foto: Utopia 56

nicht. Weisst du, als ich das erste Mal los bin, hatten wir uns noch nicht getroffen und dann wusste ich das mit dem Standort nicht. Wenn ich meine Papiere bekomme, dann komme ich nach Calais zurück und dann helf ich dir mit der Arbeit hier.“

M. erzählt von seinem ersten Versuch, im Oktober 2021 den Ärmelkanal zu überqueren. Seine Gruppe rief die Küstenwache, aber sie wussten nicht, wie sie ihre Koordinaten finden und weiterleiten konnten. Ein Helikopter hat sie dann gefunden. Insgesamt waren sie 12 Stunden auf dem Meer.

Es wird auch viel getan, um die Informationen mit den Freiwilligen der NGOs in und um Calais zu teilen, damit sie die Menschen besser informieren können, die sich auf eine Reise vorbereiten. Viele der Gruppen und Einzelpersonen in der Gegend von Calais waren erst skeptisch, als es darum ging, das Thema der Bootsüberfahrten offen zu diskutieren, weil sie befürchteten, kriminalisiert zu werden. Choose Love, der ehemalige Hauptsponsor der humanitären Projekte in Calais, verbot all den Organisationen, die von ihm Geld erhielten, mit den Menschen auf der Flucht über Kanalüberfahrten zu sprechen oder ihnen auch nur Informationen zur Sicherheit auf dem Meer weiterzugeben. Doch die Zurückhaltung diesbezüglich ist seit letztem Sommer vorbei, weil diese Organisationen mit der Realität konfrontiert sind, dass irreguläre Schlauchbootüberfahrten der hauptsächliche Weg sind, auf dem Menschen in absehbarer Zukunft in Großbritannien Schutz suchen werden.

Seit der Ärmelkanal im September 2021 die vierte offizielle Region des Alarm-Phone-Netzwerks geworden ist, sind wir nicht nur viel damit beschäftigt gewesen, gemeinsam mit anderen Strukturen in Frankreich Fälle zu betreuen, sondern auch damit, Material zu erstellen, das genutzt werden kann, um Informationen mit den Communitys der Reisenden zu teilen. Hierzu gehört unsere Website [WWW.WATCHTHECHANNEL.NET](http://www.WATCHTHECHANNEL.NET), die spezifische Information zu Sicherheit auf dem Meer und zu Asyl in der Ärmelkanal-Region bereitstellt, sowie eine Reihe von Podcasts über Sicherheit auf dem Meer in Arabisch, Farsi, Dari, Paschtu, Amharisch, Oromo, Tigrinya, Sorani, Kurmandschi, Englisch, Französisch und Deutsch, um die gleichen Informationen in einem zugänglichen und leicht teilbaren Format zu kommunizieren.

Zum Schluss wollen wir den Bericht von D. teilen, der 2022 auf einem Such- und Rettungsschiff im Ärmelkanal gearbeitet hat.

„Wenn wir auslaufen, denk ich mir oft, was für eine absurde Situation das ist. Wenn das Wetter gut ist, werden manchmal für mehrere Wochen lang täglich zu jeder Tages- und Nachtzeit Such- und Rettungsoperationen ausgeführt für Menschen, die sich auf der meistbefahrenen Schiffsstraße der Welt in Seenot befinden. Da das täglich passiert, kehrt eine Normalität ein, aber eigentlich ist es total absurd, dort draußen die ganze Zeit Menschen zu retten, die da gar nicht erst sein sollten. An manchen Tagen bist du 8 oder 12 Stunden draußen und sammelst 40, 50 und manchmal bis zu 60 Menschen von kleinen Schlauchbooten, einen nach dem anderen. Meistens bekommen wir alle gut an Bord und an Land, aber manchmal geht es beim An-Bord-holen drunter und drüber und es gibt keinen großen Spielraum für Fehler. Diese Boote können innerhalb von Stunden Luft verlieren oder zusammenklappen und wenn alle im Wasser sind, beginnt der echte Wettlauf mit der Zeit. In der Zwischenzeit fahren alle andere Schiffe – Fähren, Frachter, Kreuzfahrtschiffe – einfach an dir vorbei, manchmal müssen sie dir ausweichen, weil du eine Such- und Rettungsaktion durchführst. Sie sind voller Leute, die eine tolle Zeit haben und völlig ahnungslos sind, was manchmal nur einige hundert Meter von ihnen entfernt abgeht.“

120

121

Anmerkung zur Kriminalisierung

„Ich habe keine 2.000 [Euro]. Was mach ich? Ich kenne ein paar Leute, die nach Dunkerque kommen und sagen: Wenn du ein Kapitän bist, kannst du umsonst rüberfahren. Wenn du einen Freund hast, der Kapitän ist, kannst du auch umsonst mit. Oder du sagst vier oder fünf Leuten, dass ihnen jemand helfen kann und dann kannst du mit ihnen übersetzen.“

Der „Nationality and Borders Act“ 2022

41 Beihilfe zu ungesetzlicher Einwanderung oder Unterstützung von Asylsuchenden

- (1) Das Einwanderungsgesetz von 1971 wird wie folgt geändert
- (2) In Abschnitt 25(6)(a) (Beihilfe zur illegalen Einwanderung in einen Mitgliedstaat oder Großbritannien: Strafen) „Freiheitsstrafe bis zu 14 Jahren“ wird ersetzt durch „lebenslange Freiheitsstrafe“.

Im Juni 2022 trat in Großbritannien ein neues Gesetz in Kraft, das die Höchststrafe für Beihilfe zu ungesetzlicher Einwanderung auf lebenslängliche Haft heraufsetzte und die Einschränkung aufhob, nach der bisher nur Menschen kriminalisiert wurden, die „gewerbsmäßig“ Überfahrten anbieten. Für viele Menschen unterwegs ist das Steuern eines Schlauchbootes über den Ärmelkanal der letzte Ausweg; nach monatelangen vergeblichen Versuchen, die Grenze auf der Ladefläche eines LKWs zu überqueren, nehmen einige von ihnen, die keine anderen Ressourcen haben, das Angebot an, ein kleines Boot zu steuern trotz des potenziell großen Preises, den sie dafür auf der anderen Seite bezahlen müssen.

„Das Geschäftsmodell dieser üblen Kriminellen zerschlagen!“, das steht weit oben auf der Agenda der aktuellen britischen Regierung. Das Überwachungssystem der britischen Grenzschutzbehörde erlaubt eine einfache Identifizierung potentieller Ziele der Kriminalisierung. Einem Mann wurden bei seiner Ankunft in Dover Aufnahmen einer Drohne gezeigt, auf denen zu sehen ist, wie er die Hand am Motor hat. Inspiriert durch die Arbeit von Genoss:innen aus anderen Regionen bereitet sich ein Netzwerk von Anwalt:innen, Aktivist:innen und Organisationen für die Rechte von Migrant:innen in Großbritannien und Frankreich darauf vor, all jene zu verteidigen, die für die Ausübung ihres Rechts auf Bewegungsfreiheit kriminalisiert werden.

122

123

6

Die Kriminalisie- rung



Die Kriminalisierung von Reisenden

Auf der östlichen Route zwischen der Türkei und Griechenland sind Tausende von Personen für das Steuern von Booten, das boat-driving, zu Gefängnisstrafen bis zu mehreren hundert Jahren verurteilt worden.

Die Versuche, Menschen auf der Flucht zu kriminalisieren, steigen an und gehen einher mit einem Diskurs, der Migration und Migrant:innen als Bedrohung für die staatliche Sicherheit darstellt. Wir erleben dies entlang der verschiedenen Migrationsrouten. Als Reaktion auf die Wanderungsbewegungen werden die Grenzen immer stärker militarisiert und die Migration weiter kriminalisiert. Gleichzeitig sollen diejenigen zum Schweigen gebracht werden, die sich gegen die durch die Kriminalisierung hervorgerufenen Menschenrechtsverletzungen wehren. Die Kriminalisierung von Menschen auf der Flucht ist also extrem – variiert aber entlang der verschiedenen Routen.

In Griechenland – und auch in Italien – erleben wir die systematische Inhaftierung von Menschen, die auf Booten ankommen. Diejenigen, die angeblich die Boote steuern, werden des Menschenschmuggels bezichtigt. In Griechenland werden nur für das boat-driving drakonische Strafen von bis zu mehreren hundert Jahren Gefängnis ausgesprochen. Auch in Italien reichen die Strafen von 2 bis 20 Jahren oder mehr. Das ist jedoch keine neues Phänomen: migrierende Menschen, die wegen Beihilfe zur illegalen Migration angeklagt worden sind, bilden in den griechischen Gefängnissen die zweitgrößte Gruppe. Diese Entwicklung und der damit einhergehende Diskurs schaffen die Voraussetzungen, um Personen des Terrorismus anklagen zu können. Wie zum Beispiel in Malta, wo drei Jugendliche, die von der Kampagne „Free the El Hiblu 3“ unterstützt

werden, sich seit Jahren zusammen mit ihren Unterstützer:innen gegen solche Anschuldigungen wehren.

Gegen diese Entwicklung haben sich jedoch Menschen zusammengeschlossen, um diese Praktiken öffentlich zu verurteilen und ihnen entgegenzuwirken. Und in den letzten Monaten haben Personen das Wort ergriffen, die nur deshalb inhaftiert wurden, weil sie fliehen mussten oder ihre Bewegungsfreiheit in Anspruch nahmen. Durch öffentliche Kampagnen wurden einige von ihnen freigesprochen, die Anklage wurde fallen gelassen.

Griechenland: repressives Klima

In Griechenland gehen diese Bemühungen mit steigenden Repressionen und einer autoritären Wende einher. Parallel zur Kriminalisierung von Menschen auf der Flucht wurden mehrere Ermittlungen gegen NGOs, Journalist:innen und Personen, die sich solidarisch verhalten haben, eingeleitet und öffentlich bekannt gegeben. Wir erleben auch, wie Menschen als Staatsfeinde dargestellt oder der Spionage und der Preisgabe von Staatsgeheimnissen verdächtigt werden: zum Beispiel, wenn sie die Beteiligung der griechischen Küstenwache an Pushbacks dokumentieren.

Verhaftung nach der Ankunft

Oft werden nicht nur diejenigen, die des boat-drivings beschuldigt sind, inhaftiert, sondern ganze Gruppen von Reisenden. Das geschah zum Beispiel am 23. September 2021. Alarm Phone erreichte ein Anruf von einem Boot mit über 154 Personen, das in der Ionischen See in Seenot geraten war. Nach der Rettung mussten die Überlebenden zunächst 14 Tage in Chania in Quarantäne verbringen, danach wurden sie aufs griechische Festland gebracht, wo sie in der Nähe von Athen im berühmten Amygdaleza Detention Center festgehalten wurden. Wiederholt wurden Menschen nach traumatisierenden Erfahrungen, einschliesslich des Todes von Mitreisenden, nach Amygdaleza gebracht. So geschah es im November 2021 mit einer Gruppe von 70 Personen. Erneut erhielten die Überlebenden

126

127

keine angemessene Betreuung und keine Hilfe, um ihre traumatischen Erlebnisse zu bewältigen, stattdessen wurden sie ins Detention Center gebracht. Wie auch kurz vor Weihnachten 2021, als bei vier Schiffsunglücken Dutzende von Personen ums Leben gekommen waren. Wir blieben in Kontakt mit einigen der Überlebenden, die ebenso in Amygdaleza inhaftiert wurden. Viele von ihnen hatten Angehörige, auch Kinder, verloren.

Kriminalisierung von boat drivers

In den letzten Jahren wurden Tausende von Personen wegen boat-drivings (des Steuerns der Boote) ins Gefängnis gebracht und durch den griechischen Staat ihrer Freiheit beraubt. Das bringt anhaltende Traumatisierungen mit sich, die weit über den Gefängnisaufenthalt andauern. Zudem ist die Härte der Urteile unfassbar: Im Mai 2022 wurden drei Reisende, die mit Alarm Phone in Kontakt standen, zu jeweils 361 Jahren Haft verurteilt. Das ist jedoch nichts Neues. Die griechischen Behörden kriminalisieren schon seit längerem und systematisch Menschen, die auf der Flucht sind. Nach den meisten Bootsankünften werden mehrere Personen verhaftet und angeklagt, weil sie das Boot gesteuert oder sonst wie während der Reise geholfen haben. Ohne Beweise hält man sie mehrere Monate in Untersuchungshaft fest. Kommt der Fall schliesslich vor Gericht, dauern die Verfahren in der Regel nur 38 Minuten und führen zu extrem harten Verurteilungen; im Durchschnitt 44 Jahre und Geldstrafen bis zu 370.000 Euro. In den letzten Jahren unterstützte das Alarm Phone in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen viele Menschen im Kampf gegen diese Kriminalisierung. Im Fall der „Samos 2“ schlossen sich zum Beispiel lokale und internationale Akteur:innen mit zwei Personen, die der Beihilfe zur illegalen Einreise und anderer Vorwürfe angeklagt waren, zu einer breit aufgestellten Koalition zusammen. N., ein junger Vater aus Afghanistan, wurde Kindesgefährdung vorgeworfen, weil sein Sohn beim Versuch, die griechische Küste zu erreichen, ertrunken war. Der Prozess fand in der Öffentlichkeit grosse Beachtung und Unterstützung und schlussendlich kam es zu einem Freispruch von allen Vorwürfen. Aber auch in anderen Fällen organisierten wir möglichst rasch rechtliche Hilfe, wenn Personen nach ihrer Ankunft verhaftet wurden.

Die eigentlichen Verbrechen ans Licht bringen

Lokale und überregionale Akteur:innen erhöhen ihre kollektiven Kapazitäten, um die Kriminalisierung des boat-drivings entlang der unterschiedlichen Routen zu bekämpfen. Für uns steht ausser Zweifel, dass das Steuern eines Bootes und das Überqueren von Grenzen niemals ein Verbrechen sein kann. Es handelt sich um ein Grundrecht, das wir auch weiterhin verteidigen und unterstützen werden.

Das eigentliche Verbrechen ist das Grenzregime, das von der EU und ihren Partner:innen entlang der verschiedenen Migrationsrouten praktiziert wird. Personen sehen sich ihrer Rechte beraubt: des Rechts auf Bewegungsfreiheit, des Rechts auf ein Leben in Sicherheit und Würde und des Rechts auf ein Asylverfahren. Sie werden beleidigt, geschlagen, ausgeraubt, erschossen. Sie werden zu Tode geprügelt oder ertränkt; medizinische Hilfe wird verweigert, man lässt sie zum Sterben zurück. Ihre Menschenwürde wird mit Füßen getreten.

Wer muss diese Verbrechen gegen die Menschlichkeit jemals verantworten?

128



Der Fall der „El Hiblu 3“, März 2020.
Illustration von Adrian Pourviseh

Kriminalisierung von Unterstützer:innen: der Fall der Bootsfahrer:innen in Italien

Die etwa 20 Menschen an Bord eines Holzboots frohlocken: Die Insel Lampedusa ist in Sicht und ein Boot kommt ihnen entgegen. Alle beglückwünschen einen lachenden Mann mit Dreadlocks: „Rastamann, du bist unser Kapitän! Wir haben es Gott sei Dank geschafft!“ Der Mann, den wir John nennen, verschwand rasch nach jener Anlandung. Seine besorgte Familie und seine Freunde suchten ihn monatelang mit diesem Video, auf dem er das letzte Mal gesehen worden war, bevor sie einen Anruf aus dem Gefängnis erhielten. Er war verhaftet und der Beihilfe zu illegaler Einwanderung angeklagt worden.

An Land und auf See wird die Erleichterung des Grenzübertritts nach Europa kriminalisiert. Die Gesetzgebung gegen „Beihilfe und Begünstigung von illegaler Einwanderung“ wurde in den frühen Nullerjahren von der EU eingeführt und von den Mitgliedsstaaten umgesetzt; sie zielt darauf ab, Bewegungsfreiheit und Solidaritätshandlungen zu unterbinden und bestraft sowohl Einzelpersonen als auch Netzwerke dafür, dass sie sich selbst und anderen dabei helfen, eine Grenze zu überwinden.

Die Kriminalisierung von Schiffsbesatzungen und Aktivist:innen europäischer NGOs ist in der Zivilgesellschaft bekannt geworden; allerdings werden noch viel mehr Menschen auf der Reise unter dem selben Vorwand systematisch kriminalisiert. Diese Menschen sind massenweise in den Gefängnissen der Küstenstaaten eingesperrt, aber erhalten viel

weniger Aufmerksamkeit.

Italien hat über Jahrzehnte tausende Menschen verhaftet, die nichts anderes getan haben, als ein Boot an seine Küsten zu steuern. Italien nutzt das Strafgesetz, verdeckte Polizeieinsätze und Anti-Mafia-Maßnahmen, um das europäische Grenzregime abzusichern.

Was passiert?

Eine detaillierte Untersuchung der Kriminalisierung der „boat-drivers“ in Italien findet sich in dem Bericht ‚From Sea to Prison‘ (in Englisch und Italienisch verfügbar auf der Website [HTTPS://FROMSEATOPRISON.INFO](https://fromseatoiprison.info)), der gemeinsam von Arci Porco Rosso, borderline-europe und Borderline Sicilia mit der Unterstützung des Alarm Phone veröffentlicht wurde.

Einige Kernpunkte:

Bootsfahrer:innen, die sich selbst als Kapitän bezeichnen, werden häufig direkt nach der Ankunft in Italien verhaftet. Die Behörden beginnen mit ihren Ermittlungen in den Häfen, wo sie nach Zeug:innen suchen, die gegen den oder die angebliche Fahrer:in aussagen könnten. Uns liegen mehrere Berichte über Zeug:innen vor, die unter Druck gesetzt oder in unangemessener Weise zu einer Aussage veranlasst wurden. Die Kapitän:innen werden direkt nach der Verhaftung in ein Gefängnis gebracht, wo sie häufig in Untersuchungshaft behalten werden, eine Art der Haft, die bis zu zwei Jahren dauern kann, ohne dass es eine Verurteilung gibt. Wenn der oder die Betreffende schuldig gesprochen wird, belaufen sich die Strafen im Schnitt auf zwei bis sieben Jahre Gefängnis. Wenn es aber Tote an Bord oder einen Schiffsbruch gegeben hat, werden die Bootsfahrer:innen automatisch auch für fahrlässige Tötung oder für die Verursachung des Schiffsbruchs angeklagt. In diesen Fällen belaufen sich die Strafen auf 30 Jahre Gefängnis, mehr als lebenslänglich.

Das Recht eines Kapitäns oder einer Kapitänin auf einen fairen Prozess wird nicht geachtet. Gerichtsurteile stützen sich auf dünne Beweise, die oft fast ausschließlich auf den vorausgegangen Aussagen der Augenzeug:innen bestehen; den Angeklagten wird während der Anhörungen oder im Gefängnis regelmässig die Übersetzung verwehrt. Ihnen werden staatlich bestellte Anwälte zugewiesen, die oft nicht über die erforderlichen Fähigkeiten oder Mittel verfügen, um eine gute Verteidigung zu gewährleisten.

Für die Kapitän:innen ist es schwieriger, ihre Familien und Netzwerke außerhalb des Gefängnisses zu erreichen und ihre Geschichte sichtbar zu machen, da sie in einem fremden Land inhaftiert sind und oft weder eine gemeinsame Sprache noch Kontakte in Italien haben. Es gibt Familien, die über Jahre geglaubt haben, dass die von ihnen geliebten Menschen im Mittelmeer ertrunken seien, bevor sie irgendwann herausfanden, dass sie im Gefängnis sitzen und ihnen bloss das Recht auf einen Telefonanruf verwehrt wird.

Wenn sie freigelassen werden, drohen den Kapitän:innen Administrativhaft und Abschiebung, größere Hürden bei ihren Asylanträgen, größere Hindernisse bei der Arbeitssuche und manchmal schwerer Stress und gesundheitliche Probleme.

Im Versuch, Italien und Europa aus der Verantwortung zu nehmen für Tod und Gewalt im Mittelmeer, werden die „boat drivers“ zu Sündenböcken gemacht. Man schiebt die Verantwortung den Menschen in die Schuhe, die beim Versuch, die andere Seite des Meeres zu erreichen, den Politiken Europas ausgesetzt sind.

Was machen wir? Was können wir tun?

Die Kriminalisierung der „boat drivers“ erhält in unseren Bewegungen immer stärkere Aufmerksamkeit. In Italien wurde von Arci Porco Rosso, borderline-europe und Borderline Sicilia eine Arbeitsgruppe eingerichtet,

die kriminalisierten Kapitän:innen juristische Beratung und Sozialberatung während ihrer Haft und nach ihrer Entlassung anbietet. Es werden Räume geschaffen, in denen die Geschichten der Kapitän:innen zusammenkommen und verbreitet werden, und ein Bewusstsein über ihre Kriminalisierung wird geschaffen. In Ländern wie Griechenland, Großbritannien und Spanien erhöhen Aktivist:innen das Bewusstsein darüber und unternehmen mehr Anstrengungen, sich solidarisch hinter die Kapitän:innen oder andere kriminalisierte Grenzüberquerer:innen zu stellen. Einige Gruppen, unter anderem auch das Alarm Phone, haben sich transnational zusammengetan und die **CAPTAIN SUPPORT PLATFORM** ins Leben gerufen, um in den migrantischen Communitys ein Bewusstsein zu kreieren, wie mit den Risiken der Kriminalisierung umgegangen werden kann, und um eine Plattform zu schaffen, an die sich Freund:innen oder Angehörige kriminalisierter Kapitän:innen wenden können, um auf lokaler Ebene soziale und juristische Unterstützung zu finden.

Es ist entscheidend, dass wir diese Arbeit fortsetzen als Bewegung, die solidarisch ist mit den kriminalisierten Menschen auf der Flucht, dass wir auf die Probleme und Geschichten der Kapitän:innen aufmerksam machen und zugleich die ungerechten Gesetze, die sie kriminalisieren, in Frage stellen. Ebenso ist es wichtig, ähnlichen Geschichten mehr Aufmerksamkeit zu schenken, in denen Menschen als Schleuser:in an den Landgrenzen zu Europa kriminalisiert werden oder aufgrund ihres solidarisches Handelns als Schleuser:in angeklagt werden. Beispiele hierfür sind die unbestimmte Anzahl von Autofahrer:innen, die regelmäßig an den nördlichen Grenzen Italiens angehalten und verhaftet werden (oft nachdem sie von lokalen Einwohner:innen vor Ort denunziert wurden), oder die vier Eritreer, deren Prozess und Gefängnis sich über sieben Jahre zog, weil sie Reisenden Essen gegeben und sie auf ihrem Weg in andere italienische Städte bei sich untergebracht hatten. Sie wurden schliesslich diesen Mai freigesprochen, aber dies war Teil einer größeren verdeckten Ermittlung gegen einige der sozialen Zentren und Hausbesetzungen in Rom, die für die Bewegungsfreiheit kämpfen. Daran wird deutlich, dass viele Formen von Solidarität unter dem Vorwand der Beihilfe angegriffen werden können; so wie das momentan in einigen europäischen Ländern passiert.

Vergessen wir auch nicht, dass Haftanstalten, wie Gefängnisse und Abschiebeknäste, letztlich Orte der Marginalisierung und der Unsichtbarmachung sind. Für unsere antirassistischen Bewegungen ist es von grundlegender Bedeutung, sich der karzeralen („gefängnisartigen“) Aspekte des rassistischen Staates bewusster zu werden und Wege zu finden, diese anzufechten, während wir gleichzeitig Praktiken entwickeln, um all den Menschen näher zu kommen, die durch Gefängnisse entfernt werden.

ZUSAMMENGEFASST:

**REISST DIE GRENZEN EIN,
BRENNT DIE KNÄSTE NIEDER,
FREIHEIT FÜR ALLE!**

weitere Informationen:

www.fromseatoiprison.info

Arbeitsgruppe From Sea to Prison:

<https://www.borderlinesicilia.it/de/news/>

[die-flut-hebt-alle-boote-from-sea-to-prison-quartalsbericht](#)

Unterstützung für Kapitän:innen:

www.facebook.com/CaptainSupportLegalAid

www.instagram.com/captain.support

134

135

Freiheit für die El Hiblu 3!

Maurice Stierl

Das Alarm Phone war nicht direkt involviert, als 108 Menschen im März 2019 vom Tanker El Hiblu 1 gerettet wurden. Mitglieder des Regionalteams Central Med des Alarm Phone verfolgten jedoch die Situation und deren Entwicklung in den Medien und erfuhren bald von der unglaublichen Ungerechtigkeit, die den El Hiblu 3 widerfuhr, als der Tanker Malta erreichte. Abdalla, Amara and Kader waren ihrer Freiheit beraubt und inhaftiert worden.

Am 7. November 2019 trafen wir die drei zum ersten Mal persönlich, in einem Gerichtssaal in Valletta. Wir konnten nur kurz während einer Pause mit ihnen sprechen, wir unterhielten uns flüsternd. Abdalla bestätigte, dass er in seiner Gefängniszelle die Postkarte erhalten hatte, die wir einige Wochen zuvor geschickt hatten, um unsere Solidarität zu bekunden und um ihm und den zwei anderen mitzuteilen, dass sie nicht alleine sind. Es war schwer mitanzusehen, wie die drei nach der Anhörung an Handschellen ins Gefängnis zurückgeführt wurden. Die drohenden Geldstrafen waren hoch, doch gab es aber Hoffnung, dass sie bald auf Kautionsfreilassung würden – was Ende November dann schliesslich geschah.

Im Januar 2020 kamen wir nach Malta zurück, um Abdalla, Amara und Kader kennenzulernen. Bei unserer ersten echten Begegnung versprachen wir, dass wir nichts unversucht lassen würden, um ihre Freiheit zu sichern und die ungeheuerlichen Anschuldigungen gegen sie fallen zu lassen. Während der nächsten Monate wurde gegenseitiges Vertrauen zu Freundschaft. Gemeinsam mit einer Gruppe von solidarischen Aktivist:innen und El-Hiblu-Überlebenden, die sich um das Schicksal ihrer drei Freunde sorgten, entwickelten wir die Umrisse einer

Solidaritätskampagne, in deren Zentrum die Stimmen von Überlebenden standen.

Während dieses Besuchs in Malta erhielt Alarm Phone viele Anrufe von Menschen in Seenot. Am Hafen von Valletta wurden wir Zeug:innen, wie einige dieser Menschen ankamen, sichtbar erleichtert, Land erreicht zu haben. Am 28. März 2020, als sich die Ankunft des Schiffs El Hiblu 1 in Malta erstmals jährte, starteten wir – zusammen mit Menschenrechtsverteidiger:innen und Organisationen für Menschenrechte – eine Kampagne, um die El Hiblu 3 zu befreien.

Zur selben Zeit, als das Alarm Phone den Kampagnenstart unterstützte und vorantrieb, sahen wir uns mit katastrophalen Entwicklungen auf dem Meer konfrontiert. An Ostern 2020, kurz nachdem die Covid-Pandemie Europa erreicht hatte, verpassten es die maltesische Regierung und ihre Sicherheitskräfte nicht nur, sich in Rettungsaktionen von Booten zu engagieren, die mit dem Alarm Phone in Kontakt waren, sondern sie organisierten aktiv auch eine tödliche Pushback-Operation. Zwischen dem

10. und 15. April 2020 starben zwölf Menschen aus Eritrea und Äthiopien. Malta hatte eine „geheime Flotte“ organisiert, die eine Gruppe von Leuten gewaltsam aus der maltesischen Such- und Rettungszone nach Libyen zurückdrängte – ein Ereignis, das als „Oster-Massaker“ bezeichnet wird.

Heute, dreieinhalb Jahre, nachdem Abdalla, Amara und Kader in Malta gelandet sind, drohen ihnen noch immer schwerwiegende Vorwürfe. Die Kampagne und die Solidarität rund um ihren Fall sind aber über die Jahre gewachsen: Der „El-Hiblu-3-Freiheitsausschuss“ („El Hiblu 3 Freedom Commission“) wurde gegründet, bestehend aus bekannten Personen aus unterschiedlichen sozialen Bereichen. Die Kampagne organisierte eine breite Solidaritätskonferenz in Malta, mit 100 Teilnehmenden aus Malta und von ausserhalb. Die „Free the El Hiblu 3“-Broschüre wurde publiziert und Verbindungen zur Kirche ermöglichten es den drei Angeklagten, die Broschüre dem Papst zu überreichen.

Der Fall der El Hiblu 3 ist ein starkes Beispiel dafür, wie drei junge Leute für ihre Freiheit und die Freiheit von anderen kämpften und weiterhin kämpfen. Es ist ein beeindruckendes Beispiel von Selbstverteidigung, als ihnen ein Pushback nach Libyen drohte. Als Teil der „Free the El Hiblu 3“-Kampagne halten wir unser anfängliches Versprechen aufrecht: nichts unversucht lassen, um Gerechtigkeit und Freiheit für Abdalla, Amara und Kader zu erlangen!



El-Hiblu-3-Konferenz,
März 2020.
Foto: Alarm Phone

Kriminalisierung in Marokko und der Westsahara

Auf beiden Seiten des Atlantik werden Reisende wie gefährliche Kriminelle behandelt, mittels Gesetzen, die „irreguläre“ Aus- und Einreisen verbieten und durch die Kriminalisierung derer, die sogenannte „unautorisierte“ Reisen organisieren. Die marokkanischen Behörden versuchen zurzeit aktiv, Rückschiebungen zu verhindern und verhaften Leute, die unterwegs sind, bereits am Ort der Abreise.

Alarm Phone-Aktivist:innen erklären:

„Wenn das passiert, werden bestimmte Migrant:innen angeklagt, für die Reise verantwortlich und ‚captain‘ zu sein [...]. Sie werden zur Polizeistation geführt und befragt, ohne die Hilfe von Anwalt:innen oder Übersetzer:innen, die sie über ihre Rechte aufklären [...].

Sie werden dann vor Gericht gebracht und angeklagt, Schmuggler oder Teil einer Menschenhandel-Organisation zu sein und zu hohen Strafen von 10 bis 15 Jahren Gefängnis verurteilt.“

Alarm Phone-Aktivist:innen dokumentieren Menschenrechtsverletzungen und organisieren rechtliche und medizinische Unterstützung für die Inhaftierten:

„In den südlichen Provinzen befinden sich inzwischen ungefähr 50 Menschen im Gefängnis, die des boat-drivings und der Mithilfe zum illegalen Grenzübertritt angeklagt sind. Als Alarm Phone haben wir versucht, drei Migrant:innen zu unterstützen, die verhaftet wurden, einzig weil sie ein Armband mit der Alarm Phone-Nummer trugen. [...] Es gibt auch sieben subsaharische Leute, die schwere Gefängnisstrafen erhielten: Vier aus dem Senegal wurden zu 10 Jahren verurteilt, einer von der Elfenbeinküste zu 15 Jahren und einer aus Guinea bekam 20 Jahre, weil sie angeblich jahrelang gesuchte Schmuggler waren, ein anderer aus Guinea

138

139



Marokkanische Polizisten bei einer sogenannten „Säuberungsaktion“ in Laayoune, beobachtet von einem Deportierten in einem Bus, Frühling 2022.
Foto: Alarm Phone

bekam 10 Jahre. [...] Ihre Situation ist äusserst schwierig! Wir rufen die afrikanischen Regierungen dazu auf, sich um ihre eigenen Bürger:innen zu kümmern. Sie sind alle krank und erhalten im Gefängnis schlechte Nahrung.“

Die politische Kehrtwende der spanischen Regierung bezüglich der Westsahara scheint den marokkanischen Behörden grünes Licht für schärfere Strafen gegeben zu haben:

„Vorher war es möglich, dass ein Urteil bei Berufung in erster Instanz reduziert wurde. Unglücklicherweise bringen die Verurteilten inzwischen nicht einmal mehr einen Anwalt zur Verhandlung mit, weil sie wissen, der Richter wird ihnen nicht zuhören. Seit Beginn der Pandemie werden die Urteile auch über Videokonferenz ausgesprochen.“

Kriminalisierung auf den Kanarischen Inseln

Die oft willkürliche Kriminalisierung von „boat-drivern“ ist auch nach der Ankunft auf den Kanarischen Inseln ein großes Problem. Erfasst eine Drohne eine Person, wie sie den Motor berührt oder bedient, wird sie angeklagt, der Kapitän und für die Schmuggel-Operation verantwortlich zu sein. Entsprechend dem spanischem Gesetz variieren die Gefängnisstrafen abhängig von den Umständen der Reise. So werden Verletzungen oder Todesfälle genutzt, um das „Delikt“ und die Länge der Strafe zu verschärfen. Bei Todesfällen können die Leute des Mordes angeklagt werden. Das ist eine völlige Umkehrung der Frage, wer die Schuld an den zahlreichen Todesfällen auf See trägt.

Es ist häufig der Fall, dass Passagier:innen, die zu wenig Geld haben, um die Reise zu bezahlen, das Boot lenken müssen, insbesondere, wenn es sich in Reichweite der spanischen Behörden befindet. Und wenn die Leute Geld bei sich tragen, wird dies auch als „Beweis“ dafür genutzt, dass sie an der Organisation der Reise beteiligt waren. Ausserdem setzt die spanische Polizei die Passagier:innen unter Druck: Falls sie den „Kapitän“ verraten, erhöhe das ihre Chance, in Spanien bleiben zu dürfen. Das ist nicht anderes als eine dreckige Strategie der Behörden, die Leute zu manipulieren, damit sie ihre Kamerad:innen kriminalisieren.

Neben der Verurteilung von boat-drivern hat Spanien, wie viele andere europäische Länder, generell die Tendenz, die Menschen unterwegs wie Kriminelle zu behandeln. Einige von ihnen werden direkt nach der Ankunft in Ausschaffungsgefängnisse (wie CATE, Centro de Atención Temporal de Extranjeros, in Barranco Seco, Gran Canaria) gebracht; ohne rechtlichen Beistand oder Übersetzer:innen oder Zugang zu notwendigen Informationen, um internationalen Schutz anfordern zu können. Einmal im Gefängnis, ist es sehr viel schwieriger, Asyl zu beantragen. Anfang Mai 2022 wurde von Insassen des CIE (Centro de Internamiento de Extranjeros) in Gran Canaria aufgrund physischer und psychischer Misshandlungen ein Hungerstreik organisiert. Der Streik wurde von etlichen Ausbruchsversuchen Anfang und Mitte Mai begleitet.

Es gab auch viele Interventionen der Behörden, wenn Leute

versuchten, sich selbst zu organisieren, Demonstrationen zu planen und Solidarität zu zeigen. Bereits 2021 berichteten Genoss:innen aus Teneriffa in einem internen Communiqué von Polizeischikanen während Demonstrationen in der Stadt La Laguna, nicht weit von den Lagern Las Raices und Las Canteras. Sie berichteten von Polizeikontrollen und von Racial Profiling, das sich gegen mutmassliche Migrant:innen richtete. Zusätzlich wurde das repressive und rechtsfeindliche „ley mordaza“ (Knebelgesetz) wiederholt angewendet, um Aktivist:innen und Menschenrechts-Journalist:innen für ihre Arbeit und ihre Solidarität zu büssen: Erst kürzlich wurde einem Journalisten, der den Pulitzer-Preis gewonnen hatte, eine Busse von 800 Euro auferlegt, weil er im Dezember 2020 im Hafen von Arguineguin fotografierte.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus dem *Western Med Regional Report* „Criminalisation of people on the move“ vom September 2022. Der vollständige Text in Englisch ist auf unserer Webseite zu finden:

WWW.ALARMPHONE.ORG



„Wir werden den ganzen Weg gehen“, Athen, Griechenland, 2021.
Foto: Alarm Phone

7



Commemor- Action

CommemorAction

„Mit dem Begriff ‚CommemorAction‘ geben wir ein doppeltes Versprechen: diejenigen nicht zu vergessen, die ihr Leben verloren haben, und gegen die Grenzen zu kämpfen, die sie getötet haben. Es ist ein Raum, um aus unserem Schmerz ein kollektives Gedächtnis aufzubauen. Wir sind nicht allein und wir werden nicht aufgeben. Wir werden weiterhin täglich für die Bewegungsfreiheit aller kämpfen, indem wir Wahrheit, Gerechtigkeit und Entschädigung für die Opfer von Migration und deren Familien einfordern.

Wir sind Verwandte und Freund:innen der Verstorbenen, der Vermissten und der Opfer des gewaltsamen Verschwindens entlang der Land- oder Seegrenzen, in Afrika, Amerika, Asien, Europa und auf der ganzen Welt. Wir sind Menschen, die es überlebt haben, Grenzen zu überqueren auf der Suche nach einer besseren Zukunft. Bürger:innen in Solidarität, die Menschen, die sich in schwierigen Situationen befinden, begleiten und retten. Wir sind Fischer, Aktivist:innen, Migrant:innen, Akademiker:innen. Wir sind eine große Familie.“

(Aufruf zu dezentralen CommemorActions am 6. Februar 2022)

CommemorAction – eine Kombination aus Trauer und Wut – wurde von Verwandten, Überlebenden und Unterstützer:innen als Aufschrei gegen die anhaltenden rassistischen Morde an den Grenzen entwickelt. Bei CommemorAction geht es ums Erinnern, mit Aktionen, die politische Botschaften und künstlerische Aufführungen verbinden. Aber vor allem geht es darum, die trauernden Angehörigen mit so vielen Menschen wie möglich zu vernetzen, um kollektive Initiativen zu kreieren, um ihre Geschichten und Forderungen bekannt zu machen. Tage der CommemorAction sind Momente des Gedenkens an diese Opfer und des Aufbaus kollektiver Wege, um Familien in ihren Forderungen nach Wahrheit und Gerechtigkeit für ihre Lieben zu unterstützen.

Zehntausende Opfer des Grenzregimes bedeutet Hunderttausende oder sogar Millionen Verwandte und Freund:innen, Eltern und Kinder im globalen Süden, die ihre Angehörigen immer noch vermissen oder nach ihnen suchen. Natürlich unterscheiden sich die Arten, in denen Trauer praktiziert wird, stark. Der Großteil derer, die betroffen sind, werden ihre jeweiligen „Tragödien“ wahrscheinlich in ihren eigenen Netzwerken verarbeiten.

Seit langem sind auch Aktivist:innen und Akteur:innen der Zivilgesellschaft, die in Solidarität mit Menschen auf der Flucht aktiv sind, mit dem Tod und Verschwinden von Menschen an Europas Außengrenzen konfrontiert. Dadurch haben sie nicht nur Netzwerke der Solidarität entwickelt, um der tödlichen Gewalt entgegenzuwirken, sondern auch Wege gefunden, um derer zu gedenken, die getötet wurden, verschwunden sind oder Opfer von Zwangsverschleppungen geworden sind. Seit mehreren Jahren sind diese CommemorActions, die kleinen wie auch die grossen, zu regelmäßigen grenzübergreifenden Ereignissen geworden und haben eine Gemeinschaft an Trauernden entstehen lassen, die ihren Kampf gegen die Gewalt, die Menschen unterwegs getötet oder verschwinden lassen hat, nicht aufgeben werden.

Der 6. Februar wurde als gemeinsamer Tag gewählt, um auf eine dezentrale Weise und an vielen Orten gleichzeitig zu gedenken. Am 6. Februar 2014 hat die spanische Grenzpolizei mindestens 15 Personen getötet, die versuchten, bei Tarajal die Grenze zu der spanischen Enklave Ceuta zu überqueren. Nach Jahren juristischer Verfahren haben spanische Gerichte die Beamten der Guardia Civil freigesprochen, indem sie entschieden, dass keine Straftat begangen wurde. Die Opfer und ihre Familien haben noch keine Gerechtigkeit erfahren!

Am 6. Februar 2020 haben sich Gruppen von Familien der Verstorbenen, der Vermissten und/oder der Opfer von gewaltsamem Verschwindenlassen in Oujda zur ersten CommemorAction getroffen, um Grenzgewalt anzuprangern. Familien aus Marokko, Tunesien, Algerien und Kamerun kamen zusammen. Das Massaker von Tarajal ist Symbol dessen, was seit nun über 20 Jahren jeden Tag geschieht; Opfer ohne

146

147

Gerechtigkeit, Gräber ohne Namen, Grenzen ohne Rechte. Deshalb haben wir in Oujda entschieden, die CommemorAction jedes Jahr am 6. Februar fortzusetzen, um unseren Schmerz in kollektives Handeln zu verwandeln. Am 6. Februar 2022 fanden in über 50 Städten weltweit CommemorActions statt.

Eine zentrale CommemorAction fand im Herbst 2022 in Zarzis, Tunesien statt, wiederum organisiert von den Familien der Verschwundenen und Unterstützer:innen. Am 6. September 2012 sank ein Boot, mit etwa 130 Personen aus der Region Sfax an Bord, in der Nähe der Insel Lampedusa, 19 Kilometer vor Lampedusa. Nur 56 Personen wurden gerettet. Zehn Jahre später sind die Familien immer noch ohne Neuigkeiten von ihren Angehörigen. Aber sie fordern weiterhin lautstark die Wahrheit über das gewaltsame Verschwindenlassen an Europas Grenzen. Zarzis wird oft als „Hauptabfahrtsort“ für Haragas dargestellt, während die Solidaritätsstrukturen, die in der Stadt existieren, oft unsichtbar gemacht werden. Es handelt sich um eine Stadt, in der Fischer seit 20 Jahren Menschen aus dem Meer retten, und die darum von den italienischen Behörden kriminalisiert werden und deren Fischerboote von der so genannten libyschen Küstenwache festgehalten werden. Noch immer hat kein Grenzregime es geschafft, sie vom Retten abzuhalten, etwas, was Behörden versäumt haben zu tun. Dies ist eine Stadt, in der engagierte Individuen all ihre Kraft dafür genutzt haben, um den menschlichen Körpern, die an Land gespült werden, einen Namen und eine Geschichte zu geben. Im September 2022 haben sich Familien aus unterschiedlichen afrikanischen Ländern, Fischer und Aktivist:innen getroffen, um deren zu gedenken, die aufgrund des mörderischen EU-Grenzregimes verschwunden sind. Viele Diskussionen und Workshops fanden statt, um unser Netzwerk zur Bekämpfung des gegenwärtigen Grenzregimes zu verstärken, die rassistische Politik der EU anzuprangern und sie für die Gewalt zur Verantwortung zu ziehen, die sie in den letzten 30 Jahren verursacht hat.

Die Plattform WWW.MISSINGATTHEBORDERS.ORG sammelt die Stimmen der Familien und gibt ihnen eine Stimme, Würde und die Möglichkeit, ihre Trauer gegenüber ihren Familien und der Welt zu äußern, unter dem Slogan „Menschen statt Zahlen“.

Es ist offensichtlich, dass die Familien, die auf einer transnationalen Ebene in CommemorActions engagiert und organisiert sind, für ein breiteres politisches und soziales Problem stehen, welches Hunderttausende betrifft. Die Familien sind eine bemerkenswerte Kraft aus dem globalen Süden, die den globalen Norden für seine tödliche Grenzgewalt anprangert. Wir begreifen den Kampf gegen Grenzen als zentralen Kampf für gleiche soziale Rechte und deshalb müssen wir die Familien, die sich an CommemorActions beteiligen, als entscheidende Akteur:innen ansehen, die für globale Gerechtigkeit kämpfen.

148



CommemorAction in Thermi,
Lesbos, September 2019.
Foto: Marily Stroux

„Warum können unsere Kinder nicht die gleichen Rechte haben wie die Europäer:innen?“

Was folgt, ist ein Zeugnis von Jalila Taamallah, der Mutter von zwei jungen Männern, Hedi und Mehdi Khenissi, die 2019 ihr Leben verloren haben. Hedi und Mehdi starben wegen der gewaltvollen Grenzpraktiken der Europäischen Union.

„Nachdem ich nach Tunesien zurückgekehrt war und die Leichname von Hedi und Mehdi, meinen zwei Söhnen, die ihr Leben auf dem Weg von Tunesien nach Italien verloren hatten, mit mir zurückgebracht hatte, versprach ich mir, dass ich meinen Kampf weiterführen würde, indem ich die anderen Familien unterstütze, die bis heute keine Antworten auf ihre Fragen finden konnten.

Meine beiden Söhne hatten ein Visum beantragt, aber eine Ablehnung erhalten. Sie wollten genauso wie alle anderen jungen Menschen in ihrem Alter die Welt sehen, einen Job haben und ein geregeltes Leben führen. Etwas vom Schlimmsten, das ich nach ihrem Weggehen ertragen musste, war das Schweigen der tunesischen Behörden und deren fehlende Bereitschaft, mich mit einem Visum zu unterstützen. Sie fragten mich bloß: ‚Wie wollen Sie das Geld für den Rücktransport der Leichen auftreiben?‘ Sechs Monate lang bestritten sie, über irgendwelche Spuren meiner Söhne zu verfügen und wollten mir auch keine Auskünfte über

das weitere Vorgehen geben. Nur mit der Unterstützung von zwei italienischen und deutschen Frauen, die sich immer wieder Bilder ansahen, war es mir am Ende möglich, meine Söhne zu identifizieren. Gemeinsam haben wir dann Bilder von einem Mann gefunden, der die gleiche Tätowierung hatte wie mein Sohn.

Ich, Jalila, eine Mutter, die ihre Söhne verloren hat, Hedi und Mehdi, ich werde niemals aufgeben und für eine Welt ohne Grenzen weiterkämpfen, für eine Welt, in der Menschen ihr Leben nicht für eine bessere Zukunft riskieren müssen.

Ich verfolge ständig die selbstorganisierte Bewegung von Müttern der Vermissten in Südamerika, und es erstaunt und inspiriert mich, und ich hoffe, dass wir in Tunesien und Afrika eines Tages erreichen, was sie erreichen konnten.

Jedes Mal, wenn ich daran denke, was ich durchgemacht habe, gibt es mir die Kraft, den Kampf gemeinsam mit den anderen Familien weiterzuführen, um ihre Angehörigen zu finden. Aber ich frage mich auch immer wieder, wer diese Grenzen geschaffen hat? Wer hat entschieden, dass sich manche Menschen frei bewegen können und andere nicht? Warum können unsere Kinder nicht die gleichen Rechte haben wie Europäer:innen?“

150

151

„Auf der Suche nach meinem vermissten Bruder: Ein lebenslanger Kampf“

Laila schreibt über den langen administrativen Weg, den die Familien der Passagiere des Schiffbruchs vom 4. März 2022 auf der Suche nach ihren Angehörigen gehen mussten. Laila und die anderen Familien, die mit der Kriminalisierung durch die italienische Küstenwache und dem Schweigen der Behörden über das Verschwinden des Bootes zu kämpfen haben, haben sich selbst organisiert und sind bei der Suche nach ihren Angehörigen mehr denn je vereint.

„Die Reise begann am 4. März, als am Freitag um 20 Uhr ein Boot mit Menschen aus verschiedenen Städten in der Nähe von Sfax von der tunesischen Küste ablegte. An Bord befanden sich zwischen 57 und 68 Personen, die sich in Richtung der Insel Lampedusa in Italien auf den Weg machten. Die Fahrt auf dem Seeweg dauert normalerweise etwa 18 Stunden. Am nächsten Tag machten Mitteilungen die Runde, dass das Boot auf der italienischen Insel Pantelleria angekommen sei und die Reisenden für 14 Tage unter Quarantäne gestellt worden seien.

14 Tage später tauchten an verschiedenen Stränden in Tunesien Leichen von Menschen auf, die an Bord dieses Bootes gewesen waren – in den Gegenden von El Haouaria, Kelibia und Nabeul. Bei den meisten Toten, etwa 30 bis 35 Personen, handelte es sich um Frauen, Kinder und

ältere Menschen. Sie wurden in ein Krankenhaus in Nabeul gebracht. Aber viele Menschen, die an Bord des Bootes waren, werden bis heute vermisst. Also suchten wir in Italien über das italienische Rote Kreuz nach ihnen. Dieses weigerte sich jedoch, Hilfe zu leisten ohne ein offizielles Schreiben des syrischen Roten Kreuzes. Das syrische Rote Kreuz wiederum war unter dem Vorwand der Sanktionen gegen Syrien nicht in der Lage, Hilfe zu leisten. Danach kontaktierten wir die italienische Küstenwache, die keinerlei Hilfe anbot und stattdessen sogar versuchte, uns Informationen zu entlocken. Daraufhin reiste eine der Familien der Vermissten nach Italien und versuchte selbst, dort nach ihren Angehörigen zu suchen, allerdings ohne Erfolg.

Im Anschluss versuchten wir, unsere Angehörigen via die maltesische Küstenwache in Malta zu suchen. Diese bestätigte, dass es keine vermissten Personen bei ihnen oder in ihren Unterlagen gäbe. Später hörten wir, dass sechs tunesische Staatsangehörige, die bei der Reise mit dabei waren, mit ihren Familien in Kontakt getreten waren und mitgeteilt hatten, dass sie sich in einem maltesischen Gefängnis befinden. Wir dachten, wir sollten noch einmal recherchieren und überprüfen, was uns gesagt worden war.

Wir haben uns auch an mehrere Schiffe gewandt, die in dieser Zeit Rettungsaktionen durchgeführt haben, und waren sehr enttäuscht über die unklaren Antworten dieser Schiffe; sie haben zum Beispiel aus Sicherheitsgründen nicht die Namen der Personen genannt, die auf ihre Schiffe gerettet wurden, und leugneten dann, dass Palästinenser:innen, Syrer:innen oder Tunesier:innen an Bord waren.

Wir haben uns auch erneut an die tunesischen Behörden gewandt, welche noch keine klaren Angaben zu den Passagieren des besagten Schiffes gemacht hatten. Auch der Vertreter der syrischen Gemeinde in Tunesien hatte sich nicht geäußert. Als wir ihn persönlich kontaktierten, war seine Antwort, dass alle Passagiere der Reise ertrunken seien. Das tunesische Innenministerium berichtete, dass zwischen dem 1. Januar und dem 20. April 2015 illegale Einwanderungsaktionen vereitelt und 3.160 Personen festgenommen wurden, darunter 2.249 ausländische und 911 tunesische Staatsangehörige. Wir konnten nicht überprüfen, ob es sich dabei um

152

153

Protest vor der UNHCR in Zarzis,
Tunesien. Februar 2022.
Foto: Refugees in Tunis



„unsere“ Vermissten handelte.

Nach unserem Verständnis der Informationen werden die meisten Menschen in den Booten, die von Tunesien ablegen, gerettet, und einige wenige gelten weiterhin als vermisst. Oder alle Leichen tauchen an einem Strand auf.

Später setzten wir uns mit den Spitälern in Nabeul in Verbindung, welche uns aufforderten, DNA-Analysen zur Verfügung zu stellen, um diese mit den DNA-Analysen der Toten abzugleichen. Wir waren mit unzähligen finanziellen, rechtlichen und verfahrenstechnischen Schwierigkeiten konfrontiert, sowohl in Syrien als auch im Libanon. Nach langen Bemühungen konnten wir die Analyse schließlich durchführen, aber das Krankenhaus gab uns keine Möglichkeit, sie einzusenden. Wir wurden äußerst geringschätzig behandelt und dazu aufgefordert, nach Tunesien zu reisen. Auch als die Familie der vermissten Cosette das Krankenhaus um ein Foto von ihr bat, um sie zu identifizieren und zu wissen, welche Kleider sie trug, antwortete das Krankenhaus nicht. Wir wissen, dass

154

während der Bergung ein Foto ihres toten Körpers verschickt wurde. Aber das Krankenhaus gab keinerlei Auskunft über die Anzahl der Toten oder deren Fotos.

Und für das Protokoll: Wir haben am 13. März um 18 Uhr versucht, die Nummer meines Bruders anzurufen, und wir haben den Versuch fünf Mal wiederholt, und das Telefon hat geklingelt, aber es wurde nicht abgenommen.

Hier drängen sich uns folgende Fragen auf:

Wurde das Telefon von Schmugglern beschlagnahmt? Waren die vermissten Personen bis zu diesem Zeitpunkt am Leben und wurden nicht gerettet? Sind sie gewaltsam in Tunesien „verschwunden“?

Im Mai haben wir erneut versucht, die Telefonnummern aller Vermissten zu erreichen. Viele Telefone haben geklingelt. Für einige Sekunden wurde eine Verbindung hergestellt und dann wieder abgeschaltet.

Wir suchten auch in verschiedenen Gebieten Libyens, sowohl innerhalb als auch außerhalb der von der Regierung kontrollierten Gebiete. Wir suchten mit Hilfe unserer Bekannten und anhand von Gerüchten über die Anwesenheit unserer Angehörigen in einem libyschen Gefängnis. Aber letztendlich gab es nichts, was ihre Anwesenheit dort bestätigen oder dementieren konnte.

155

Wir, die Familien der Vermissten, sind umhergezogen und haben unser Bestes versucht, aber wir wurden nur ausgenutzt und betrogen. Dennoch haben wir noch immer einen Schimmer Hoffnung, auf Informationen zu stoßen, die unsere verwundeten Herzen heilen könnten. Wir appellieren an alle, die uns helfen können – oder die zumindest dazu beitragen können, unsere Stimme für diejenigen hörbar zu machen, die uns dabei helfen können, unsere Kinder und Liebsten zu erreichen.“



- 1 CommemorAction in **Zarzis, Tunesien**, September 2022. Foto: Alarm Phone
- 2 Mütter und Schwestern von vermissten und toten Migrant:innen versammelten sich vor dem Stadttheater von **Tunis, Tunesien**, Februar 2022. Foto: anonym
- 3 CommemorAction in **Mailand, Italien**, 6. Februar 2022. Foto: Abolish Frontex
- 4 CommemorAction in **Palermo, Italien**, 6. Februar 2022. Foto: Borderline Europe
- 5 CommemorAction in **Oujda, Marokko**, Februar 2020. Foto: Alarm Phone
- 6 Blumenniederlegung am Strand von **Tanger, Marokko**, im Rahmen der CommemorAction, 6. Februar 2021. Foto: Alarm Phone
- 7 CommemorAction auf der Île de Gorée, **Dakar, Senegal**, 6. Februar 2022. Foto: Alarm Phone

8

Zeit
zuzuhören!

Geflüchtete protestieren in Libyen – es ist Zeit zuzuhören!

Seit Oktober 2021 organisieren Tausende von Geflüchteten eine gross angelegte Kampagne, als Antwort auf die von libyschen Sicherheitskräften ausgeführten Überfälle auf die Communitys von Geflüchteten in einem Stadtteil von Tripolis.

In ihrem eindrucksvollen Manifest formuliert die Gruppe „Refugees in Libya“ klare Forderungen:

„Wir sind hier, um unsere Rechte einzufordern und um Schutz in sicheren Ländern zu suchen. Wir erheben jetzt unsere Stimme für:

1. Evakuierungen in sichere Länder, wo unsere Rechte geschützt und respektiert werden.
2. Gerechtigkeit und Gleichheit unter Geflüchteten und Asylsuchenden, die bei dem UNHCR in Libyen registriert sind.
3. Die Abschaffung der Unterstützung der libyschen Küstenwache, die Geflüchtete, die der libyschen Hölle entkommen wollen, permanent und gewaltsam abfängt und sie nach Libyen zurückbringt, wo Gräueltaten an ihnen verübt werden.
4. Die Schliessung aller Lager in ganz Libyen, die vollständig von Behörden aus Italien und der Europäischen Union finanziert werden.
5. Die Strafverfolgung der Täter, die unsere Brüder und Schwestern innerhalb und ausserhalb der Lager getötet haben.
6. Ein Ende der willkürlichen Verhaftungen von Personen, die beim

160

161

UNHCR registriert sind, durch die libyschen Behörden.

7. Eine Unterzeichnung und Ratifizierung der Verfassung der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 durch Libyen.

Mit Demonstrationen und Protestlagern vor Büros des UNHCR forderten die Geflüchteten kollektiven Schutz bei einer internationalen Organisation, die erklärtermassen ihren Interessen und Bedürfnissen zu dienen hätte. Das UNHCR reagierte jedoch ablehnend auf das Protestlager vor seiner Türe. Am 7. Oktober 2021 gab es „aus Gründen der Sicherheit“ bekannt, die Dienstleistungen an seinem Community Day Centre auszusetzen; wenig später schloss es den Platz vollständig. Als Antwort zogen die Demonstrant:innen daraufhin zum Hauptbüro des UNHCR in dem Stadtteil Sarraj, welches seine Aktivitäten ebenfalls schnell einstellte.

Die Protestierenden fühlten sich vom UNHCR verlassen. Sie befürchteten, die Aussetzung seiner Dienste würde sie den libyschen Behörden gegenüber noch verletzlicher machen. Sie waren besonders bestürzt darüber, dass das UNHCR immer wieder zwischen Demonstrant:innen auf der einen und schutzbedürftigen Personen auf der anderen Seite unterschied.

Unbeirrt blieben die Protestierenden vor Ort und wiesen die Spaltungsversuche des UNHCR zurück. Sie hielten lange Versammlungen ab, bei denen die Diskussionen in verschiedene Sprachen übersetzt wurden. Mehrsprachige Komitees zu besonderen Aufgaben wurden gegründet, unter anderem für politische Kampagnen und Verhandlungen, Medienarbeit, Reinigung des Platzes, Vermittlung zwischen den Protestierenden und die Organisation der medizinischen Versorgung.

Nachdem im Januar 2022 das Protestlager durch libysche Sicherheitskräfte geräumt und etliche Demonstrant:innen verhaftet und für Monate gewaltsam festgehalten worden waren, mussten sich viele der protestierenden Geflüchteten verstecken. Trotzdem sind die Hungerstreiks in den Lagern und andere Formen des Protests sowie die Versuche, durch Fahrten übers Meer sich selbst in Sicherheit zu bringen, weitergegangen. Auch sind internationale Solidaritätsnetzwerke entstanden, um Mitglieder der Protestgruppe zu unterstützen. Obschon das Protestcamp

nicht mehr existiert, ist der Kampf der Geflüchteten in Libyen nicht zu Ende.

MEHR INFORMATIONEN SIND AUF DER WEBSITE „REFUGEES IN LIBYA“ ZU FINDEN: WWW.REFUGEESINLIBYA.ORG



Protest vor dem UNHCR in Tripolis.
Foto: Refugees in Libya

Geflüchtete in Tunesien

Saad Eddin Ismail Hamed

Es gibt 6.350 Geflüchtete in Tunesien: In diesem Text werde ich unseren Kampf gegen das UNHCR und die Diskriminierung erläutern.

Ich möchte damit beginnen, einige derjenigen zu nennen, die ihr Leben aufgrund der Bedingungen verloren haben, denen das UNHCR uns ausgesetzt hat.

- Youssef, ein vierjähriges Kind, das vom Zaun des Empfangszentrums des UNHCR in Medenine gesprungen ist.
- Saber Adam, aus dem Sudan, der in einer Plastikfabrik in Tunis gestorben ist. Eine Arbeit, die das UNHCR ohne Versicherung oder Schutz vermittelt hatte.
- Ayoub, ein sudanesischer Geflüchteter.
- Ayoub aus dem Sudan, der krank war und keine medizinische Versorgung vom UNHCR erhielt.

163

Ich bin Saad Eddin Ismail Hamed aus Darfur. Ich bin ein Geflüchteter in Tunesien. In diesem Text werde ich vom täglichen Leid der Geflüchteten in Tunesien berichten, die unter dem Schutz des UNHCR stehen sollten.

Wir lebten vier Jahre in Tunesien, es gab keinen Schutz, keine medizinische Versorgung, keinen Zugang zu Bildung, keinen Zugang zu irgendeinem unserer Grundrechte als Menschen.

Wir sind täglich mit Rassismus konfrontiert, unsere Leben werden von der Polizei und den Bürger:innen bedroht, weil wir schwarz sind.

Wir sind Kriegen, Unterdrückung und Gewalt in unseren Ländern, aber auch in Libyen entkommen; die meisten Geflüchteten in Tunesien



Protest vor dem UNHCR in Zarzis,
Tunesien. Februar 2022.
Foto: Refugees in Tunis

waren zu einem Zeitpunkt in Libyen. Manche von uns kamen über die Landgrenzen, um Sicherheit zu finden, andere wurden gewaltsam von der tunesischen Küstenwache abgefangen und andere sind Überlebende von Schiffsbrüchen.

Im Februar 2022 haben wir, Geflüchtete und Asylsuchende, einen Protest in Zarzis, im Süden Tunesiens, abgehalten, bei dem wir die Evakuierung aus Tunesien in ein Land forderten, in welchem wir ein menschenwürdiges Leben führen könnten.

Die Entscheidung zu protestieren fiel, nachdem die Büros des UNHCR in Zarzis und Medenine plötzlich ihre Politik änderten und viele Wohnheime für Flüchtlinge und Asylsuchende schlossen, aber auch in den anderen die Zahl der Bewohner:innen reduzierten. Sie haben uns auf die Straße geworfen, ohne Alternativen oder finanzielle Unterstützung anzubieten. Der „Tunisian Refugee Council“ hat uns bedroht und gesagt, dass sie uns verklagen würden, wenn wir die Wohnheime nicht in 15 Tagen verlassen. Zu Beginn waren wir ungefähr 350 Personen, aber mit der Zeit haben es über 100 von uns vorgezogen, nach Libyen zurück zu gehen.

164

165

Wir starteten eine Sitzblockade und lebten zwei Monate lang auf der Straße, ohne eine Lösung oder auch nur die geringste Beachtung seitens des UNHCR. Eines Tages wachten wir auf, als bewaffnete Männer kamen, um uns aus dem UNHCR-Büro in Zarzis hinauszuerwerfen. Sie schrien uns an und sagten „Ihr seid Kriminelle“. Ich weiß nicht, welches Verbrechen wir begangen haben, weil wir ein menschenwürdiges Leben führen wollen. Nach diesem Zusammenstoß beschlossen wir, nach Tunis zu fahren, aber wir wurden daran gehindert, die Busse zu nehmen, wurden festgenommen und kriminalisiert, aus dem einfachen Grund, dass wir uns von einer Stadt in eine andere bewegen wollten.

Mit der Unterstützung von Anwält:innen schafften wir es schließlich nach Tunis und begannen eine lange Reihe von Protesten vor dem UNHCR-Hauptquartier. Danach haben wir uns selbst organisiert und gründeten einen Verhandlungsausschuss mit dem UNHCR. Wir blieben zwei weitere Monate auf der Straße, während denen das UNHCR Lösungen vorschlug; aber das Misstrauen der Flüchtlinge ihnen gegenüber machte es unmöglich, Lösungen zu finden.

Wir gaben nicht auf und fuhren mit unseren Protesten vor dem UNHCR-Hauptquartier fort bis zum 6. Juni 2022. Wir waren auf den Straßen mit vielen Schwierigkeiten konfrontiert und wir verloren einen Freund, Muhammad Abdullah Amoun, einen Asylsuchenden, als er von einem Auto angefahren wurde. Das UNHCR bot uns dann eine Unterbringung in den Vororten von Tunis, medizinische Versorgung und eine angemessene finanzielle Unterstützung an.

Wir stimmten zu und zogen dorthin, aber keines ihrer Versprechen wurde eingehalten. Bis heute haben wir keine unserer Forderungen erreicht, aber wir werden nicht aufhören, für unsere Rechte zu kämpfen.

Heute, während ich schreibe, haben vier Geflüchtete ihr Leben bei einem rassistischen Angriff von Bürger:innen in der Nähe der Unterkunft in Tunis verloren.

Wir fordern noch immer und wir werden immer die Evakuierung in ein sicheres Land fordern!

Chroniques àMER – monatliche Radio- Chroniken aus dem Alarm Phone

Seit Februar 2021 hört, trifft und sendet *Chroniques àMER* (meist auf Französisch) die Stimmen von Menschen, die die Grenzen Europas überschreiten. Stimmen von Männern, Frauen und Kindern. Stimmen von Angehörigen und Aktivist:innen. Es sind Stimmen, die gegen das von den europäischen Staaten organisierte Schweigen und deren Grenzpolitik ankämpfen.

Weil Tausende von Menschen das Mittelmeer überqueren,
Weil das Mittelmeer eine Grenze ist,
Weil Grenzen Rassismus und Kolonialismus aufrechterhalten,
Weil Rassismus und Kolonialismus töten.
Weil im Jahr 2021 1.977 Menschen bei der Überfahrt starben,
165 Menschen pro Monat,
41 Menschen pro Woche, fast 6 Menschen pro Tag –
und die vielen mehr, von denen wir nichts wissen.
Weil hinter diesen Zahlen Geschichten stecken,
Weil diese Geschichten erzählt werden müssen,
Weil wir nicht vergessen wollen, weil wir weiterkämpfen wollen,
Weil wir uns nicht daran gewöhnen wollen,
Weil wir es wussten ...

„Mein Name ist Khady Cis, ich bin siebenundzwanzig Jahre alt, bald achtundzwanzig. Ich habe den Senegal 2015 auf dem Landweg verlassen.

Seit 2015 bin ich Teil von Alarm Phone. [...] Meine Arbeit besteht darin, Migrant:innen zu treffen, zu versuchen, ihre Probleme zu erkennen und auch die Nummer des Alarm Phone unter ihnen zu verteilen, und ihnen zu erklären, wie es funktioniert: dass es eine Nummer ist, die dich bei der Rettung unterstützt und die Küstenwache ruft. Ich bin eine Frau, die gegen die Ungerechtigkeit kämpft, die ausgeübt wird. Und deshalb mache ich mit, weil ich Ungerechtigkeit hasse.“

Khady, Rabat – Episode 02 | Femmes en mouvement

„Die Pandemie hat wirklich viel zu viel Schaden angerichtet, vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht. Weil Menschen, die im informellen Sektor gearbeitet haben, nicht mehr arbeiten können, sind sie praktisch arbeitslos. Das ist der Grund, warum die Boote zu den Kanarischen Inseln fahren. Die Situation war schon vor der Pandemie kritisch, aber mit der Pandemie haben sich die Dinge wirklich verändert.“

Babacar, Laayoune – Episode 03 | Covid et Frontières

„Unsere Aufgabe hier ist es, zwischen den Menschen, die losfahren, und den Leuten, die bei Alarm Phone die Schicht betreuen, zu vermitteln. Auch die Suche nach Menschen, die auf See sterben, gehört zu unseren Aufgaben. Die Familien müssen informiert und die Toten überführt und von ihren Angehörigen bestattet werden. Wir versuchen auch, das Bewusstsein über die Risiken auf See zu schärfen und verteilen dafür Informationsbroschüren. Außerdem haben wir ein Beratungs- und Orientierungszentrum für Migrant:innen eröffnet, um ihnen den Zugang zu medizinischer Versorgung in Krankenhäusern zu erleichtern. Wir danken Ihnen fürs Zuhören und Ihr Verständnis, denn niemand ist frei, solange wir nicht alle frei sind.“

Abdou, Laayoune – Episode 04 | Depuis le Sahara Occidental

„Auf einem der Boote befinden sich 80 Menschen, hauptsächlich Minderjährige aus Eritrea und Somalia. Sie haben Angst unterzugehen. Wir versuchen erfolglos, das Koordinationszentrum für Seenotrettung (Maritime Rescue Coordination Centre, MRCC) in Malta zu erreichen. Wir

166

167

schicken viele E-Mails. Ein Frachtschiff wurde in der Nähe des in Not geratenen Bootes gesichtet. Der Einsatzleiter des Unternehmens, welches das Frachtschiff einsetzt, ruft uns zurück. Er ist verwirrt und bezweifelt unsere Informationen. Malta sagt weiterhin, dass es nie über die Situation informiert worden sei. Wie können wir ihm erklären, dass sein Unternehmen unwissentlich in das politische Spiel um die Grenzen hineingezogen wurde, und dass die Staaten alles tun werden, um diese Menschen daran zu hindern, Europa zu erreichen?“

Ali und Leila, Marseille – Episode 07 | Les navires marchands, des acteurs ambivalents dans le jeu politique des frontières

„Egal, ob wir nun minderjährig oder erwachsen sind, sie betrachten uns alle als Erwachsene. Für sie sind wir wie Lügner, wenn wir hierher kommen. [...] Wenn Kinder ankommen, wird ihnen gesagt: ‚Nun, diese Stadt nimmt euch nicht auf, geht in die andere Stadt.‘ Die Kinder gehen weiter ...“ „Kämpfen ist gut, du musst weiterkämpfen. Ich habe gegen meinen eigenen Vater gekämpft, gegen meine eigene Familie, ich habe nie aufgehört zu kämpfen. Denn am Ende sind es die Betroffenen, die die richtigen, guten Entscheidungen treffen müssen ... damit sie am Ende nicht über den Tisch gezogen werden.“

Aboubacar Diaby – Episode 09 | Des enfants qui arrivent (2/2)

„Eine Touristin ruft an und sagt, dass sie gerade die Ankunft eines Bootes auf einer griechischen Insel beobachtet. Sie schickt mir ein Foto: darauf ist ein Boot mit etwa hundert Menschen an Bord zu sehen, welches an einem sehr touristischen Strand mit einer Bar anlegt. Die Polizei wird gerufen und trifft sehr schnell ein. Die Frau erklärt mir, dass die Polizist:innen sie daran hindern, näherzutreten, zu den Menschen zu gelangen. Dass die Polizist:innen alle Leute am Strand dazu auffordern, zu gehen. Deshalb recherchierte sie im Internet, fand unsere Nummer und rief uns an.“

Perrine, Toulouse – Episode 10 | Des histoires qui nous font du bien (1/2)

„Es war 3 Uhr morgens. Wir setzten das Boot ins Meer. Wir waren dreiundzwanzig Leute. Um 7 Uhr morgens sah ich, dass wir an der

britischen Grenze waren und der Treibstoff zur Neige ging. Also beschlossen wir, die britische Notfallnummer 999 anzurufen. Dort sagten sie uns, wir seien in französischen Gewässern, ohne nach unserer Position zu fragen. Wir sollten die französische Notfallnummer 196 anrufen. Zunächst waren wir nicht damit einverstanden, in Frankreich anzurufen. Wir versuchten weiter zu rudern, aber das war wegen der Wellen sehr schwierig. Dann haben wir die französische Nummer angerufen. Sie fragten uns sofort nach unserer Position und sagten uns dann, dass wir in britischen Gewässern seien. Also müssten wir die 999 anrufen. Wir haben mehrmals die britische Notrufnummer angerufen, aber dort sagten sie immer wieder, wir seien in französischen Gewässern und legten dann auf. Der britische Typ (am Telefon) antwortete uns auf sehr rüde Art und Weise. Und es war, als würde er uns auslachen. Ich sagte ihm zweimal, dass hier Menschen sterben, aber das war ihm egal.“

Ahmed, Reisender – Episode 11 | « Tu vois là ? C'est l'Angleterre... »

„Sie können Flugzeuge zu uns zu schicken. Mehr als vier Flugzeuge, die über uns filmen. Aber sie sind nicht in der Lage, uns ein Boot zu schicken, das uns rettet. Die Menschen sterben, wir sind seit mehr als vier Tagen auf dem Mittelmeer. Es gibt weder Essen noch Wasser.“

Chamseddine, Reisender – Episode 12 | Malte, en flagrant délit de non-assistance

„Wir möchten diese Ausgabe der Chroniques àMER mit Gedanken der Solidarität beenden. [...] Gedanken der Solidarität mit denjenigen, die um ihre Abreise kämpfen. Mit denjenigen, die auf ihrer Reise kämpfen. Mit denjenigen, die dafür kämpfen, dass andere losgehen können. Mit denjenigen, die kämpfen, wenn sie ankommen. Mit denjenigen, die dafür kämpfen, dass andere ankommen können.“

Chroniques àMER – Episode 02 | Femmes en mouvement

Chroniques àMER finden Sie jeden zweiten Freitag im Monat live auf WWW.JETFM.FR sowie als Podcast auf WWW.CANALSUD.NET/CHRONIQUES-A-MER.

168

169



La inmigración no es un crimen →
Sí por La Libertad

Sin comida hasta que
encontremos una solución

¿A dónde fueron LOS
derechos humanos

We arrived as immigrants, you
Received us as refugees
And we became prisoners

Hungerstreik von marrokanischen Reisenden
im Lager Las Raíces, Teneriffa, April 2021.
Sie fordern die Überführung auf das spanische Festland.
Foto: Asamblea de Apoyo a migrantes de Tenerife

DRINGENDER SPENDENAUFTRUF

Seit nunmehr 8 Jahren ist unsere Hotline für Menschen in Seenot 24 Stunden am Tag, 7 Tage die Woche im Einsatz. Wie diese Jubiläumsbroschüre beweist, ist unser Netzwerk im Laufe der Jahre gewachsen, unsere Aktivitäten haben zugenommen, und unsere Notrufnummer ist in den migrantischen Communitys weiter verbreitet als je zuvor.

Das Alarm Phone wird von Freiwilligen betrieben. Unser Netzwerk braucht aber trotzdem finanzielle Unterstützung. Wir brauchen Geld für die Betriebskosten der Hotline und um die Satellitentelefone von Menschen in Not mit Guthaben aufzuladen. Ausserdem fallen Kosten für gedrucktes Material an, zum Beispiel für die mehrsprachigen Karten mit unserer Nummer und unseren Rat schlägen, und für die Erstellung von Videos zur Sicherheit auf dem Meer. Transnationale Treffen, Schulungen und Workshops bedeuten weitere Ausgaben.

Unsere zahlreichen Aktivitäten haben ihren Preis, und wir brauchen Geld, um die Solidaritätsarbeit, die wir leisten, fortzusetzen!

BITTE DENKEN SIE ÜBER EINE SPENDE NACH.

Spenden für das Alarm-Phone-Netzwerk können über folgende zwei Konten getätigt werden. Die Spenden sind steuerlich absetzbar (zumindest in Deutschland und in der Schweiz).

172

173

FORSCHUNGSGESELLSCHAFT FLUCHT & MIGRATION E.V., BERLIN, GERMANY

IBAN DE68 10050000 0610024264

BIC BELADEBEXXX

Spendenreferenz

„WatchTheMed Alarm Phone“

Für Spendenbescheinigungen wenden

Sie sich bitte an:

wtm-alarm-phone@antira.info

VEREIN WATCH THE MED ALARMPHONE SCHWEIZ, 8000 ZÜRICH, SCHWEIZ

Spenden in **EUR**:

IBAN CH75 0900 0000 1571 0940 5

BIC POFICHBEXXX

Bank PostFinance AG, 3030 Bern

Spenden in **CHF**:

IBAN CH21 0900 0000 6117 2503 0

BIC POFICHBEXXX

Bank PostFinance AG, 3030 Bern

Spenden per Kreditkarte oder Paypal via QR-Code:

Die Spendenbescheide werden vierteljährlich verschickt. Die Steuerbescheinigungen für Spenden aus der Schweiz werden jährlich im Januar verschickt.

Für weitere Informationen und Fragen wenden Sie sich bitte an:

finances@alarmphone.ch

Danke!





TRANSBORDER SUMMER CAMP
INFO POINT

accueil

مرکز معلومات
اطلاعات

מרכז מידע
INFO POINT

Einrichten des Info-Points auf dem
Transborder Summer Camp, in der
Nähe von Nantes, Frankreich, Juli 2022.
Foto: Alarm Phone

ZAD ENVIES

I LIVE IN A

SOMETIMES SEARCH AND
RESCUE

ALWAYS SOLIDARITY AND
RESISTANCE !!!

DANK

DAS ALARM PHONE MÖCHTE SICH BEDANKEN BEI ...

... ALL DEN VIELEN TAUSEND GEFLÜCHTETEN UND MIGRANT:INNEN,

die uns angerufen haben, wenn sie in Seenot geraten sind: Euer Vertrauen und Euer Mut waren wie Geschenke für uns. Es ist Eure Entschlossenheit, die uns antreibt und es uns ermöglicht, gemeinsam für ein anderes Europa zu kämpfen, für ein Europa des Willkommens.

... ALLEN AKTIVEN KONTAKTPERSONEN IN DEN COMMUNITY-NETZWERKEN,

die die Nummer des Alarm Phone geteilt und verbreitet sowie uns kontaktiert haben, wenn sie von Notsituationen hörten. Ihr habt uns inspiriert mit Eurem Wissen und Eurem Engagement trotz und gegen die verschärfte Kriminalisierung.

... ALLEN MÜTTERN UND VÄTERN, BRÜDERN, SCHWESTERN UND FREUND:INNEN

der Menschen, die im Meer verschollen sind. Die bei Gedenkveranstaltungen mitgewirkt und die unsere Arbeit für die Überlebenden mit ihrer Suche nach der Wahrheit über ihre vermissten geliebten Angehörigen unterstützt haben.

... DER HUMANITÄREN FLOTTE IM ZENTRALEN MITTELMEER,

die noch immer auf See aktiv ist. Bei den Besatzungen der zivilen Rettungsschiffe und der zivilen Flugzeuge, mit

denen wir in unzähligen SOS-Fällen zusammengearbeitet haben. Euer Engagement und Eure Hartnäckigkeit trotz und gegen die Kriminalisierung hat verhindert, dass Tausende weitere Menschen beim Überqueren des Meeres ihr Leben verloren.

... ALL DEN TAPFEREN FISCHERN,

die Hunderte von Menschen in Seenot in den verschiedenen Gebieten des Mittelmeers und des Atlantiks gerettet haben.

... ALL JENEN, DIE MITHELFEN, KORRIDORE DER SOLIDARITÄT AUFZUBAUEN,

und die sich in den städtischen Kommunen oder als Bürgermeister:innen, in kirchlichen Gruppen, migrantischen Communitys, in aktivistischen Netzwerken wie der Seebrücke oder anderen Menschenrechtsinitiativen engagieren. Sie alle entwickeln und verbreiten neue Strukturen des zivilen Ungehorsams und der Solidarität.

... DEN CREWS

von Frachtschiffen, die nicht bei unrechtmäßigen Rückschiebungen der flüchtenden Personen zurück nach Libyen mitgewirkt, sondern Rettungsaktionen unterstützt und die Geretteten in einen sicheren Hafen in Europa gebracht haben.

... DEN UNGEHORSAMEN MITGLIEDERN DER KÜSTENWACHE,

die in Einsatzzentren arbeiten oder auf See und die ihr Bestes gaben, um Migrant:innen in Not zu retten. Und die im Gegensatz zu einigen ihrer Kolleg:innen nicht an gewaltsamen und unmenschlichen Praktiken beteiligt waren wie unterlassener Hilfeleistung, Rückschiebungen, Angriffen und Abfangaktionen – die also entgegen der rassistischen Entscheidungen der sie regierenden Personen gehandelt haben.

... ALL UNSEREN FREUND:INNEN,

die ihre eigenen Erfahrungen von der Überquerung des Mittelmeers auf Booten mit uns teilten: Der Austausch mit Euch hat uns ein viel besseres Verständnis für die gesamte Situation ermöglicht. Eure oft schmerzlichen Erfahrungen haben den Grundstein für die Arbeit gelegt, die wir heute gemeinsam leisten können.

... ALL UNSEREN UNZÄHLIGEN

Freund:innen, die die Botschaften all dieser anhaltenden Kämpfe weiter tragen – und auch all jenen, die den Aktiven in unseren Schichtteams zuhörten, wenn sie jemanden zum Reden brauchten.

... EUCH ALLEN, DIE KÄMPFEN

jeden Tag für Bewegungsfreiheit und gleiche Rechte für Alle. Die alltägliche Infrastrukturen aufbauen, von der hohen See bis in die Städte. Mit dem Kompass in eine andere, noch ungeschriebene Zukunft.

GLOSSAR

AIS Automatic Identification System. Automatisches Schiffsidentifikations- und -lokalisierungssystem. Die Lokalisierung der Schiffe erfolgt per Satellit oder Basisstationen an Land.

BOZA (Ausdruck in Bambara) Sieg. Feierlicher Ausruf westafrikanischer Migrant:innen, wenn sie Europa erreichen.

EU-TÜRKEI-DEAL Am 20. März 2016 in Kraft getretene Vereinbarung. Ihr Ziel war, alle „irregulären Migrant:innen“ nach der Ankunft in Griechenland in die Türkei zurückzubringen. Dies hat sich nicht erfüllt, dennoch kommt es regelmässig zu Abschiebungen in die Türkei, und auch Abfangmanöver haben zugenommen.

FRONTEX Europäische Grenz- und Küstenschutzagentur, 2004 gegründet mit Sitz in Warschau. Hauptaufgaben sind Koordination der nationalen Grenzkontrollen und der „Schutz“ der EU-Grenzen vor „irregulärer“ Migration. Symbol und Hauptakteur der Festung Europa.

HARRAGA (Arabisch) Diejenigen, die [die Grenzen] verbrennen. Selbstbeschreibung von nordafrikanischen Migrant:innen, die das Mittelmeer mit dem Boot ohne Visum überqueren.

HOTSPOT Registrierungscentren, die von mobilen Frontex-Teams an der EU-Aussengrenze eingesetzt werden, um die Überprüfung zu unterstützen und Ausweisungen zu beschleunigen. Der erste Hotspot wurde am 17. September 2015 in Lampedusa eröffnet, ein weiterer im Oktober 2015 in Moria auf Lesbos.

IMO-NUMMER Nummerierungssystem der Internationalen Seeschiffahrtsorganisation. Siebenstellige Nummer zur eindeutigen Identifizierung eines Schiffes oder einer Reederei.

INTERCEPTION (Englisch: abfangen/aufgreifen) Aufgreifen von Migrant:innen auf dem Meer innerhalb des Gebiets des Staates, den diese zu verlassen versuchen; und Zwang durch die entsprechende Grenzpolizei, in diesen Abfahrtsstaat zurückzukehren. Nicht zu verwechseln mit einer Rettungs- oder → SAR-Operation.

IOM Internationale Organisation für Migration. Zwischenstaatliche Organisation für Migrationsmanagement, gegründet 1951. Arbeitet eng mit (insbesondere westlichen) Regierungen zusammen, z.B. bei der „freiwilligen“ Rückkehr von Migrant:innen in deren Herkunftsländer.

MARE NOSTRUM Luft- und Marineeinsätze der italienischen Marine zur Durchführung grosser → SAR-Operatio-

nen im zentralen Mittelmeerraum, die 2013/14 für ein Jahr durchgeführt wurden und etwa 150.000 Migrant:innen retten konnten.

MRCC (manchmal auch als RCC oder JRCC bezeichnet) Koordinierungsstelle für die Rettung auf hoher See. Primäre staatliche Such- und Rettungskräfte, die → SAR-Operationen koordinieren und kontrollieren.

PULLBACK Gleiche illegale Ausweisung von Migrant:innen auf See aus dem Territorium des Ziellandes wie unter → Pushback beschrieben, jedoch durch Kräfte des Abfahrtsstaates – meist mit Wissen und Zustimmung der Behörden des Ziellandes.

PUSHBACK Illegale Ausweisung von Migrant:innen auf See vom Territorium des Ziellandes durch Kräfte des Ziellandes entweder in internationale Gewässer oder in den Herkunftsstaat. Den Migrant:innen wird das Recht auf Asyl entzogen. Siehe auch → Pullback.

SAR-ZONE/EINSATZ Such- und Rettungszone/-einsatz. Das Mittelmeer ist in nationale → SAR-Zonen unterteilt. Im Falle eines in Seenot geratenen Bootes ist das entsprechende → MRCC verpflichtet, eine → SAR-Operation einzuleiten, um dieses Boot zu retten.

SCHEINGENRAUM Raum europäischer Länder mit einer gemeinsamen Visapolitik und keinen allgemeinen Kontrollen an den gemeinsamen Grenzen. Dennoch werden Stichprobenkontrollen durchgeführt, und in letzter Zeit wurden

wieder umfangreichere Grenzkontrollen eingeführt.

SOGENANNT LIBYSCHER KÜSTENWACHE Ausdruck zur Beschreibung der von der EU unterstützten libyschen Küstenwache, die → Pullbacks nach Libyen durchführt und der wiederholt vorgeworfen wird, das Seerecht und das Völkerrecht verletzt zu haben.

THEMIS Gemeinsame Grenzsicherungsaktion von → Frontex und dem italienischen Innenministerium. Seit Februar 2018 aktiv, Nachfolger von Operation Triton. Hauptaufgabe ist die Grenzkontrolle, die Rettung bleibt sekundär.

THURAYA Satellitentelefonanbieter aus den Vereinigten Arabischen Emiraten und Kurzform für Satellitentelefone selbst. Die Reichweite erstreckt sich über das gesamte Mittelmeer.

WATCH THE MED Online-Dokumentations- und Mapping-Plattform zur Beobachtung von Todesfällen und Verstössen gegen die Rechte von Migrant:innen an den Seegrenzen der EU. Initiiert am 5. Dezember 2013 im Rahmen der Boats4people-Kampagne. (<http://watchthemed.net>)

ZODIAC Allgemeine Bezeichnung für ein aufblasbares Gummiboot. Die französische Firma Zodiac ist der Hauptproduzent dieser Art von Booten, die häufig für die Überfahrt über das Mittelmeer eingesetzt werden. Gleichwertiger Ausdruck ist Gummiboot.



Hamburg, 2022.
Foto: Alarm Phone Hamburg



Kunstwerk der „Porta d'Europa“
und Friedhof Lampedusa, 2022.
Foto: Alarm Phone

IMPRESSUM

REDAKTION 2022

Marion Bayer, Hela Kanakane,
Hagen Kopp, Kiri Santer,
Sarah Slan, Maurice Stierl

AUTOR:INNEN, LEKTOR:INNEN

UND ÜBERSETZER:INNEN

Ein grosses Dankeschön den vielen Menschen, die an diesem Buch mitgewirkt haben – Autor:innen, Rezensent:innen, Übersetzer:innen und vielen anderen.

GRAPHIKEN

Osama Abdullah

DESIGN

www.bildargumente.de

SATZ/LAYOUT

gut&schön Zurich,
Annegreth Schärli

DRUCK

Druckerei Imprinta
Obertshausen-Hausen

KONTAKT

Wer uns wegen Menschen in akuter Seenot erreichen möchte – bitte direkt die Alarm-Phone-Nummer anrufen:

+334 86 51 71 61

Wer uns für ein Interview oder einen Bericht kontaktieren möchte:

media@alarmphone.org

Wer unsere Arbeit unterstützen möchte oder eine allgemeine Anfrage hat:

wtm-alarm-phone@antira.info.

Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen möchten mit einer Spende:

finances@alarmphone.ch

WEITERE INFORMATIONEN

FINDEN SICH HIER:

www.alarmphone.org

www.watchthemed.net

<https://aeg.bordercrimes.net>

www.facebook.com/watchthemed.alarmphone

https://twitter.com/alarm_phone

Vor acht Jahren, am 11. Oktober 2014, haben wir das Alarm Phone ins Leben gerufen, eine Hotline für Menschen in Seenot. Seitdem sind unsere Schichtteams rund um die Uhr erreichbar und haben etwa 5000 Booten in Seenot geholfen auf den verschiedenen Seerouten nach Europa – über das Mittelmeer, über den Atlantik bis zu den Kanarischen Inseln und seit 2022 auch über den Ärmelkanal, von Frankreich nach Grossbritannien.

„Voices of Struggle“ ist der Titel dieser Jahresschrift und wir hoffen, dass die Stimmen der Menschen, die unterwegs sind, weithin Gehör finden. Wir widmen diese Broschüre denen, die an den Grenzen Angehörige verloren haben, denen, die das Grenzregime überlebt haben, und denen, die immer noch darum kämpfen, die vielen Grenzen zu überwinden und umzustossen, die ihnen im Weg stehen.

**Wir haben acht Jahre lang gekämpft.
Wir werden weitermachen.
Wir werden niemals aufgeben.**



watch
THE MED
ALARM PHONE